GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Alexander G. Keul: **Der Kugelblitz: ein Naturphänomen im interdisziplinären Spannungsfeld**

Robert Bossard: **Dichter an der Grenze des Wahnsinns: Robert Walser**

Heinz Schott: **Paracelsus – Mesmer – Freud: zum Verhältnis von Naturphilosophie und Heilkunde**

Rede und Antwort:

Der Besucher
Creder tutto... creder nulla

Aus Wissenschaft und Forschung

Strahlenbelastung im Griff
Immunsystem reagiert

Aus aller Welt
Bücher und Schriften
Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis)
Jahresregister 1994

GW 43 – 1994 – 4

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion:Prof. DDr. P. Andreas Resch (Schriftleiter), Mag. Priska Kapferer

Hinweise für Autoren

Als Aufsätze können nur Manuskripte angenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit Veröffentlichung des Manuskriptes gehen alle Verlagsrechte an den Resch Verlag.

Leitartikel: ca. 15 Manuskriptseiten
Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10 - 15 Zeilen)
Gliederung: I..., 1..., a)...
Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rückfrage vorzunehmen.
Abbildungen, Tabellen, Schemata: Wann immer sinnvoll, sollten einem Beitrag Abbildungen (Graphiken, Fotoabzüge, Tabellen) mit Verweis im Text und genauen Beschreibungen beigefügt werden.
Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von 4 - 6 Zeilen mit Sachbegriffen beizufügen, womöglich auch in englischer Fassung.
Fußnoten: Mit Erklärungen in den Fußnoten ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturhinweise erfolgen in Kurzfassung: Autor - Kurztitel - Jahrzahl in Klammer - Seitenzahl.
Literatur: Vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Abfolge sowie in Abfolge nach Erscheinungsjahr bei mehreren Werken desselben Autors mit Angabe von: Autor - Titel - Ort - Verlag - Jahr - Reihe.
Die Beiträge sind womöglich auf Diskette (3,5 Zoll) mit Ausdruck abzuliefern. Fußnoten und Literatur sind jeweils getrennt abzuspeichern.

Verlag, Auslieferung, Druck, Anzeigenannahme:

RESCH VERLAG
Maximilianstr. 8, Postfach 8
A-6010 Innsbruck
Tel. 05 12 / 57 47 72, Fax 05 12 / 58 64 63

Preis im Abonnement jährlich öS 455.-, DM 62.-, sFr 58.30 (inklusive Versandkosten), Einzelheft öS 117.-, DM 15.90, sFr 15.60 (zuzüglich Versandkosten).
Jugendliche und Studenten erhalten einen Sonderrabatt von 25%.
Bestellungen direkt an den Verlag oder an eine Buchhandlung. - Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950
Postscheckkonten:
München 1206 37-809
Zürich 80-54 696
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck.

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind erbeten an:

GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren und für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
Die Verfasser erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 30 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

43. Jahrgang 4 - 1994 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Alexander G. KEUL: Der Kugelblitz: ein Naturphänomen im interdisziplinären Spannungsfeld 291

Robert BOSSARD: Dichter an der Grenze des Wahnsinns: Robert Walser 313

Heinz SCHOTT: Paracelsus - Mesmer - Freud: zum Verhältnis von Naturphilosophie und Heilkunde 345

Rede und Antwort

Der Besucher 359

Creder tutto... creder nulla 360

Aus Wissenschaft und Forschung

Strahlenbelastung im Griff 361

Immunsystem reagiert 361

Aus Aller Welt

ALIPsi 363

Roger W. Sperry † 363

Fortleben 363

SSE-Tagung 363

5. Jahrestagung der ISSSEEM 363

Bücher und Schriften

Harald Wiesendanger: Das große Buch vom geistigen Heilen: die umfassende Darstellung sämtlicher Methoden, Krankheiten

auf geistigem Wege zu erkennen und zu behandeln. Ein zuverlässiger Ratgeber (A. Resch) 364
Gerhard Adler: Von der kommenden Welt: Jenseitsbilder (E. Nickel) 364
Hans Naegeli: Umsessenheit und Infestation: die leichteren Formen der Besessenheit (E. Meckelburg) 365
Hans Goller: Emotionspsychologie und Leib-Seele-Problem (R. Margreiter) 366
Christa Habiger-Tuczay: Magie und Magier im Mittelalter (A. Resch) 367
Peter Dinzelbacher: Christliche Mystik im Abendland: ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters (A. Resch) 368
Francis Crick: Was die Seele wirklich ist – Die naturwissenschaftliche Erforschung des Bewußtseins (G. Kleinschmidt) 369
Sogyal Rinpoche: Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben: ein Schlüssel zum tieferen Verständnis von Leben und Tod. Mit einem Vorwort des Dalai Lama (A. Resch) 371
Ingrid Riedel: Hildegard von Bingen: Prophetin der kosmischen Weisheit (A. Resch) 372
Christoph Bochinger: New Age und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen (A. Resch) 372
Carsten Colpe/Wilhelm Schmidt-Biggemann (Hg.): Das Böse: eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen (R. Margreiter) 374
Armin Hermann: Einstein – Der Weltweise und sein Jahrhundert. Eine Biographie (G. Kleinschmidt) 375

Grenzgebiete der Wissenschaft 1994

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 377
Namen- und Sachregister 380

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 291 - 311

ALEXANDER G. KEUL

DER KUGELBLITZ
Ein Naturphänomen im interdisziplinären Spannungsfeld

Univ.Ass. Dr. Alexander G. Keul promovierte 1978 in Wien in Meteorologie und Astronomie und schloß 1985 in Salzburg mit einer Dissertation zum Thematischen Apperzeptionstest bei Univ.Prof. Dr. Wilhelm J. Revers ein Psychologie- und Publizistikstudium ab. Seine Zweisprachigkeit in Natur- und Sozialwissenschaften vertiefte er durch Spezialisierung auf Umwelt- und Gesundheitspsychologie. Er ist seit 1987 Assistent am Psychologischen Institut der Universität Salzburg. Der Autor betreibt seit 1975 Feldforschung zum Phänomen Kugelblitz. 1988 Referent auf dem ersten internationalen Kongreß zum Thema in Tokyo, seit 1990 ICBL-Mitglied (The International Committee on Ball Lightning), organisierte er 1993 *Vizotum*, einen interdisziplinären Kongreß in Salzburg, auf dem amerikanische, europäische und GUS-Experten referierten. Seit 1977 meteorologische Publikationen, ab 1988 umweltpsychologische Arbeiten, vor allem über subjektive Umweltqualität. Der Autor unterhält die größte europäische Kugelblitz-Datenbank.

1. Einleitung

Die Frage nach der physikalischen Existenz und den Entstehungsbedingungen des *Kugelblitzes* gehört zu den ungelösten Problemen der atmosphärischen Physik.

> „Wir mußten auf dem Bahnhof Kleinschmalkalden [im Sommer 1970] ... bei ... Rangierarbeiten die Tätigkeit unterbrechen, weil ein starkes Gewitter mit Platzregen niederging. ... Plötzlich wurde es schlagartig sehr hell, und ich sah vom Führerstand der Lok aus, wie ... ein runder Ball im Durchmesser von 25 - 50 cm auf einer Schiene des Nachbargleises entlangraste und nach etwa 250 - 300 m und einer Zeitdauer von ca. 3 - 5 Sekunden mit explosionsartigem Schlag zerplatzte. ... Ich war der Überzeugung, einen Kugelblitz gesehen zu haben. Da der Lokheizer nichts gesehen hatte, stand ich mit meiner Beobachtung alleine da. Ich erzählte es natürlich im Kollegenkreis und ... wurde meine Beobachtung in das Reich der Phantasie verwiesen".[1]

1 H. Krentzberger, persönliche Mitteilung, 1993

„Es war in München etwa im Jahre 1911, ich erinnere mich genau. Meine Mutter und ich saßen beim Gewitter seitlich am offenen Küchenfenster. Da kam eine rotierende Feuerkugel ca. 30 cm Ø zum Fenster herein, durchquerte das große Küchenzimmer und rotierte geradewegs zum Ofenrohr. Senkrecht auf und ab ... suchte sie offensichtlich einen Ausweg und verschwand geräuschlos bei der seitlichen Türklappe. Bis heute mache ich mir Gedanken, was wäre gewesen, wenn einer von uns in der Mitte des Zimmers gestanden ... und die Kugel uns berührt hätte?".[2]

Die nüchterne Meldung eines Lokführers der ehemaligen DDR-Reichsbahn und die Kindheitserinnerung einer älteren Frau stehen hier prototypisch für Material, das ähnliche Emotionen wecken kann wie S. FREUDs Psychologie im Wien der Jahrhundertwende. Die folgende Darstellung der Kugelblitz-Kontroverse konzentriert sich auf interdisziplinäre, besonders psychosoziale, Aspekte des Themas und verzichtet dabei auf Vollständigkeit bei Problemgeschichte, Empirie- und Theorieübersicht.[3]

2. Ein Steckbrief mit unscharfen Konturen

1923, vor mehr als 70 Jahren, erschien die erste und letzte Monografie zum Thema in deutscher Sprache - das Büchlein „Der Kugelblitz" von Oberstudienrat Dr. Walther BRAND in der Reihe „Probleme der Kosmischen Physik".[4] Seine Kasuistik und die statistische Auswertung von mehr als 100 Fällen sind nach wie vor lesenswert. Eine Zusammenfassung jüngeren Datums stammt vom Astrophysiker Dr. Axel WITTMANN aus Göttingen[5]: Demnach ist die Existenz des Phänomens aufgrund verläßlicher Berichte zwar nicht anzuzweifeln, jedoch gibt es wenig harte Daten, z. B. Fotos, und erhebliche Schwierigkeiten, die Variabilität der Naturerscheinung mittels Theoretischer Physik zu verstehen.

WITTMANN zeichnet folgenden Steckbrief der Erscheinung:

- Auftreten bei Gewittern, oft nahe der Bahn von Erdblitzen
- Runde Form unter einem Meter Durchmesser
- Farbe meist orange bis rot

2 K. Brandstetter, persönliche Mitteilung, 1988

3 J. D. BARRY: Ball lightning and bead lightning (1980); B. M. SMIRNOV: Physics of ball lightning (1993)

4 W. BRAND: Der Kugelblitz (1923)

5 A. WITTMANN: Gibt es Kugelblitze? (1976)

- Optisch dick, also undurchsichtig, und selbstleuchtend
- Gleichförmige oder irreguläre Bewegung, manchmal Stillstand
- Häufig Eindringen in Gebäude
- Lebensdauer selten mehr als einige Sekunden
- Geräusche oder Geräuschlosigkeit, auch in der Endphase
- Physikalische Wirkungen von Null bis zu Zerstörungen und Verletzungen

All dies bereitet den Theoretikern berechtigtes Unbehagen. Haben unterschiedlichste Bewegungsformen und andere physikalische Wirkungen in *einer* Theorie Platz? Oder wurden beim Kugelblitz eventuell *verschiedene* Phänomene unter einen Oberbegriff gepreßt?

Entsprechend weitläufig gestaltet sich das Feld der Kugelblitz-Theorien, wobei sich (A) *Wegerklärungen* von (B) *Erklärungen* eines eigenständigen Phänomens unterscheiden lassen.

Unter (A) finden sich Nachbilder auf der Netzhaut / Blendung durch Blitzschlag, Spitzenentladungen / Elmsfeuer, Irrlichter oder Verbrennungsprozesse.

Theorien des Typs (B) bieten Plasma-, Metalldampf-, Hochfrequenzentladungsmodelle, verschiedene kernphysikalische Modelle u. a.[6] Eine statistische Auswertung von 150 untersuchten und ungeklärten österreichischen Kugelblitzfällen[7] ergab jedenfalls, daß die Beobachter dem Bevölkerungsdurchschnitt entsprachen, sich aber mit Jahren Verzögerung meldeten, daß sie ebensooft allein wie in der Kleingruppe beobachtet hatten. Etwa 80% der Beobachtungen ereigneten sich im Sommer, etwa 70% während Gewittern. In über 90% der Fälle wurde ein Objekt gesehen, in jedem zweiten Fall in weniger als fünf Metern Entfernung, das in etwa 70% d. F. innerhalb von fünf Sekunden wieder verschwand. Der Median der berichteten Durchmesser liegt bei 25 Zentimetern. 60% der Objekte leuchteten rot-orange-gelb, 14% emittierten „Funken". In einem Drittel der Fälle trat das Phänomen im Inneren von Gebäuden auf.

3. Zwischen Faszination und Ablehnung

„Der sogenannte kugelförmige Blitz ist noch in Geheimnis gehüllt. Über die wirkliche Erscheinung kann kein Zweifel herrschen; aber

6 Vgl. J. D. BARRY: Ball lightning and bead lightning

7 A. G. KEUL/K. SCHWARZENBACHER: Phenomenological and psychological analysis of 150 Austrian ball lightning reports (1989)

> die Menschen sind bei derselben zu ruhiger Beobachtung meist viel zu aufgeregt und zu erschreckt. ... das ganze Phänomen ist nicht über allen Zweifel erhaben (1)."[8]

> „Schwieriger wird der Versuch, die Erscheinung des Kugelblitzes zu erklären. Die Beschreibungen sind so mannigfaltig, daß für viele dieser Art eine physikalische Erklärung gar nicht möglich ist. ... So kann man ganz sicher einen großen Teil der Beschreibungen von Kugelblitzen als optische Täuschungen abtun, die durch die Blendung infolge des hellen Lichtscheins erklärbar sind (2)."[9]

Zwischen Zitat 1 und 2 liegen 76 Jahre, doch Physiker und Techniker reagieren „zeitlos": narzißtisch gekränkt über die Laienberichte, weil sie selbst nichts sahen, und mit ad-hoc-Erklärungen.

Die meisten Berichte werden international nach wie vor weder gesammelt noch bearbeitet, sondern ignoriert. Auch im Jahre 1994 tummelt sich der Kugelblitz gemeinsam mit UFOs und Monstern in parawissenschaftlichen Untiefen. Der habilitable Nachwuchs einer Alma mater entschlägt sich ängstlich solch zweifelhafter Gesellschaft. Auch Journalisten berichten über Kugelblitze sicherheitshalber mit ironischem Zungenschlag. Demgegenüber fasziniert das Phänomen die Leute, was sich an jedem beliebigen Stammtisch nachweisen läßt.

Die Forschungssituation wird von Martin UMAN, dem führenden Blitzexperten der Universität Florida, in seinem „Lightning Handbook" so charakterisiert:

> „Trotz relativen Reichtums ähnlicher Kugelblitz-Beobachtungen über einen Zeitraum von Jahrhunderten, Berichte, die wenig Zweifel an der Realität des Phänomens lassen, gibt es noch immer keinen Konsens über den physikalischen Mechanismus oder die Mechanismen, die für Kugelblitze verantwortlich sind."[10]

Ähnlich der US-Soziologe R. WESTRUM:

> „Ereignisse, die bereits [wissenschaftlich] akzeptiert waren, können wieder kontrovers werden, wie es beim Kugelblitz geschehen ist"[11].

Angesichts der vorwissenschaftlichen Situation um dieses „hidden phenomenon" (WESTRUM), nimmt es nicht wunder, wenn das Thema heute als „moderne Sage" abgewertet und schon tags darauf als Natur-

8 A. GIBERNE: Das Luftmeer (1896)
9 R. MÜHLEISEN: Blitz und Donner (1972)
10 M. A. UMAN: The lightning discharge (1987), S. 23, Übersetzung
11 R. WESTRUM: Social intelligence about hidden events (1982), S. 384 - 385, Übersetzung

experiment für metastabile Plasmaprozesse in der Fusionsforschung aufgewertet wird.

4. Etwas Wissenschaftstheorie

Fast alle Akteure in der wissenschaftlichen Kontroverse sind *Befürworter*[12], die aus Beobachtungen qualifizierter Leute auf die Existenz eines objektivierbaren Phänomens schließen, oder *Gegner*[13], die wegen fehlerhafter Laienbeobachtungen die Existenz eines objektiven Phänomens bestreiten. Beide Schlußweisen sind aber wissenschaftstheoretisch unsauber - einmal wegen der Auswahl von „typischen" Berichten, also einer a priori-Verkürzung der Menge aller Beobachtungen, und zum zweiten wegen einer Vermischung der Prüfung von Allsätzen und Existenzsätzen.

Der *Existenzsatz* „mindestens ein Kugelblitz existiert" ist durch den empirischen Aufweis *eines* gutdokumentierten Falles *verifizierbar* und *induktiv* - durch Fehlbeobachtungen - *nicht falsifizierbar*. Anderseits darf ein solcher Existenzsatz nicht unter Verzicht auf genaue empirische Fallprüfungen in den Allsatz „alle Kugelblitzberichte handeln vom [objektiv existenten] Kugelblitz" verwandelt werden.[14] Anders als bei den Allsätzen, die laut K. POPPER nur falsifizierbar, aber nie verifizierbar sind, ist also die Existenzverifikation eines singulären Ereignisses sehr wohl möglich. Die empirische Bewährung einer Reihe solcher Anomalien kann eine Theoriemodifikation nahelegen.[15]

Wenn J. D. BARRY schreibt:

> „Der Kugelblitz ... wird von vielen als atmosphärisches elektrisches Phänomen betrachtet, das während Gewittern beobachtbar ist. Es wird als einzelne, in sich geschlossene Entität beobachtet, die stark leuchtend, mobil und kugelförmig ist, und sich unabhängig von äußeren Kräften zu verhalten scheint"[16],

dann hat er nach Meinung des Salzburger Philosophen Stephan LANDOLT eine phänomenologische, also wahrnehmungs- und bewußtseinsabhängige Definition aufgestellt. Eine physikalische Existenzweise des Phänomens sei so nicht aufweisbar. Das „Phi-Phänomen", eine

12 J. D. BARRY: Ball lightning and bead lightning
13 K. BERGER: Kugelblitz und Blitzforschung (1973)
14 Vgl. z. B. H. SEIFFERT: Einführung in die Wissenschaftstheorie (1991), S. 187 - 191
15 S. Landolt, persönliche Mitteilung, 1994
16 J. D. BARRY: Ball lightning and bead lightning, S. 33, Übersetzung

Scheinbewegung aus der Gestaltpsychologie Max WERTHEIMERs, sei auch intersubjektiv feststellbar, aber nicht physikalisch real. Phänomenale Identität (zwei Kugelblitze sehen gleich aus) dürfe nach LANDOLT auch nicht mit phänomenaler Genese (gleiche Entstehung) gleichgesetzt werden.

Der Versuch, mittels eines Ausschließungsverfahrens („das ist es nicht, das auch nicht...") von der Phänomenologie zur „harten" Naturwissenschaft zu kommen, sei mangels einer positiven Definition für Kugelblitze „potentiell unendlich. Du weißt nicht, was übrigbleiben soll im Exhaustionsverfahren"[17]. Intersubjektive Plausibilität einer Entität und physikalische Existenz seien zweierlei, wie z. B. die Volkskunde mit Fee und Klabautermann beweist.

5. Interdisziplinarität – aber wie?

Blättern wir an den Anfang der Arbeit zurück und lesen die Fallberichte Kleinschmalkalden und München nochmals kritisch durch, so ergibt sich, daß sie außer wenigen geografischen, situativen und personenbezogenen Daten praktisch nichts enthalten, was ex post facto, oft viele Jahre in nachhinein, naturwissenschaftlich überprüfbar wäre. Messungen auf der Suche nach Anomalien würden rein spekulativ erfolgen und liefen Gefahr, mit den Fällen gar nicht kausal verknüpfte materielle Veränderungen (wie bei der Bildung hysterischer Gerüchte[18]) zu entdecken und fälschlich dem Phänomen zuzuschreiben. Felduntersuchungen beschränken sich damit in den meisten Fällen auf Besuche an Orten, wo einem Leute glaubhaft versichern, etwas gesehen zu haben, was jetzt nicht mehr da wäre.

Da fast alle kugelblitzinvolvierten Forscher (BRAND, McNALLY, SINGER, CHARMAN, BARRY, SMIRNOV, OHTSUKI u. a.) eine naturwissenschaftlich-technische Ausbildung haben, können sie solche Fälle als Geschichten notieren, verfügen aber im Gegensatz zu volkskundlichen Erzählforschern, Wahrnehmungspsychologen oder Forensischen Psychiatern über kein Instrumentarium zur kritischen Testung der Daten.[19] Geschichten auf die Festplatte einzuspeisen und quasi-physikalisch auszuwerten, wie es nach wie vor geschieht, greift wissenschaftlich zu kurz.

17 S. Landolt, persönliche Mitteilung, 1994
18 Vgl. A. C. KERCKHOFF/K. W. BACK: The June bug (1968)
19 J. J. KULIKOWSKI/V. WALSH/I. J. MURRAY (Hg.): Limits of vision (1991)

Ähnliche Probleme bereitet die naive Fallsammlung, wie sie etwa in Japan betrieben wird. Ein gut bewährter Zweig der Sozialpsychologie, die Attributionsforschung, weist nach, daß Wortmarken, die Sinnerklärungen nahelegen (z. B. „Kugelblitz" in der Zeitung), spontan als Etikett für damit nicht zusammenhängende unerklärte Tatbestände (z. B. Blitzwirkungen) verwendet werden können. Die meisten in der österreichischen Presse als „Kugelblitze" kolportierten Ereignisse fallen in diese Kategorie der „Fehlattributionen". Als Auslöser genügt bereits ein „seltsames Loch" in der Wiese nach einem Gewitter. Typisch ist der Fall Ashford, England, wo sich auf einem bei Gewitter gedrehten Videofilm ein rötliches rundes Objekt zeigte, das sich aber bei näherer Untersuchung als interner Reflex in der Optik der Videokamera herausstellte.[20]

Eine interdisziplinär-konsistente Untersuchung des Phänomens Kugelblitz (die bisher nur in Ausnahmefällen betrieben wurde) muß damit drei Stufen überwinden:

a) Die Identifikation und Aussortierung von *Fehlattributionen*, also Fällen, in denen die Wortmarke „Kugelblitz" fälschlich für konventionelle Blitzwirkungen oder andere Effekte benutzt wurde,
b) die *psychologische* (und eventuell medizinische) *Analyse* von Fällen, die aus *Kugelblitz-Geschichten* ohne physikalisch auswertbaren Spuren bestehen und
c) die *physikalisch-technische Analyse von Spuren*, die erwiesenermaßen (und nicht etwa per Fehlattribution) mit einem Kugelblitzbericht der Form (b) in Verbindung stehen.

Da kontroverse Gebiete selten ausreichende Forschungsdotation erhalten, läßt sich leicht ausmalen, wie (un)wahrscheinlich der kompetente Umgang mit den Stufen (a) bis (c) derzeit ist. Schon vor 13 Jahren forderte ich einen interdisziplinären Zugang.[21] 1992 kam im Fall Perg, Oberösterreich, eine Zusammenarbeit Psychologie – Blitzschutz (Spurensicherung) – Blitzortung (System ALDIS) zum Ergebnis, daß am Beobachtungsort frische Spuren eines niederenergetischen Blitzschlages vorhanden waren.[22]

20 G. T. MEADEN: Preliminary analysis of the video recording of a rotating ball-of-light (1990); A. BERGSTRÖM/S. CAMPBELL: The Ashford „ball lightning" video film explained (1991)

21 A. G. KEUL: Ball lightning reports (1981), S. 136

22 A. G. KEUL/A. GUGENBAUER/G. DIENDORFER: A ball lightning trace case at Perg, Upper Austria (1993)

6. Die Rolle der Sozialwissenschaften

Wahrnehmungs- und Forensische Psychologie haben zahlreiche experimentelle Studien über Zeugenaussagen durchgeführt, wobei die verwendeten Inhalte, Situationen und Latenzen zwischen Beobachtung und Wiedergabe jedoch selten Kugelblitzfällen entsprechen. Kurz zu einigen Befunden: Auffällige Details einer Handlungsfolge werden ausgezeichnet (zu 98%) behalten[23]. Zentrale Details einer Handlungsfolge werden auch dann gut behalten, wenn sie Angst auslösen.[24] Personen neigen dazu, die Dauer angst- und streßbeladener Ereignisse zu überschätzen.[25] Beobachtungsdetails können durch suggestive Fragen[26], persönliche und kulturelle Stereotypien verzerrt erinnert werden. Emotional belastende, wichtige Ereignisse werden häufig zusammen mit vielen Kleindetails der Situation erinnert („flashbulb memory")[27]. Einmal falsch erinnerte Details werden konsistent falsch weiter erinnert („freezing effect")[28].

Diese und andere Ergebnisse, die E. F. LOFTUS zuletzt im Handbuch „Eyewitness Testimony"[29] zusammengefaßt hat, sprechen einerseits dagegen, „nur-Geschichten" pauschal als unzuverlässig zu verdammen, wie es die Gegner tun, mahnen aber andererseits zu besonderer Vorsicht im Umgang mit objektiv unüberprüfbaren Daten, die durch manipulative Befragung oder Vermischung mit anderem Material leicht verzerrt werden können.

Der Autor hat es sich zur Gewohnheit gemacht, im ersten Teil einer Untersuchung die Augenzeugen ihre subjektiven Berichte frei erzählen zu lassen und sich dabei jeder Einmischung und Wertung zu enthalten. In Teil zwei wird dann versucht, die Daten „im Kreuzverhör" und mit Feldmethoden (z. B. Zeitstoppung an Ort und Stelle) zu ergänzen.

Die von Kritikern bevorzugte Täuschungs- und Psychopathologie-Hypothese ist ohne ausführliche psychologische und medizinische

23 J. MARSHALL/K. H. MARQUIS/S. OSKAMP: Effects of kind of question and atmosphere of interrogation on accuracy (1971)
24 G. KEBECK/A. LOHAUS: Effect of emotional arousal on free recall of complex material (1986)
25 I. G. SARASON/R. STOOPS: Text anxiety and the passage of time (1978)
26 L. C. CARMICHAEL/H. P. HOGAN/A. A. WALTER: An experimental study of the effect of language on the reproduction of visually perceived form (1932)
27 R. BROWN/J. KULIK: Flashbulb memories (1977)
28 H. KAY: Learning and retaining verbal material (1955)
29 E. F. LOFTUS: Eyewitness testimony (1979)

Untersuchungen nicht ad hoc überprüfbar. Kernproblem ist die Glaubwürdigkeit von Augenzeugen[30], also die Gefahr, erfundene oder „zurechtgerückte" Information unkritisch in die Datenbanken zu übernehmen. Der Autor spricht sich hier für maßvolle Skepsis aus – so wird es nicht effizient sein, mit jedem Beobachter routinemäßig einen Ishihara-Test (Diagnose von Farbblindheit) zu machen, sondern nur in Fällen besonderer subjektiver Farbwahrnehmungen. Spricht aber ein Zeuge z. B. a) von Kälteempfindungen bei der Beobachtung und b) von einer Kriegsverletzung mit neurologischen Ausfällen, kann die Interpretation der aktuellen Beobachtung sicher nicht ohne Berücksichtigung des klinischen Hintergrunds erfolgen.[31]

Die interessante Monografie „Halluzinationen" von P. D. SLADE und R. P. BENTALL[32] gibt für multimodale (also mehrere Sinnesgebiete betreffende) Halluzinationen und „normale" Populationen einen Prozentsatz von etwa 1% an, der nicht in der Lage ist, alle kugelblitzrelevanten Berichte zu erklären.

Gegen die Existenzhypothese von Kugelblitzen läßt sich eine „EM-Hypothese" aufstellen, welche die Leuchterscheinungen durch direkte ZNS-Einwirkungen starker elektromagnetischer Felder (etwa bei nahen Blitzschlägen) erklärt. Die auftretenden Pseudo-Lichteffekte heißen im Laborversuch „Phosphene"[33]. Die Tauglichkeit dieser Erklärung wurde jedoch vom Augenarzt Chalmers auf der ICBL-Tagung Budapest 1990 negativ beurteilt.[34]

Die Rolle der Sozialwissenschaften in der Kugelblitz-Kontroverse läßt sich abschließend so charakterisieren: Augenzeugenberichte aus dem Gedächtnis sind kein Videoband, das nur zurückgespult werden muß.[35] Die psychologische Forschungstradition über Psychophysik, Wahrnehmungstäuschungen, sozial beeinflußte Wahrnehmung und Gerüchte ist als Interpretationshilfe für „weiche" Daten unabdingbar.

30 G. KÖHNKEN: Glaubwürdigkeit (1990)
31 M. MUMENTHALER: Klinische Untersuchung und Analyse neurologischer Syndrome (1988)
32 P. D. SLADE/R. P. BENTALL: Sensory deception (1988), S. 70
33 Vgl. H. BAUMER: Sferics (1987)
34 G. C. Dijkhuis: Persönliche Mitteilung in Diskussion zum Referat Keul in: A. G. KEUL (Hg.): Progress in ball lightning research (1993), S. 115
35 E. F. LOFTUS: Eyewitness testimony

7. Zur Raum-Zeit-Verteilung von Kugelblitzfällen

Ein US-Forschungsprojekt untersuchte das Filmmaterial des „Prairie Network", dessen Kamerastationen nachts Meteoritenfälle fotografiert hatten, und fand im Zusammenhang mit 120 000 nebenbei registrierten Blitzentladungen 24 Kugel- und Perlschnurblitzereignisse. Daraus wurde eine durchschnittliche Raum-Zeit-Häufigkeit von Kugelblitzereignissen für den amerikanischen Mittelwesten abgeleitet, nämlich $4 \times 10^{-11} km^{-2} sec^{-1}$.[36]

Die vom Arbeitsaufwand her beeindruckende Studie vergaß leider, daß ihre Datenbasis nur Nachtgewitter erfaßte, die für das Gesamtgewittergeschehen nicht repräsentativ sind. So fanden B. M. SMIRNOW[37] und A. KEUL[38] übereinstimmend bei Spontanbeobachtungen ein zeitliches Kugelblitz-Maximum in den frühen Nachmittagsstunden, das mit dem Maximum im Tagesgang der Gewitter zusammenfällt. Nächtliche Fälle sind meteorologisch und wegen der geringen Zahl potentieller Beobachter damit nicht zu vergleichen.

Bei einer Feldstudie im Montafon (als Folge des dort stark publizierten Fotofalles; siehe Abschnitt 9a) konnte ich zusammen mit Werner Burger 19 qualitativ gute und ungeklärte Fälle aus einem Zeitraum von 60 Jahren sammeln und untersuchen. Das bedeutet soviel wie einen Fall pro 3,2 Jahre. Planimetriert man die zumindest zeitweise besiedelte / zugängliche Fläche des hinteren Montafons, so erhält man etwa 100 Quadratkilometer und damit eine raumzeitliche Häufigkeit von etwa $9 \times 10^{-10} km^{-2} sec^{-1}$, einen zwanzigmal höheren Wert als die Nachtstudie von D. R. TOMPKINS und P. F. RODNEY.

Dieses Beispiel demonstriert die große Unschärfe, mit der Raum-Zeit-Statistiken über Kugelblitze behaftet sind. Die US-Statistik operiert mit Nachtgewittern und entdeckt dabei bisher unbeobachtete Fälle. Die Montafon-Statistik wiederum hängt von einigen sozialen Variablen oder „Filtern" ab:

1. Unterschiedliche Beobachtungsbedingungen von Leuten in Gewittern,
2. die Motivation, überhaupt aktiv zu beobachten,

36 D. R. TOMPKINS & P. F. RODNEY (1977), zit. n. J. D. BARRY: Ball lightning and bead lightning, S. 94 - 98

37 B. M. SMIRNOV: Physics of ball lightning (1993), S. 159

38 A. G. KEUL/K. SCHWARZENBACHER: Phenomenological and psychological analysis of 150 Austrian ball lightning reports

3. die Motivation von Beobachtern, sich zu melden,
4. die soziale Weiterleitung der Meldung an den Wissenschaftler.

Werner Burger, einem einheimischen „Lokalhelden" (als „Kugelblitz-Fotograf" in der Zeitung) gegenüber, waren zahlreiche Talbewohner gesprächsbereit, die sonst wohl kaum geredet hätten. Ein Aufruf in der Lokalzeitung, schriftliche Berichte einzusenden, hatte zuvor nichts erbracht.

Die Konsequenzen der Montafon-Erfahrung liegen für den Autor auf der Hand: Jede Art von Suche nach Berichten, ob über Medien, Freunde, Bekannte, beinhaltet die oben erwähnten (mindestens vier) sozialen Filter und wird keine Repräsentativstichprobe ergeben. Damit sind lokale Fallhäufungen wie z. B. im hinteren Montafon in erster Linie soziale Phänomene und sollten nicht objektivistisch interpretiert werden. Erst eine in ferner Zukunft liegende Kombination instrumenteller Registriermethoden (Fotostationen) mit Meldungen aus einer gut informierten Bevölkerung wird ein klareres Bild von der Verteilung des Phänomens liefern können.

Ein paradoxer Effekt der Montafon-Studie war das „understatement". Einige ältere Almhirten sagten im Gespräch, natürlich hätten sie schon Kugelblitze gesehen, hätten sie aber nicht gemeldet, da sie für Hirten in den Alpen ohnehin eine Selbstverständlichkeit wären. Hier schwingt auch etwas subkulturelle Ironie („ich sehe, ich sehe, was du nicht siehst") mit. Wissenschaftler sollten realisieren, daß sie nicht mit mobilen Datenträgern, sondern mit soziokulturellen Wesen interagieren, und daß - wie R. WESTRUM zu Recht betont - ihr ehrlicher oder zynischer Umgang mit dem Thema einen konstruktivistischen Einfluß (z. B. als „self-fulfilling prophecy") auf das Meldeverhalten der Bevölkerung hat.

8. Der Salzburger Kugelblitz-Kongreß Vizotum

Von 20. bis 22. September 1993 fand in Salzburg der vom Autor veranstaltete internationale Kugelblitzkongreß *Vizotum* statt.[39] *Vizotum* versammelte als interdisziplinäres Treffen erstmals Natur-, Sozialwissenschaftler und Techniker an einem Tisch. 30 Kongreßbeiträge von 26 Wissenschaftlern aus 10 Ländern und acht Disziplinen, von Atomphy-

39 A. G. KEUL (Hg.): Progress in ball lightning research (1993); A. G. KEUL/V. L. BYCHKOV: Report about the ball lightning congress Vizotum '93 at Salzburg, Austria (1993)

sik bis Soziologie, wurden angenommen. Fast jeder zweite stammte aus dem Osten, vor allem aus Rußland. Journalisten, Augenzeugen und Studenten hatten sich als Kongreßgäste angemeldet. Marina Menapace leitete Kongreßsekretariat und Pausenbuffett. Der blitzbegeisterte Fotoamateur Johann Peschl aus Laufen, Bayern, stellte im Kongreßsaal seine besten Blitzfotos (darunter einen Perlschnurblitz) aus. Auch Werner Burger, Urheber eines Kugelblitz-Fotos aus Vorarlberg, nahm am Kongreß teil.

Vizotum wurde vom Salzburger Landeshauptmann-Stellvertreter Gerhard Buchleitner und von Professor Alfred Kyrer, dem Rektor der Universität Salzburg, eröffnet. Die sieben Sitzungen des dreitägigen Kongresses trugen folgende Titel: 1. *Seltene Blitzphänomene als Herausforderung*, 2. *Die Wichtigkeit von Augenzeugenberichten*, 3. *Der kulturelle und soziale Einfluß*, 4. *Fotos - „harte" Beweise?*, 5. *Messung und Simulation*, 6. *Theorien*, und 7. *Schlußdiskussion*.

a) Seltene Blitzphänomene

In der *ersten Sitzung* verglich US-Soziologieprofessor Ron WESTRUM die Kugelblitzkontroverse mit der Diskussion um die Herkunft der Meteoriten. Blitzschutzexperte Alfred GUGENBAUER zeigte Dias von falschen österreichischen Kugelblitzfällen. Der holländische Physiker Geert C. DIJKHUIS präsentierte einen Fall aus Amsterdam, bei dem die Kugel einem Beobachter medizinische Symptome zugefügt hatte. Kongreßleiter Alexander G. KEUL schlug in seinem Referat vor, bei Feldarbeit und Statistiken nie auf soziale Einflüsse zu vergessen. So könne Folklore dazu führen, daß gewöhnliche Blitzspuren mit dem Kugelblitz verknüpft würden, wie bei den von GUGENBAUER referierten „falschen Kugelblitzen".[40]

b) Augenzeugenberichte

Im Rahmen der *zweiten Sitzung* führte Astrophysiker Axel D. WITTMANN einen Kugelblitzfall aus Neustadt vor, den er als Kind selbst erlebt hatte, und der eine Energieabschätzung des Phänomens erlaubte. Der Geophysiker Anton PÜHRINGER erzählte seine Beobachtung eines Perlschnurblitzes in Niederösterreich aus dem Jahre 1988. Der Budapester Physiker György EGELY zeigte Videobänder über ungari-

40 A. G. KEUL: Ball lightning - a case for physics and psychology (1993)

sche Kugelblitz-Schadensfälle. Physikprofessor Boris M. SMIRNOV aus Moskau stellte Ergebnisse seiner statistischen Analyse von tausenden (ehemals sowjetischen) Kugelblitzbeobachtungen vor. Zusammen mit den Datenbanken von EGELY, KEUL und WITTMANN sollten die russischen Fälle zum international größten Datensatz vereinigt werden. Karl-Heinz HENTSCHEL las BRD-Fallgeschichten aus seinem Archiv vor.

c) Kultureller und sozialer Einfluß

Im ersten Vortrag von *Sektion drei* stellte der sibirische Physiker Eugen T. PROTASEVICH Beobachtungsdaten um 1915 jenen der siebziger Jahre gegenüber und spekulierte über geophysikalische Erklärungen für die Unterschiede. Hilary EVANS, London, referierte verschiedene dem Kugelblitz ähnliche Leuchtphänomene aus der Literatur. Der Biologe Alain SCHMITT gab einen historischen Abriß zum Mythos des Außerirdischen (ET). Er wies darauf hin, daß ET und Kugelblitz nicht verschmolzen seien, was für ein reales Naturphänomen Kugelblitz spräche.

d) Fotos

Gegenstand der *Sitzung vier* war die Kontroverse um spektakuläre Perlschnurblitz- und Kugelblitzfotos wie jene von Peschl (Bayern) und Burger (Vorarlberg; siehe auch 9a). In der heftigen Diskussion wurden mehr oder weniger plausible Erklärungen für die aufgenommenen Objekte und der Wunsch nach einer vollständigen wissenschaftlichen Analyse laut. Keines der beiden Fotos konnte bisher schlüssig in die Kategorien Fälschung oder Irrtum eingereiht werden.[41]

e) Messung und Simulation

Der erste Referent in *Sitzung fünf*, der Ingenieur Erling STRAND aus Norwegen, zeigte Video-, Fotomaterial und Meßdaten über im Tal von Hessdalen zwischen 1981 und 1985 nächtlich aufleuchtende Lichter. KEUL fragte, ob die Lichter bei Gewittern auftraten. STRAND verneinte. Gerhard DIENDORFER, Elektrotechniker und Leiter des österrei-

41 A. G. KEUL (Hg.): Progress in ball lightning research; A. G. KEUL/P. MARX/S. SINGER: Interdisciplinary assessment of an alleged Austrian ball lightning color photograph (in Druck)

chischen Stationsnetzes ALDIS zur Blitzüberwachung, sprach über Blitzmodelle zur Berechnung von Einschlägen und führte das Computerprogramm von ALDIS vor. Der Russe Vladimir L. BYCHKOV diskutierte eine PC-Datenbank und ein neues Kugelblitzmodell, das die Entzündung von organischen Polymeren beim Blitzeinschlag annimmt. EGELY fand das Modell nur begrenzt nützlich. Eugen T. PROTASEVICH, Sibirien, schließlich unterstrich die Rolle der Feuchtigkeit bei der experimentellen Bildung kugelförmiger Entladungen anhand eigener Versuche.

f) Theorien

Sitzung sechs diskutierte Theorien zum Kugelblitz. Prof. Boris M. SMIRNOV, Moskau, schilderte seine neue Theorie über glühende fraktale Systeme aus festen Partikeln, sogenannte „Aerogels". Der belgische Atomphysiker Jacques J. STEYAERT referierte über ein Kugelblitzmodell mit Monopol-Hypothese, das den hohen Energiegehalt mancher Objekte erklären könnte. BYCHKOV glaubte nicht, daß es funktionieren würde. Der Technische Physiker Gert H. ARNHOFF sprach über seine mathematische Ableitung einer hydrodynamischen Kugelblitztheorie, die die Körper als geschlossene elektromagnetische Feldobjekte ausweist. EGELY kritisierte, daß nach ARNHOFFs Theorie eigentlich jede Blitzverzweigung Kugelblitze produzieren müßte (was nicht vorkommt). Anton PÜHRINGER diskutierte Kugelblitze im Zusammenhang mit dem Erdmagnetfeld, dem luftelektrischen Feld und Wassertröpfchen.

g) Schlußdiskussion

Sitzung sieben, die *Schlußdiskussion*, zog Bilanz und blickte in die Zukunft. Weitere interdisziplinäre Treffen wie *Vizotum* wurden von allen Teilnehmern begrüßt. Studien zu überlappenden physikalischen und psychologischen Effekten, die Sicherung und Entwicklung von Kugelblitz-Datenbanken und international vergleichbare Fragebögen und Datenbankformate wurden als vordringlich bezeichnet. Besonders die Russen hatten sich bisher als Meister der Improvisation erwiesen - die russische EDV-Datenbank läuft auf 4 Megabyte-Maschinen, eine Kapazität, die auf europäischen PCs allein der Arbeitsspeicher hat.

Das Interesse der Massenmedien am Kongreß war ungewöhnlich hoch. Österreichische und deutsche Rundfunkstationen klopften für Interviews an, drei TV-Crews aus Österreich, BRD und den Niederlanden filmten den Kongreß mit, und Austria Presse Agentur (APA) wie DPA (BRD) brachten insgesamt fünf Agenturmeldungen, was Zeitungsmeldungen im gesamten deutschsprachigen Raum und eine Flut bisher nicht gemeldeter Augenzeugenberichte an den Autor zur Folge hatte.

Der 126 Seiten starke *Vizotum*-Kongreßbericht in englischer Sprache mit allen Vorträgen, Abbildungen, Diskussionen und einer Presseschau erschien im Privatverlag von A. G. KEUL[42] und kann über Postfach 151, A-5024 Salzburg gegen Vorauszahlung per Euroscheck bezogen werden. Die Kosten inklusive Versand betragen für Österreich ÖS 295.–, für Deutschland/Europa ÖS 335.– und für Übersee ÖS 375.–. Die erste Auflage ist bereits vergriffen, ein Neudruck lieferbar.

9. Kugelblitz-Fotofälle

Solange nur wenige Meßdaten über das Phänomen vorliegen, gewinnt „hartes", also physikalisch analysierbares Beweismaterial besondere Wichtigkeit. Die letzte internationale Falldokumentation von BARRY[43] überprüfte 24 publizierte Kugelblitz-Fotografien, von denen sich die meisten als Fehlinterpretationen herausstellten. Andererseits existiert das Kugelblitzfoto einer US-Meteorkamerastation, auf dem das 2 - 4 m große Objekt mit 60 - 120 m/sec aus einem Blitzkanal abwärts fiel.[44] Im folgenden zwei Beispiele aus Österreich:

a) Der Fotofall St. Gallenkirch, Vorarlberg, Österreich, 1978

Der Justizbeamte Werner Burger übersandte dem Autor 1990 Abzüge eines Farbdias aus dem Jahre 1978. Der Detailreichtum des Fotos veranlaßte den Autor zu einer Felduntersuchung und einer interdisziplinären Fotostudie. Eine erste Computeranalyse des Fotos wurde in den USA durchgeführt, der Fall in einer Meteorologie-Zeitschrift publiziert und ausführlich diskutiert[45]:

42 A. G. KEUL: Progress in ball lightning research

43 J. D. BARRY: Ball lightning and bead lightning, S. 79 - 131

44 Ders., ebd., S. 97 - 98

45 E. W. CREW: Possible ball lightning in Austria (1992), S. 169 u. S. 274; A. G. KEUL: Possible ball lightning colour photograph from St. Gallenkirch (1992); ders.: Further

In St. Gallenkirch im hochalpinen Tal des Montafon, Vorarlberg, verwendete Werner Burger im Sommer 1978 um Mitternacht eine Spiegelreflexkamera mit Stativ für Blitz-Zeitaufnahmen. Bei offenem Verschluß hörte er ein knisterndes Geräusch, sah einen Feuerball herabfallen und ließ den Drahtauslöser los. Der sekundenschnelle Vorgang wurde mit einer Fujica AZ 1 mit 55 mm-Objektiv auf Agfa CT-18-Farbdiafilm festgehalten. Von links oben in die Bildmitte führt am Dia eine gekrümmte Lichtspur, die durchscheinend-rötlich beginnt, dann nach links eine Art rötlicher „Funkengarbe" ausstößt und in der Bildmitte sehr hell wird, also überstrahlt (Abb. 1).

Abb. 1: Schwarzweißabzug des Kugelblitz-Farbdias von Werner Burger, St. Gallenkirch

Im Unterschied zu anderen Blitzaufnahmen auf demselben Diafilm zeigt das angebliche Kugelblitz-Dia außer der Lichtspur nur verwaschenen Hintergrund ohne Hinweis auf die Kamerarichtung. Neben dem Rätsel, warum eine Zeitaufnahme während eines starken Gewitters keinerlei Landschaftskonturen zeigt, ergibt sich durch die Helligkeits-Diskontinuitäten der Bahn am Foto eine Diskrepanz zur Zeugenaussage, wonach der Feuerball ruhig leuchtend abwärts fiel.

Diaabzüge wurden 1990/91 einem Meteorastronomen, einem Blitzschutzexperten, einem Profi-Feuerwerker und einem US-Bildanalyti-

comments on possible ball lightning in Austria (1992), S. 242; ders.: What is a ball lightning photograph (1993); ders.: Progress in ball lightning research (1993), S. 117; R. WHITE: Possible ball lightning in Austria (1993)

ker (EDV-Kontrastverstärkung von Fotos) zur Begutachtung vorgelegt. Bis 1993 langten sechs weitere Expertisen von einem Blitzforscher, einem Plasmaphysiker, einem Blitzschutztechniker, einem Feuerwehr-Trainingsoffizier, einem Artillerieoffizier und einem weiteren Feuerwerker ein. Von sechs natürlichen Erklärungsmöglichkeiten für das Foto (Trick, gewöhnlicher Blitzschlag, Meteor, Verbrennungsvorgang, Feuerwerk, militärisches Objekt) blieb danach nur das Trickfoto eines Feuerwerkskörpers als Hypothese übrig.[46] Auch Nischke, deutscher Fototrickspezialist, sprach sich für diese Erklärung aus.[47] In seinem Beitrag für *Vizotum* bemerkte K. SCHWARZENBACHER[48], die Bahn des Objektes am Foto sei eine ballistische Kurve (ein absteigender Parabelast), was die Erklärung als Feuerwerkskörper festige.

Das Montafon-Foto bleibt also von seinen Bildeigenschaften her kontroversiell. Der Autor bemerkte andererseits, daß der Augenzeuge und Fotograf Werner Burger seine Aussage über drei Jahre hinweg nicht substantiell veränderte und bei allen Erklärungsversuchen des Phänomens aktiv mithalf, was psychologisch gegen einen Fototrick mit erfundener Geschichte spricht. Der materielle Ertrag für Abdruckrechte des „Jahrhundertfotos" war gering.

b) Der Fotofall Senning, Niederösterreich, 1989

Auf Medienberichte über den Kongreß *Vizotum* hin meldete ein Beobachter aus Niederösterreich, ihm sei ein Kugelblitz-Farbfoto gelungen. Die Felduntersuchung ergab folgenden Hintergrund: Am 4. Juli 1989 zwischen 20. 30 Uhr und 21.50 Uhr passierte eine heftige Gewitterfront den Raum St. Pölten, Niederösterreich. Herr Christian Witz, Jahrgang 1956, seit 1976 Beamter im österreichischen Wetterdienst und zuletzt Stationsleiter der Hauptstation St. Pölten, fuhr auf eine Anhöhe (etwa 350 m Seehöhe) bei Senning, rund 1,5 km östlich von St. Pölten, um außer Dienst Blitzentladungen zu fotografieren. Durch das geschlossene Seitenfenster seines VW Käfer richtete er seine Minolta SRT mit Fujichrome Feinkorn-Diafilm auf Stativunterlage gegen Osten. Gegen 21.00 Uhr wurden die Einschläge äußerst heftig und der Regen ging in einen Wolkenbruch über.

Nach einigen Entladungsfotos (Zeitaufnahmen von einigen Minuten Dauer) schlug plötzlich etwa 100 Meter entfernt der Blitz ein, worauf

46 A. G. KEUL/P. MARX/S. SINGER: Interdisciplinary assessment of an alleged Austrian ball lightning color photograph

47 Zit. n. A. G. KEUL: What is a ball lightning photograph? (1993)

48 K. SCHWARZENBACHER: Ball lightning research needs testable hypotheses (1993)

sich in derselben Distanz, aber weiter südlich, in einer „spiraligen Drehbewegung" eine grelle Lichtkugel mit unscharfem Rand bildete, die vollmondgroß 2 bis 3 Meter über dem Feld in der Luft schwebte und dann ganz langsam absank, um nach zirka 7 Sekunden „wie eine Kerzenflamme in CO_2" zu verlöschen. Der Kugelblitz hatte ein ruhiges, hellweißes Licht, leicht blendend. Durch einen glücklichen Zufall war zum Zeitpunkt seines Erscheinens die Kamera gerade auf jenen Himmelssektor gerichtet und der Verschluß offen. Der weiter links niedergehende Erdblitz (Himmelsaufhellung am Foto) lag außerhalb des Bildrahmens, der Kugelblitz jedoch wurde im Farbdia links unten, über den Feldern, als grelle Lichtquelle abgebildet, die überstrahlt wie ein aufgeblendeter Scheinwerfer. Der Starkregen ist durch Wasserspritzer am Fenster und feuchten Dunst erkennbar (Abb. 2).

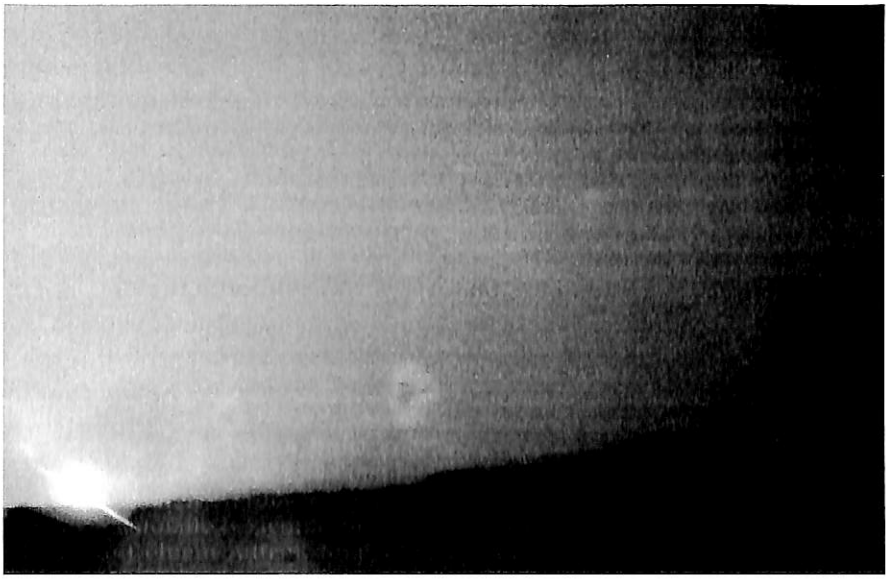


Abb. 2: Schwarzweißabzug des Kugelblitz-Farbdias von Christian Witz, Senning

Herr Witz ist trotz seines Namens kein Scherzbold, sondern als langjähriger beruflicher Wetterbeobachter ohne Sehfehler ernst zu nehmen. Die Felduntersuchung des Autors ergab eine Zirka-Entfernung des Kugelblitzes von 100 Metern, was bei der (überschätzten?) Größe rund einen Meter Durchmesser bedeuten würde. Eine Computeranalyse des Farbfotos in den USA ist derzeit im Gange. Das Senning-Foto ist weniger detailreich als die Aufnahme aus St. Gallenkirch, gibt

dafür aber weniger Rätsel auf, indem es genau das zeigt, was auch gesehen wurde.[49]

10. Aufruf an Kugelblitz-Beobachter

Leser dieses Beitrags, die selbst einen Kugelblitz beobachtet und nicht gemeldet haben oder von einem interessanten Fall wissen, ersuche ich höflich, eine Notiz darüber an den Autor einzusenden. Wie im Artikel ausführlich dargestellt, lebt die Forschung zum Kugelblitz vor allem von guten Augenzeugenberichten. Jede Zuschrift wird beantwortet.

Zusammenfassung

KEUL, Alexander G.: *Der Kugelblitz: ein Naturphänomen im interdisziplinären Spannungsfeld*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 291 - 311

Das Naturphänomen Kugelblitz, eine noch wenig verstandene Facette der Gewitterelektrizität, erzeugt in Bevölkerung und Wissenschaft gleichzeitig Faszination und Ablehnung. Ein Konsens über seine physikalische Ursache fehlt. Der Autor stellt das komplizierte Geflecht physikalischer und psychosozialer Elemente in den Fallgeschichten dar und spricht sich für eine interdisziplinäre Behandlung des Themas aus. 1993 fand in Salzburg der internationale Kugelblitzkongreß *Vizotum* statt, auf dem erstmals unterschiedliche Fachwissenschaftler (vom Atomphysiker bis zum Soziologen) miteinander in Austausch traten. Als Beispiel für „harte" Kugelblitzdaten werden zwei österreichische Fotofälle berichtet. Der Artikel endet mit einem Aufruf, Kugelblitzberichte zu melden.

Kugelblitz

Summary

KEUL, Alexander G.: *Ball ligthning: a natural phenomenon of interdisciplinary interest*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 291 - 311

The natural phenomenon of ball lightning (BL) is a facet of thunderstorm electricity not yet fully understood that stirs both the fascination and rejection of people in general as well as of scientists. A consensus as to its physical origin is still missing. The author shows the complex network of physical and psycho-social variables in BL case histories, thereby advocating interdisciplinary research. In 1993 the international BL Congress *Vizotum* took place at Salzburg, Austria, where scientific experts of different disciplines (including experts on atomic physics as well as sociologists) exchanged information on the subject for the first time. To demonstrate „hard" BL data, two Austrian photo cases are reviewed. Finally, readers are encouraged to report BL.

Ball lightning

Literatur

BARRY, J. D.: Ball lightning and bead lightning. - New York: Plenum, 1980

BAUMER, H.: Sferics. - Reinbek/Hamburg: Rowohlt, 1987

BERGER, K.: Kugelblitz und Blitzforschung. In: Die Naturwissenschaften; 60 (1973), - 485 - 492

49 A. G. KEUL: Ball lightning colour photograph from Senning (1994)

BERGSTRÖM, A./CAMPBELL, S.: The Ashford „ball lightning" video film explained. In: Journal of Meteorology; 16 (1991), S. 185 - 190

BRAND, W.: Der Kugelblitz. - Hamburg: Henri Grand, 1923

BROWN, R./KULIK, J.: Flashbulb memories. In: Cognition; 5 (1977), S. 73 - 79

CARMICHAEL, L. C./HOGAN, H. P./WALTER, A. A.: An experimental study of the effect of language on the reproduction of visually perceived form. In: Journal of Experimental Psychology; 15 (1932), S. 73 - 86

CREW, E. W.: Possible ball lightning in Austria. In: Journal of Meteorology; 17 (1992), - 274

GIBERNE, A.: Das Luftmeer. - Berlin: Cronbach, 1896 (Übersetzung aus dem Französischen)

KAY, H.: Learning and retaining verbal material. In: British Journal of Psychology; 46 (1955), S. 81 - 100

KEBECK, G./LOHAUS, A.: Effect of emotional arousal on free recall of complex material. In: Perceptual and Motor Skills; 63 (1986), S. 461 - 462

KERCKHOFF, A. C./BACK, K. W.: The June bug: A study of hysterical contagion. - New York: Appelton-Century-Crofts, 1968

KEUL, A. G.: Ball lightning reports. In: Die Naturwissenschaften; 68 (1981), S. 134 - 136

KEUL, A.G./SCHWARZENBACHER, K.: Phenomenological and psychological analysis of 150 Austrian ball lightning reports. In: Y. H. OHTSUKI (Hg.): Science of ball lightning. - Singapore: World Scientific, 1989, S. 58 - 80

KEUL, A. G.: Possible ball lightning colour photograph from Sankt Gallenkirch, Vorarlberg, Austria. In: Journal of Meteorology; 17 (1992), S. 73 - 82

KEUL, A. G.: Further comments on possible ball lightning in Austria. In: Journal of Meteorology; 17 (1992), 242

KEUL, A. G. (Hg.): Progress in ball lightning research: Proceedings of the interdisciplinary congress Vizotum. - Salzburg: Eigenverlag, 1993

KEUL, A. G.: Ball lightning - a case for physics and psychology. In: A. G. KEUL (Hg.): Progress in ball lightning research: Proceedings of the interdisciplinary congress Vizotum. - Salzburg: Eigenverlag, 1993, S. 36 - 40

KEUL, A. G.: Congress discussions of the Peschl and Burger photographs. In: A. G. KEUL (Hg.): Progress in ball lightning research: Proceedings of the interdisciplinary congress Vizotum. - Salzburg: Eigenverlag, 1993, S. 117

KEUL, A. G.: What is a ball lightning photograph? Reply to R. White's comment. In: Journal of Meteorology; 18 (1993), S. 257 - 259

KEUL, A. G./BYCHKOV, V. L.: Report about the ball lightning congress Vizotum '93 at Salzburg, Austria. In: Journal of Meteorology; 18 (1993), S. 370 - 372

KEUL, A. G./GUGENBAUER, A./DIENDORFER, G.: A ball lightning trace case at Perg, Upper Austria. In: Journal of Meteorology; 18 (1993), S. 287 - 294

KEUL, A. G.: Ball lightning colour photograph from Senning, Lower Austria. In: Journal of Meteorology; 19 (1994), S. 10 - 15

KEUL, A. G./MARX, P./SINGER, S.: Interdisciplinary assessment of an alleged Austrian ball lightning color photograph. In: S. SINGER (Hg.): Ball of fire. Recent studies of ball lightning. - New York: Springer, im Druck

KÖHNKEN, G.: Glaubwürdigkeit. - München: Psychologie Verlags Union, 1990

KULIKOWSKI, J. J./WALSH, V./MURRAY, I. J. (Hg.).: Limits of vision. - New York: Macmillan, 1991

LOFTUS, E. F.: Eyewitness testimony. - Cambridge, MA: Harvard University Press, 1979

MARSHALL, J./MARQUIS, K. H./OSKAMP, S.: Effects of kind of question and atmosphere of interrogation on accuracy and completeness of testimony. In: Harvard Law Review; 84 (1971), S. 1620 - 1643

MEADEN, G. T.: Preliminary analysis of the video recording of a rotating ball-of-light, 10 September 1989. In: Journal of Meteorology; 15 (1990), S. 128 - 140

MÜHLEISEN, R.: Blitz und Donner. In: W. GERLACH (Hg.): Zeichen der Natur. - München: Ehrenwirth, 1972, S. 178 - 188

MUMENTHALER, M.: Klinische Untersuchung und Analyse neurologischer Syndrome. – Stuttgart: Thieme, 1988

SARASON, I. G./STOOPS, R.: Test anxiety and the passage of time. In: Journal of Consulting and Clinical Psychology; 46 (1978), S. 102 – 108

SCHWARZENBACHER, K.: Ball lightning research needs testable hypotheses. In: A. G. KEUL (Hg.): Progress in ball lightning research: Proceedings of the interdisciplinary congress Vizotum. – Salzburg: Eigenverlag, 1993, S.81 – 84

SEIFFERT, H.: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Bd. 1. – München: C. H. Beck, 1991

SLADE, P. D./BENTALL, R. P.: Sensory deception: A scientific analysis of hallucination. – London: Croom Helm, 1988

SMIRNOV, B. M.: Physics of ball lightning. In: Physics Reports; 224 (1993), S. 151 – 236

UMAN, M. A.: The lightning discharge. – Orlando, FL: Academic Press, 1987

WESTRUM, R.: Social intelligence about hidden events. In: Knowledge: Creation, diffusion, utilization; 3 (1982), S. 381 – 400

WHITE, R.: Possible ball lightning in Austria: Comment. In: Journal of Meteorology; 18 (1993), S. 155 – 157

WITTMANN, A.: Gibt es Kugelblitze? In: Umschau, 76 (1976), S. 516 – 521

Univ. Ass. Dr. Alexander G. Keul, Postfach 151, A-5024 Salzburg

A. Resch: Paranormologie
Die Welt des Außergewöhnlichen

Die besten Fachleute auf dem Gebiet der Paranormologie geben hier einen umfassenden Überblick über die Welt des Außergewöhnlichen und versuchen dabei, auch auf die Forschungsergebnisse einzugehen, die in den einzelnen Bereichen der Paranormologie, nämlich in Paraphysik, Parabiologie, Parapsychologie und Parapneumatologie, zu verzeichnen sind.

AUS DEM INHALT:

J. Mischo: Zum Gedenken an Hans Bender

H. C. Berendt: Parapsychologie als Grenzwissenschaft

A. Resch: Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen. Ein Überblick

Th. Landscheidt: Schwingungsharmonie des Kosmos: Urbild schöpfungstreuer Astrologie

I. v. Ludwiger: Der Stand der wissenschaftlichen Ufo-Forschung

O. Bergsmann: Zum Problem der Standortwirkung auf den Menschen

B. M. Reuter: Psyche, Gehirn und Synchronizität

E. Bauer: Die Welt des Paranormalen und ihre wissenschaftliche Erforschung

„Okkultpraktiken bei Jugendlichen": Sucht nach Thrill, Suche nach Sinn oder Mittel zur Selbstverwirklichung?

S. A. Schouten: Paranormale Spontanberichte: vergleichende Analysen von Fallsammlungen

F. Schriever: Methodologische Probleme bei der Erforschung von Wahrträumen

H. Jordan: Phänomenologische Beschreibung telepathischer Trauminduktionen

W. v. Lucadou: Psychokinese: Ergebnisse und Theorien

Deutungsmöglichkeiten (Modelle) für Spuk (RSPK-Fälle)

M. Huesmann: Steckbrief des Spuks: Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren

U. Timm: Problematische Aspekte der parapsychologischen Forschungsmethodik

E. Haraldsson: Erscheinungen von und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen: eine Analyse von 357 aktuellen Berichten

W. Schiebeler: Die Verbindung mit dem Jenseits: Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren

R. Bossard: Zukunftsvisionen und wissenschaftliche Prognosen

K. Goser: Vom Diesseits zum Jenseits: die sichtbare Welt und die Welt der Information

H.-J. Ruppert: Der christliche Glaube und das Paranormale

RESCH, Andreas: Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992. – XXXI, 638 S.: Abb. sw u. farb. (Imago Mundi; 13) ISBN 3-85382-055-7 Ln: öS 600.–, DM 81.80, SFr 76.60

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 313 – 343

ROBERT BOSSARD

DICHTER AN DER GRENZE DES WAHNSINNS
Robert Walser

Dr. phil. Robert Bossard, geb. 1920; von 1939 bis 1944 Studium von Geschichte, Psychologie und Deutsch an der Universität Zürich, Promotion mit einer Arbeit „Zur Entwicklung der Personendarstellung in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung"; daraufhin Lehrtätigkeit an verschiedenen Mittelschulen und Betriebspsychologie bei einer Luftverkehrsgesellschaft. 1961 Personalchef in der Schweizer Niederlassung eines Weltunternehmens. Nach dem Rücktritt wurde Dr. Bossard wieder vermehrt auf wissenschaftlichem Gebiet tätig.
Neben Kursen an der Volkshochschule publizierte R. Bossard vorwiegend auf psychologischem und betriebspsychologischem Gebiet. Am bekanntesten wurde sein Buch *Traumpsychologie: Wachen, Schlafen und Träumen.* 1990 erschien das Werk *Die Gesetze von Politik und Krieg: Grundzüge einer Allgemeinen Geschichtswissenschaft.*

1. Einleitung

Für den *Dichter* spricht das Werk. Dies gilt auch für jene Dichter, die an der Grenze zum *Wahnsinn* stehen oder diese überschreiten. Der geistesgeschichtlichen und literarischen Bedeutung von J. M. R. LENZ, Friedrich HÖLDERLIN und Robert WALSER, wie sie sich in ihrem Werk offenbart, vermag es keinen Abbruch zu tun, wenn sie zeitweise in wahnhafte Zustände fielen und schließlich ihre kreative Aktivität aufgeben mußten. Wie sehr aber Erkrankungen, die auch die Psyche in Mitleidenschaft ziehen, immer noch als peinlicher Makel empfunden werden, zeigen die ängstlichen Bemühungen von Herausgebern und Kommentatoren, den Nachweis zu erbringen, diese Dichter seien, zumindest zur Zeit der Abfassung bestimmter Werke, „normal" gewesen. Diese Bemühungen sind fehl am Platz; es gilt, ihr Anderssein und ihr tragisches Schicksal zu akzeptieren. Wenn wir sie wirklich verstehen wollen, so ist es allerdings unumgänglich, die engen Wechselwirkungen zwischen Leben, Krankheit und dichterischem Schaffen aufzuspüren.

Die vorliegende Studie soll die erschwerten Bedingungen und ihre Folgen herausarbeiten, denen der psychisch bedrängte Dichter in Le-

ben und Werk unterworfen ist, und ferner aufgrund vergleichender Betrachtungen prüfen, welche Gegebenheiten zum Scheitern führen und welche Voraussetzungen es dem Dichter gegebenenfalls gestatten, mit der Krankheit einen modus vivendi zu finden und zwischen Krisen die Schaffenskraft aufrechtzuerhalten.

Wir rücken im folgenden den Schweizer Dichter Robert WALSER (Abb. 1) in den Mittelpunkt unserer Ausführungen, weil sein Leben im

Abb. 1: Robert Walser (1878 – 1956)

Unterschied etwa zu dem von J. M. R. LENZ meist gut dokumentiert ist und weil sich deshalb die Verknüpfung biographischer, literarischer und psychologischer Sachverhalte eindrücklich nachweisen läßt. Einen aufschlußreichen Zugang zu Robert WALSERs widersprüchlicher Persönlichkeit gewinnen wir, wenn wir Fakten aus seinem Leben und Selbstzeugnisse durch eine graphologische Betrachtung von Schriftproben aus verschiedenen Lebensepochen zu erhellen

suchen. Der Einsatz der Grenzwissenschaft Graphologie ermöglicht uns ein besseres Verständnis für die anlagemäßigen Belastungen, die Robert WALSERs Leben beeinflußten und für die durch innere Schwierigkeiten und durch äußere Hindernisse behinderte Entwicklung seiner Persönlichkeit.

2. Der Weg eines Dichters

a) Mühsamer Beginn

Bereits während der Banklehre in Biel, die Robert WALSER 1895 abschloß, gelangte er zur Gewißheit, daß die kaufmännische Betätigung nicht seiner Bestimmung entsprechen konnte. Allerdings war er zur Fristung seines Lebens gezwungen, sie in häufig wechselnden Stellungen noch zehn Jahre fortzusetzen. In Stuttgart, wo er sich 1895 bei seinem Bruder Karl aufhielt, rang er sich zur Erkenntnis durch, daß er zum Schauspielerberuf, zu dem er sich hingezogen fühlte, ebenfalls nicht geeignet war. Seiner Schwester Lisa machte er nun eine in seiner Lage erstaunliche Eröffnung:

> „Mit dem Schauspielerberuf ist es nichts, doch, so Gott will, werde ich ein großer Dichter werden."[1]

Der neue Lebensplan nahm aber erst in der Berliner Zeit (1905 - 1913) deutlichere Gestalt an, in der Robert WALSER versuchte, sich als Schriftsteller zu etablieren.

In den Jahren 1907 - 1909 erschienen bei Bruno Cassirer die drei Romane *„Geschwister Tanner"*, *„Der Gehülfe"* und *„Jakob von Gunten"*. Autobiographisch sind die Romane insofern, als die „Geschwister Tanner" seine eigene Familienkonstellation beschreiben, „Der Gehülfe" auf seine Tätigkeit als Hilfskraft beim Ingenieur Dubler in Wädenswil am Zürichsee zurückgeht und „Jakob von Gunten" einige Erfahrungen aus der 1905 in Berlin besuchten Dienerschule verwertet. Die ersten beiden Romane und die Beiträge in verschiedenen Zeitschriften fanden eine recht günstige Aufnahme, wenn auch kein großes Echo, während „Jakob von Gunten" infolge seines eigenartigen symbolischen Gehalts auf wenig Verständnis stieß. Der Autor selbst scheint den verhalten positiven Stimmen nicht recht zu trauen:

1 R. MÄCHLER: Das Leben Robert Walsers (1976), S. 36

„Sie genügen nicht, ihn überall in der runden, weiten Welt bekannt zu machen. Alsdann kommen die Enttäuschungen, die Zurechtweisungen in den Blättern, das Zischen zu Tode, das Verschweigen ins Grab hinein."[2]

b) Eine gescheiterte Laufbahn?

Wie Robert WALSER es befürchtet hatte, verlief die weitere Laufbahn als Schriftsteller nicht glücklich für ihn. Sie wurde durch Schaffenskrisen geprägt, durch mangelnde Anerkennung und durch Schwierigkeiten, Verleger zu finden. Einige Romanmanuskripte gingen verloren. Dürftige Lebensverhältnisse und stärker hervortretende psychische Schwierigkeiten beeinträchtigten Lebensqualität und dichterische Gestaltungskraft. Robert WALSER verstummte zwar nach dem Erscheinen der drei Romane noch nicht, aber das Schwergewicht seines Schaffens verlagerte sich gegen seinen Willen. Weil seine Romane kaum etwas einbrachten und neue Manuskripte von den Verlegern nicht mehr angenommen wurden, versuchte er mit wechselndem Erfolg, „Prosastückli" in Zeitungen und Zeitschriften unterzubringen, um sich einen minimen Lebensunterhalt zu sichern.

In den letzten Berliner Jahren von 1909 - 1913, die durch eine Lebens- und Schaffenskrise gekennzeichnet sind, und in der Bieler Zeit von 1913 - 1920 schrieb Robert WALSER nicht sehr viel; es gelang ihm aber immerhin, neben den Artikeln für Zeitungen noch einige Sammelbände kleiner Prosa und eine Auflage der „Gedichte" bei verschiedenen Verlegern zu plazieren. In der Berner Zeit von 1920 - 1929, d. h. bis zu seinem Eintritt in die Anstalt Waldau, wurde er hingegen von einem wahren Schaffensrausch ergriffen. Der internierte Dichter setzte seine schriftstellerische Tätigkeit vorerst unter einer Deckadresse in reduziertem Umfang fort und konnte auch noch verschiedene Prosastücke in Zeitungen erscheinen lassen. Nach der Überführung in die Heil- und Pflegeanstalt Herisau schrieb er dann außer wenigen knappen Briefen nichts mehr.

Schon in der Bieler Zeit hatte Robert WALSER begonnen, seine Entwürfe in einer für ihn spezifischen winzigen Bleistiftschrift zu Papier zu bringen. Diese „Mikrogramme" wurden lange Zeit für unentzifferbar gehalten, bis es dann Bernhard ECHTE und Werner MORLANG gelang, die extrem kleine und verkürzte Schrift zu lesen. Es bestätigte sich, daß nur ein Teil der Mikrogramme vom Autor in publikationsbe-

reite Manuskripte übertragen worden war, und daß deshalb der bisher erschienenen Gesamtausgabe der Schriften zusätzliche Bände „Aus dem Bleistiftgebiet" zugefügt werden konnten. Der zu Lebzeiten verkannte und gescheiterte Dichter erlebte Jahrzehnte nach seinem Verschwinden von der öffentlichen Bühne eine eigentliche Renaissance.

c) Robert Walsers Selbstverständnis als Dichter

Einerseits ist sich Robert WALSER seines Wertes als Dichter durchaus bewußt.

> „Zweifellos besitz' ich viel Selbstvertrauen. Zuweilen bild' ich mir vielleicht sogar etwas ein."[3]

Die Einstellung zur Arbeit ist durchaus positiv; mehrmals spricht er davon, daß die Arbeit „ein hohes Glück für uns unvollkommene, immer ein wenig unruhige Menschenkinder" ist; daß er täglich arbeitet, „gibt ein gutes Gewissen".[4] Seine Bescheidenheit führt ihn dazu, sich im Kreise der Schweizer Schriftsteller eher zu tief einzuordnen:

> „Ich ließ einigen Genies Zeit, sich in voller Üppigkeit zu entfalten, aber ich bin trotzdem noch etwa der neuntgrößte eidgenössische Dichter",

schreibt er 1923.[5] Andererseits veranlaßt ihn der Eindruck, daß er „bodenlos erfolglos" sei, mit zunehmendem Alter und fortschreitender Krankheit zu großem Pessimismus in bezug auf sein Werk; er scheint den Glauben an sich selbst verloren zu haben.

Wie in so manch anderen Dingen ist Robert WALSERs Auffassung über seine Mission als Dichter zwiespältig. Zwar fühlt er sich als Kind des Volkes und möchte auch für das Volk schreiben.

> „Wenn ich nochmals von vorn beginnen könnte, würde ich mich bemühen, das Subjektive konsequent auszuschalten und so zu schreiben, daß es dem Volk wohltut. Ich habe mich zu sehr emanzipiert. Man darf um das Volk keinen Bogen schlagen."[6]

Aber er schreibt nie im Dialekt, weil er das für

2 R. WALSER: Der Schriftsteller. In: Aufsätze, Sämtliche Werke, Bd. 3, S. 132

3 R. WALSER: Nachricht Nummer Zwei. In: Wenn Schwache sich für stark halten, Sämtliche Werke, Bd. 17, S. 8

4 R. WALSER: Briefe (1979), S. 92, 185

5 Ders., ebd., S. 209

6 R. WALSER: Leben und Werk in Daten und Bildern (1980), S. 259

„eine unziemliche Anbiederung an die Masse hält. Der Künstler muß zu ihr Distanz halten ... Die Dichter sollten sich grundsätzlich verpflichten, edelmännisch zu denken und zu handeln und nach dem Hohen zu streben“[7].

Den „Regionalismus“ findet WALSER

„überholt und manchmal forciert. Die Kunst müsse ihre Augen heute auf die ganze Menschheit richten, nicht auf das Bäuerliche der Heimat“[8].

d) Zweifel am Dichterberuf

Es kann nicht überraschen, daß Robert WALSER im Hinblick auf den Mangel an Anerkennung und Erfolg mehrmals ernstlich erwog, den Dichterberuf aufzugeben. Gegen Ende der Bieler Zeit, wo er nach seiner Rückkehr in die Schweiz in dürftigen Verhältnissen lebte, schrieb er 1919 in „recht bald geradezu bitterer Not“ an den Rascher Verlag in Zürich:

„Wenn ich dieses Jahr noch die Dichterexistenz aufrechterhalten kann, will ich froh sein, niemandem zürnen und hernach vom Schauplatz abtreten, d. h. eine Stellung suchen und in der Masse verschwinden.“[9]

Wenig später schreibt er:

„Wahrscheinlich ist dies das letzte Prosastück. Allerlei Erwägungen lassen mich glauben, es sei für mich Hirtenknaben höchste Zeit, mit Abfassen und Fortschicken von Prosastücken aufzuhören und von offenbar zu schwieriger Beschäftigung zu rückzutreten. Mit Freuden will ich mich nach anderer Arbeit umschauen, damit ich mein Brot in Frieden essen kann.“[10]

Und noch als sein letzter Versuch, eine bürgerliche Existenz als Zweiter Bibliothekar am Berner Staatsarchiv aufzubauen, 1920 nach einigen Monaten gescheitert war, informierte er den Schweizerischen Schriftstellerverein:

„Mir ist anderseits vor einer energischen und ruhig vorzunehmenden Berufsänderung nicht bang.“[11]

7 R. MÄCHLER: Das Leben Robert Walsers, S. 26
8 C. SEELIG: Wanderungen mit Robert Walser (1993), S. 109
9 R. WALSER: Briefe, S. 167
10 R. WALSER: Das letzte Prosastück. In: Träumen, Sämtliche Werke, Bd. 16, S. 321
11 R. WALSER: Briefe, S. 205

Daß es nicht zu einem solchen Berufswechsel kam, liegt nicht nur in der mangelnden Eignung Robert WALSERs zu einem bürgerlichen Beruf begründet oder in der Erleichterung seiner finanziellen Lage durch zwei kleinere Erbschaften vom verstorbenen Bruder Hermann und vom Onkel Friedrich Walser in Basel, sondern vor allem darin, daß die Berufung zum Dichter zu stark war. So schrieb er für eine Anzeige des Lesezirkels Hottingen im Hinblick auf eine Lesung am 8. November 1920 folgendes:

> „Er arbeitete bald im Versicherungs-, bald im Bankwesen, wohnte sowohl im Aussersihl wie auf dem Zürichberg und schrieb Gedichte, wobei zu sagen ist, dass er dies nicht nebenbei tat, sondern sich zu diesem Zwecke jedesmal zuerst stellenlos machte, was offenbar im Glauben geschah, die Kunst sei etwas Grosses. Dichten war ihm in der Tat beinahe heilig. Manchen mag das übertrieben vorkommen."[12]

3. Die Bedrohung der Persönlichkeit durch die Krankheit

a) Die familiäre Konstellation

Robert WALSER hat nicht viel von erbbedingten Faktoren gehalten, aber seine Familienkonstellation ist ein sprechendes Beispiel für ihre Bedeutung. Von den väterlichen, in Appenzell-Außerhoden beheimateten Vorfahren übernahm er die in mehreren Generationen festzustellende intellektuelle Begabung, die sich in Berufen wie Pfarrer, Arzt und Schriftsteller manifestiert hatte, sowie die kritische Haltung gegenüber hergebrachten Meinungen und Institutionen. WALSERs Vater Adolf stellt in dieser Ahnenreihe die Ausnahme dar. Er war intellektuell Mittelmaß, konnte sich im Leben nicht durchsetzen und verlor infolge seines Versagens als Kaufmann in den Augen der Öffentlichkeit an Ansehen. Dennoch entwirft der Dichter ein liebevoll gezeichnetes Bild von ihm. Gerade in seinen Schwächen und Mängeln fühlte er sich ihm verwandt und hebt seine Vorzüge hervor, z. B. „dem Leben stets von neuem wieder irgendeinen Wert abzugewinnen, sich demselben anzupassen"[13].

12 R. WALSER: Leben und Werk, S. 189
13 R. WALSER: Das Bild des Vaters. In: Seeland, Sämtliche Werke, Bd. 7, S. 166

Die Mutter, Elise Walser-Marti, aus einfachen Verhältnissen im Emmental stammend, war hübsch, intelligent und ehrgeizig. Sie war eine „hochgeachtete Frau", die „immer den Eindruck des Ländlichen und zugleich Vornehmen machte"; sie hatte, solange sie noch gesund war, „etwas beinahe Majestätisches, vor dem wir uns fürchteten und zurückscheuten".[14] Robert WALSER trug schwer an einem gewissen Mangel an Vertrautheit und Zärtlichkeit in der Beziehung zur Mutter. Die Kinder empfanden die Gegensätze zwischen Vater und Mutter.

> „Am Vater mag eine Neigung zum Gehorchen und Dienen sichtbar gewesen sein, wogegen bei der Mutter ein Hang zum Herrschen, Anordnen, Regieren zum Vorschein kam."[15]

Vermutlich mitbedingt durch die Enttäuschungen, den Rückgang an Ansehen und die bedrängten Verhältnisse, wurde sie früh „gemütskrank" und starb, als Robert WALSER 16 Jahre alt war. Es ist anzunehmen, daß sie an einer stark depressiv geprägten Schizophrenie litt, die auch für einige ihrer Kinder von schicksalhafter Bedeutung wurde. Verstärkt wurde die erbliche Belastung möglicherweise durch die Großmutter väterlicherseits, die ebenfalls zur „Schwermut" neigte.

Von den acht Kindern der Eltern Walser waren vier hochbegabt: Hermann, geb. 1870, der an der Berner Universität Professor für Geographie wurde, nahm sich 1919 das Leben; Ernst, geb. 1873, glänzender Klavierspieler und Musiklehrer, mußte wegen Geisteskrankheit in der Waldau interniert werden und starb dort 1916; Karl, geb. 1877, wurde als Maler, Illustrator und Bühnenbildner bekannt; Robert, geb. 1878, Gegenstand unserer Studie. Von mittlerer Begabung waren Oscar, geb. 1872, Bankkaufmann, und Fanny, geb. 1882. Adolf, geb. 1869, starb als fünfzehnjähriger Schüler. Lisa, geb. 1874, wurde Lehrerin und war neben Karl für Roberts Leben von großer Bedeutung. Keines dieser Kinder hinterließ Nachkommen.

Karl beherbergte Robert in Stuttgart und Berlin, vermittelte ihm wertvolle Beziehungen und trug durch seine Illustrationen wesentlich dazu bei, daß Roberts Bücher überhaupt erscheinen konnten. Später lebten sich die Brüder auseinander, da mit Robert, der sich gegenüber dem weltgewandten Bruder benachteiligt fühlte, immer schwieriger umzugehen war. Lisa unterstützte Robert ihr Leben lang mit Rat und

14 R. WALSER: Geschwister Tanner, Sämtliche Werke, Bd. 9, S. 324
15 R. WALSER: Das Bild des Vaters. In: Seeland, Sämtliche Werke, Bd. 7, S. 170

Tat und wurde schützende Anlaufstelle für ihn; zu Lisa flüchtete er sich, wenn er mit seinem Leben nicht mehr zu Rande kam.

Lisa, die unverheiratet blieb, ersetzte für Robert nicht nur die Mutter, sondern auch die fehlende Geliebte. Im Roman „Geschwister Tanner" legt Simon (Robert) der Schwester Hedwig (Lisa) folgende Worte in den Mund:

> „Du lebst mein ganzes Leben in dir mit, mit mir, deiner Schwester. Du bist eigentlich zu gut dazu, nur mein Bruder zu sein. Es ist schade, dass du mir nicht mehr sein kannst. Auch das würdest du gerne sein."[16]

Robert wollte sich unter Lisas Obhut begeben, als er 1929 mit seinen psychischen Problemen nicht mehr allein fertig wurde. Sie erkannte aber, daß dies über ihre Kräfte und Möglichkeiten gehen würde und begleitete deshalb den zögernden und zweifelnden Bruder in die Waldau. „Tun wir auch das Richtige?", sagte er ihr beim Betreten der Anstalt. Möglicherweise hat diese Enttäuschung zur späteren Abkühlung des Verhältnisses beigetragen. Robert weigerte sich, seine Schwester, die so große Opfer für ihn gebracht hatte, vor ihrem Tode im Inselspital Bern noch einmal zu besuchen, wie sie es sich erbat.

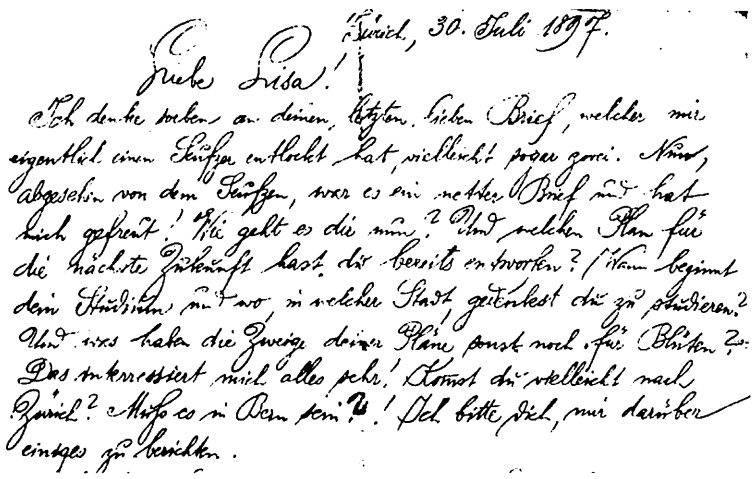
b) Die schwierige Formation der Person

Die erste Schriftprobe, die wir betrachten, stammt vom 21jährigen *„Commis"*, der aus Stuttgart, wo sich seine Pläne, Schauspieler zu werden, zerschlugen, nach Zürich zurückgekehrt ist und sich wieder in verschiedenen Dienstverhältnissen mehr schlecht als recht durchschlägt. Der Brief an seine Schwester Lisa (Abb. 2) ist in lateinischer Schrift geschrieben, doch zieht Robert WALSER in der Folge die deutsche Schrift vor. Das Schriftbild mutet etwas ungewöhnlich, spielerisch-schnörkelhaft, schwungvoll-verträumt, aber zugleich konventionell und gewissenhaft-pedantisch an. Robert WALSER war zu wahren kalligraphischen Meisterwerken fähig, wie seine Bewerbungsschreiben zeigen, mit denen er sich den Arbeitgebern als offensichtlich gewandter, über eine sehr schöne Handschrift vefügender Stellenbewerber empfahl.

Was für ein Mensch steckt wohl hinter dieser Schrift? Sicher ein weicher, empfindsamer junger Mann, noch unreif, unsicher und schlecht

16 R. WALSER: Geschwister Tanner, Sämtliche Werke, Bd. 9, S. 165

gerüstet, in einer widerstrebenden Umwelt entschlossen, seinen Weg zu machen. Er möchte Liebe geben und Liebe empfangen, stößt dabei aber auf Schwierigkeiten, die aus seiner großen Empfindlichkeit und aus seiner in sich selbst versponnenen Wesensart hervorgehen. Er ist eigenwillig und lehnt Ansprüche ab, die ihm nicht zusagen. Er hat Mühe, sich natürlich zu geben, auf andere zuzugehen und sie für sich zu gewinnen. Niveau und Intelligenz sind höher, als man auf den ersten Blick denken würde. Die unerwarteten und originellen Verbindungen in der Schrift weisen darauf hin, daß der Schreiber zu eigenständigen Ideen und zu schöpferischer Gestaltung fähig ist, aber es fragt sich, ob ihn die anderen verstehen werden.



Zürich, 30. Juli 1897.

Liebe Lisa!

Ich denke soeben an deinen letzten, lieben Brief, welcher mir eigentlich einen Seufzer entlockt hat, vielleicht sogar zwei. Nun, abgesehen von dem Seufzen, war es ein netter Brief und hat mich gefreut! Wie geht es dir nun? Und welchen Plan für die nächste Zukunft hast du bereits entworfen? Wann beginnt dein Studium nun? Und in welcher Stadt gedenkst du zu studieren? Und was habe die Zweige deiner Pläne sonst noch für Blüten? Das interessiert mich alles sehr! Kommst du vielleicht nach Zürich? Wäre es in Bern sein? Ich bitte dich, mir darüber einiges zu berichten.

Abb. 2: Erster Abschnitt des Briefes von Robert Walser an seine Schwester Lisa vom Juli 1897 (Aus: Robert Walser: Leben und Werk, S. 60)

Robert WALSER hat sich während der gesamten Zeit seiner schriftstellerischen Aktivität beobachtet und kritisch beurteilt; sein Gesamtwerk stellt einen Kommentar zu seiner Persönlichkeit dar. Wie es bei großen Begabungen nicht selten der Fall ist, wird sein spezifisches Talent nicht von entsprechend positiven Charakterzügen unterstützt. Im Roman „Geschwister Tanner" läßt er sich von seiner Schwester wie folgt charakterisieren:

> „Du bist ein merkwürdig widerstandsloser und skrupelloser Mensch... Dir gegenüber erlaubt man sich alles... Nur die dich kennen, werden dich tieferer Empfindung und kühner Gedanken für fähig halten, die anderen nicht. Das ist der Schwerpunkt und die Ursache, weshalb du sehr wahrscheinlich im Leben erfolglos bleibst...

> Du hast etwas Blödes an dir, etwas Unzurechnungsfähiges, etwas, wie soll ich sagen, Unbekümmert-Läppisches... Du wirst den meisten Menschen eine uninteressante Erscheinung sein, fade für die Mädchen, unbedeutend für Frauen, absolut unvertrauensvoll und unenergisch für Männer."[17]

Der berechtigte Wunsch der Schwester, er solle sich ein wenig ändern, mehr auf sich acht geben, geht nicht in Erfüllung. Auf das Seltsame und die Widersprüchlichkeit in seinem Wesen kommt WALSER immer wieder zurück.

> „Wenn ich mich einer Kritik unterzog, so kam ich mir weich, doch ebenso kalt; und zart, doch ebenso derb vor. Von allerhand Eigenschaften besass ich irgendwelchen Anhauch, was mich hin und wieder nachdenklich machte."[18]

Die zweite Schriftprobe, ein Brief an die jüngere Schwester Fanny, stammt aus der Berliner Zeit (Abb. 3). In auffälliger Weise wird hier

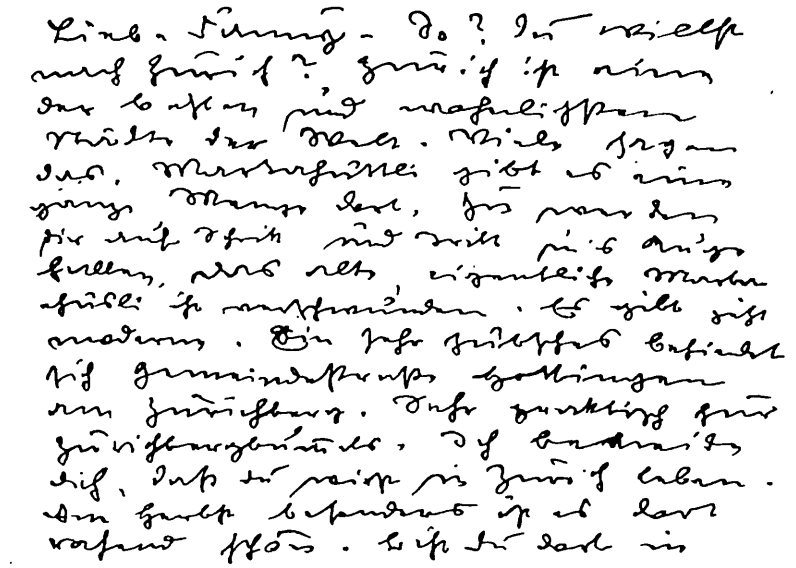


Abb. 3: Anfang eines Briefes von Robert Walser an seine Schwester Fanny vom Juli 1908 (Aus: Robert Walser: Leben und Werk, S. 129)

auf die Bereicherungen verzichtet, wie sie für Abb. 2 und andere Schriftproben kennzeichnend sind. Der Schreiber wirkt deprimiert; er wird von abrupt wechselnden Stimmungen hin und her getrieben;

17 Ders., ebd., S. 175 ff.
18 R. WALSER: Aus meiner Jugend. In: Träumen, Sämtliche Werke, Bd. 16, S. 250

Unruhe, Überdruß, Abwendung von der Außenwelt lassen sich erkennen. Die Schrift wirkt wie skelettiert und ist in einem Zustand von Erschöpfung und Verwirrung geschrieben; sie deutet auf eine schwere innere Krise. Die Persönlichkeitsentwicklung, wie sie die zum Teil noch etwas infantil anmutenden Züge der Schriftprobe aus Abb. 2 fordern, scheint gefährdet. An die Stelle der Formation ist eine Dekomposition der Person getreten. Robert WALSER hat mehr denn je Mühe, mit sich und der Umwelt zurechtzukommen. Die Schriftprobe stellt eine schlechte Prognose für die Zukunft, doch sollte es WALSER noch mehr als zwei Jahrzehnte gelingen, eine selbständige Existenz zu führen, in seiner Lage gewiß eine sehr beachtliche Leistung.

c) Die Krise der Lebensmitte

Die Schriftprobe von Abb. 4 aus der Mitte der Berner Zeit zeigt wiederum ein völlig anderes Bild. Der Brief ist an Frieda Mermet gerichtet, die als Wäschebesorgerin an der Anstalt Bellelay im Berner Jura tätig war, wo Roberts Schwester Lisa als Lehrerin wirkte. Anläßlich seiner Aufenthalte bei der Schwester hatte der Dichter sie kennengelernt und freundschaftliche Beziehungen aufgenommen. Einerseits ist die Schrift durch eine fast übermenschliche Anstrengung geprägt, die Kontrolle über sich selbst zu behaupten, wie es die peinliche Sorgfalt der Ausführung und die Druckstellen bezeugen. Anderseits geht gerade die angestrebte Herrschaft des rationalen Ich in einigen Aspekten der Schrift verloren. Es kommt zu disproportionierten Initialen, zu phantastischen Ausschmückungen und Schnörkeln. Ähnliche Einrollungen finden sich, allerdings in gänzlich unästhetischer Ausführung, in der Schrift des kranken Bayernkönigs Ludwig II. Sie sind in beiden Fällen der graphologische Ausdruck wahnhafter Vorstellungen. Die Schriftprobe zeigt, daß es Robert WALSER zwar in bemerkenswertem Maße gelang, eine völlige Desintegration der Person zu vermeiden, aber gleichzeitig läßt sie den ungeheuren Druck ahnen, unter dem der Schreiber steht, und die Gefahren, die bei einem Brechen der schützenden rationalen Dämme drohen.

Abb. 5, eine etwa 1928 entstandene Schriftprobe aus den Mikrogrammen, zeigt die ins Extrem getriebene, aber mehrfach schon in Erscheinung getretene Tendenz WALSERs, das Schriftbild zu verkleinern. Zunächst müssen die Mikrogramme als Konzeptschrift betrachtet werden; Robert WALSER hat zahlreiche solche Entwürfe zu gegebe-

ner Zeit in normale Schrift übertragen und als zur Publikation bestimmte Texte an Redaktionen gesandt. Im Zusammenhang mit der

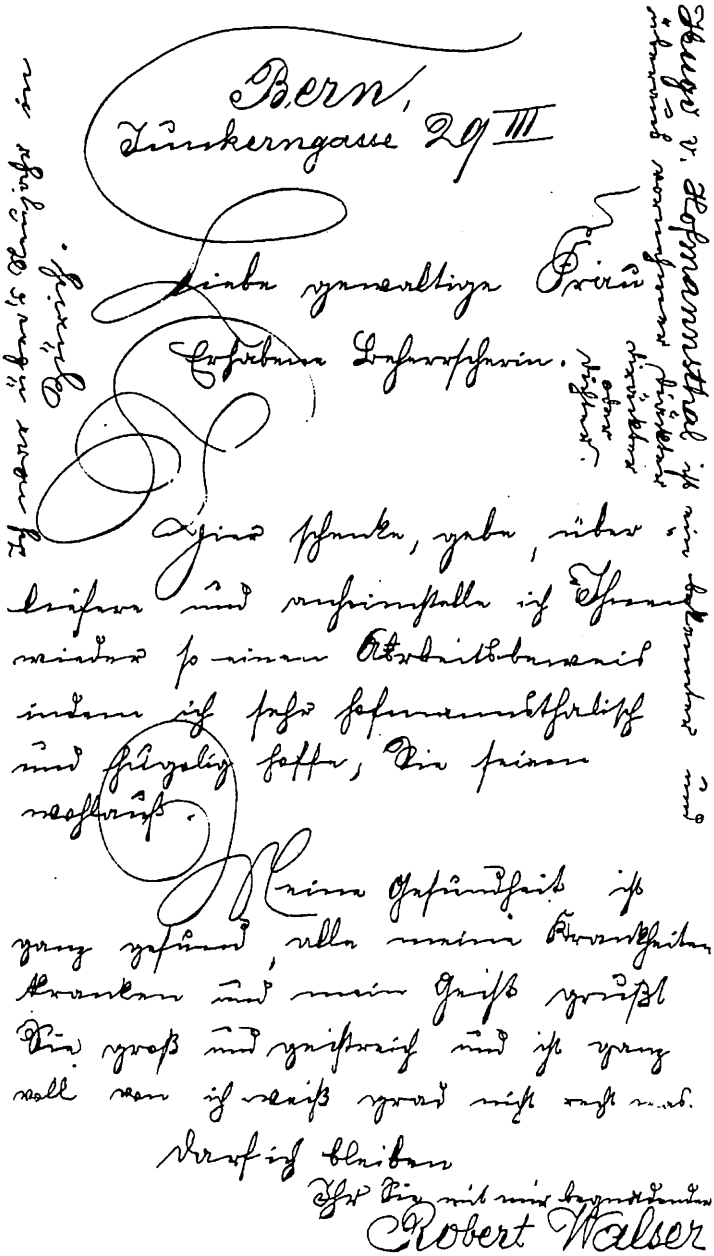


Abb. 4: Brief Robert Walsers an Frieda Mermet vom Januar 1925 (Aus: Robert Walser: Leben und Werk, S. 209)

Verwendung von Papierabfällen erscheint diese Gewohnheit wie eine seltsame Folge des Zwangs zur Sparsamkeit. Es kommen darin aber auch eine schizoide Erfindungslust, ein gestörtes Selbstwertgefühl,

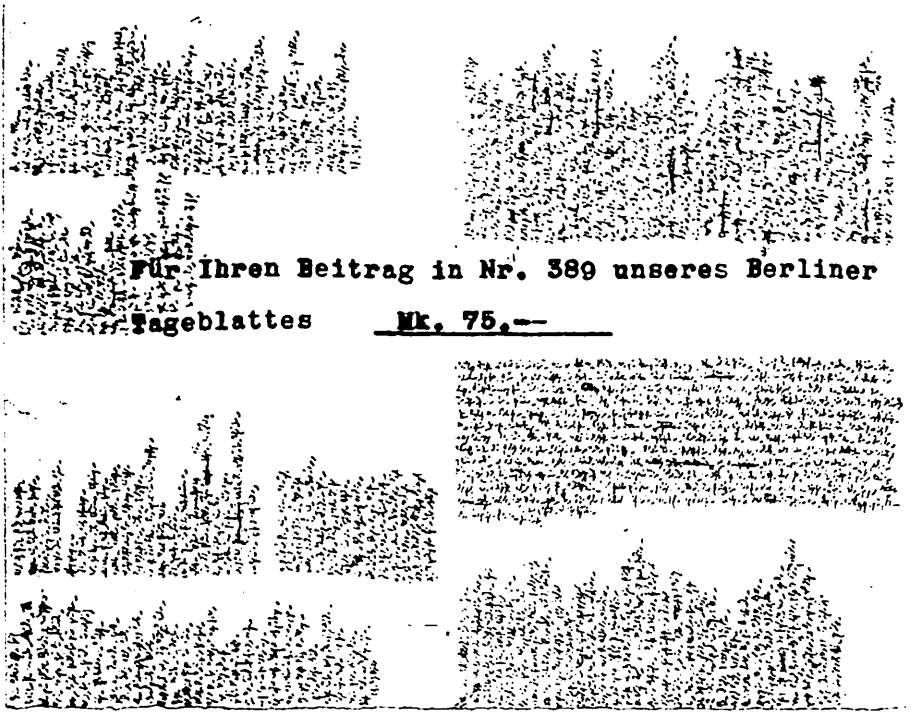


Abb. 5: Mikrogramm Robert Walsers auf einer Honorarnote des Berliner Tageblattes, geschrieben um 1928 (Aus: Robert Walser: Leben und Werk, S. 217

die Neigung, sich zu verbergen, endlich die Verzweiflung, den Nächsten noch zu erreichen, zum Ausdruck. Die Bereicherung und der lyrische Schwung von Schriftprobe 2 haben sich in ihr Gegenteil verkehrt; die sich schon in der Schriftprobe 3 ankündende Konzentration auf das Notwendigste setzt sich fort.

Das Unheimliche in den Schriftproben von Abb.. 4 und 5, eine Art Kommentar zu der durch sie repräsentierten seelischen Bedrohung, kommt in folgendem Mikrogramm-Gedicht Robert WALSERs zum Ausdruck:

In dem Reisekorb oder Wäschekorb

In dem Reisekorb oder Wäschekorb,
der in meinem Schlafgemach steht,

Räuspert es sich nachts,
als läge dort jemand
und als sässe auf dem Korb
ein wispernder Sklav', mein grausamer
Diener, mein fester Entschluss,
mir selbst zu gehören. Mein Gedanke,
der kennt mich. Mir ist oft, was ich denke,
fürchterlich, und ich steige aus
der Nachtzeit wie aus granitenem Grab
und aus gespenstischem Schlaf wie aus vieler
armer geplagter Seelen bleiche
Bilder um ihre Schläfen schleudernder
Vergangenheit
und kann am Morgen meines Lebens wieder froh sein.
Niemandem wünsche ich, er wäre ich.
Nur ich bin imstande, mich zu ertragen:
So vieles zu wissen und so viel gesehen zu haben und
so nichts, so nichts zu sagen.[19]

Schon in der Bieler Zeit fühlt sich Robert WALSER „ein wenig zermürbt, zerstochen, zerdrückt, zerstampft, durchlöchert", zwar noch keineswegs alt, aber auch nicht mehr jung. Er hält sich für „ein wenig nervös", aber weil er sich über seine Nerven nicht ärgert, glaubt er „zweifellos noch gute Nerven zu besitzen".[20] Zum Nervös-sein rechnet er auch seine „Schrullen":

„Ist ein Leben ohne Sonderbarkeiten, ohne sogenannte Verrücktheiten überhaupt ein Leben?"[21]

Drei dieser Schrullen, die in einem inneren Zusammenhang stehen, wollen wir herausgreifen: seine *„Dieneridee"*, die Robert WALSER als mindestens ebenso verrückt bezeichnet wie die Ritteridee Don Quixotes, seine *Verkleinerungsidee* oder Tendenz zur Miniaturisierung sowie seine *masochistische Neigung*.

1) „Dieneridee"

Bereits in Zürich hatte sich Robert WALSER eine Zeitlang als Hausbursche verdingt; in München bewarb er sich 1901 um den Posten eines Dieners bei einem gleichaltrigen reichen Mann. In Berlin besuchte er

19 R. WALSER: Aus dem Bleistiftgebiet, Bd. 2, Mikrogramme 1924/25 (1990), S. 338
20 R. WALSER: Nervös. In: Träumen, Sämtliche Werke, Bd. 16, S. 351 ff.
21 R. WALSER: Tobold (II). In: Der Spaziergang, Sämtliche Werke, Bd. 5, S. 227

dann 1905 eine Dienerschule, um darauf eine Stelle als Lakai auf Schloß Dambrau in Oberschlesien anzutreten. In einem gewissen Sinn kann dann seine spätere Anstaltsarbeit, bei der er Papiersäcke herstellte, Abfälle sortierte, Reinigungsarbeiten verrichtete oder in der Gärtnerei mithalf, als Realisierung der *Dieneridee* angesehen werden.

2) „Verkleinerungsidee"

Die *Verkleinerungsidee* drückt sich zunächst in der zeitweise auffällig kleinen Schrift aus, vor allem in den Mikrogrammen, dann auch in der stilistischen Vorliebe für Diminutive: „Karls Geburtstägchen"; ein „Quantümchen Tee", „Spaziergängelchen", „Dingelchen von Skizze" usw. In der verkleinernden Darstellung erscheinen schreckliche Ereignisse als unbedeutend, Schicksalsschläge als banale Vorkommnisse. Das Leben mit seiner Tragik wird verharmlost. Die Verkleinerungstendenz wendet Robert WALSER auch auf sich selbst an. In Briefen unterschreibt er als „ganz, ganz kleiner unbedeutender Robert Bären Walser"; als „Walserchen" oder gar als „Ihr allezeit getreues Hundeli". Damit gehen aber auch Größenideen einher, so in den Unterschriften: „Ihr gediegenes Walserchen"; „Ihr hochgeborener Diener" oder „Ihr diensteifriger Herrscher".

3) Masochistische Züge

Auch die *masochistischen Züge* klingen vor allem in den Briefen an. Seine Freundin Frau Mermet wünscht er sich einmal als

> „eine vornehme schöne Madam, und ich dürfte dann Ihre Magd sein und eine Mädchenschürze umhaben und Sie bedienen, und wenn Sie nicht zufrieden wären, ich irgendwie Ihren Unmut hervorgerufen hätte, so würden Sie mir Kläpfe geben, und ich würde über die lieben Kläpfe hellauflachen... Sie sollten mich einmal recht bei der Nase nehmen, d. h. mir die Nase mit zwei Fingerchen fest einklemmen, und mich dabei fest und energisch anschauen".

Frau Mermet soll seine „strenge, kleine Meisterin" sein, „ihn tüchtig schelten" und ihm einmal „einen recht spöttischen Brief" schreiben. „Höchster, intimster Wunsch" WALSERs wäre eine "Ohrfeige von Damenhand"[22]. Was er eigentlich anvisiert, verrät er in einem Brief an die gleiche Empfängerin:

22 R. WALSER: Briefe, S. 139, 146, 169, 190, 209

„Ich stelle es mir schön vor, Ihr Mann zu sein und dass wir beide mit Lisa zusammenwohnen würden, beide sozusagen ihr gehorchend, unter ihrem lieben Einfluss."[23]

Das Zentrum seiner Vorstellungen, das Ziel seiner geheimen Wünsche bleibt die Schwester Lisa, Frieda Mermet erscheint eher als vorgeschobene Figur.

Den genannten drei „Schrullen" liegt gleichermaßen eine starke Tendenz zur *Selbstdemütigung*, Unterwerfung und Bagatellisierung zugrunde, im tiefsten Grunde wohl ein Widerstand gegen die notwendige Entfaltung der Persönlichkeit.

„Der Gehülfe, Simon Tanner, Jakob von Gunten und der Räuber, sie alle wollen sich nicht entwickeln, wollen kindlich bleiben und dienen, sie alle tragen sowohl narzißtische wie masochistische Züge."[24]

Dem Widerstand gegen den inneren Reifungsprozeß, das Festhalten am Archetypus des puer aeternus (C. G. JUNG), entspricht durchaus die scheinbar gegensätzliche Tendenz zur Aufsässigkeit und Widerborstigkeit. Der Commis „gehorcht gern und widersetzt sich leicht", meint Robert WALSER 1904.[25] Wenn sich Autorität geltend macht, wird sie abgelehnt:

„Sobald jemand Miene macht, mir gegenüber sich zum Meisterlein zu erheben, fängt etwas in mir an zu lachen, zu spotten, und dann ist es natürlich mit dem Respekt vorbei, und im anscheinend Minderwertigen entsteht der Überlegene, den ich nicht aus mir ausstosse, wenn er sich in mir meldet. Das Kindliche in mir will absolut nicht missachtet und möchte dann zu Zeiten doch wieder ganz gern ein bisschen geschulmeistert werden."[26]

Die Heranbildung zur gereiften, ausgewogenen Persönlichkeit blieb Robert WALSER versagt.

d) Entwicklung und Ausbruch der schizophrenen Erkrankung

Wie es bei der Disposition zur *Schizophrenie* die Regel ist, machen sich bei Robert WALSER lange vor dem ersten eigentlichen Schub mehrere Frühsymptome bemerkbar. Ihr gemeinsamer Nenner ist die pronoucierte Schwierigkeit, im Leben Fuß zu fassen. Das Ich neigt zur Abkap-

23 Ders., ebd., S. 159
24 P. HAMM: Robert Walsers Weg in die Stille. In: R. WALSER: Leben und Werk, S. 13
25 R. WALSER: Fritz Kochers Aufsätze, Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 53
26 R. WALSER: Der Räuber, Sämtliche Werke, Bd. 12, S. 144

selung und wird nicht heimisch in der Gesellschaft. Es bereitet ihm große Mühe, sich in die sozialen Ordnungen einzufügen und sich ihren Normen anzupassen. Robert WALSERs „Sonderbarkeiten" allein hätten die Einweisung in eine psychiatrische Klinik zweifellos nicht gerechtfertigt, aber die diesen Randerscheinungen zugrunde liegende allgemeine psychophysische Störung schritt allmählich so weit fort, daß sie ihn das Leben kaum mehr ertragen ließ.

Als erste Symptome fallen bei WALSER Unstetigkeit und Neigung zu sonderbarem Verhalten auf. Von 1896 - 1906 wechselt Robert WALSER mindestens 17mal das Logis und bekleidet neun Stellen. Selbst sagt er dazu:

> „Es muss eine Art Krankheit bei ihm sein, dass er es nirgends aushalten kann, und einige, die Einsicht in derlei Sachen haben, sagen ihm ein schlimmes Ende voraus. Kein Zweifel, er wird zugrunde gehen."[27]

Im *„Gehülfen"* ist ihm die „Vorübergänglichkeit der Stellung" geradezu ein Trost. In bezug auf die Berner Zeit spricht WALSER davon, daß er „innerhalb der Grenzen unserer Stadt zu nomadisieren" pflegt.[28] In der Tat bezieht er nacheinander nicht weniger als 15 Zimmer in neun Jahren. Neben der Unstetigkeit bemerken seine Bekannten, insbesondere gegen Ende der Berliner Zeit, die Tendenz zur *Verwahrlosung* in der äußeren Erscheinung und eine gewisse Rücksichtslosigkeit im Umgang; er trägt sich nicht Sorge, erscheint ungepflegt und gilt als „sehr merkwürdig und ruppig".[29] Robert WALSER scheint sich nicht um den Eindruck zu kümmern, den er auf andere macht, und benimmt sich zeitweise grob und ungehobelt.

In der Berner Zeit verstärken sich Vorstellungen, verfolgt zu werden. In einem Brief an den Literaturwissenschafter Walter MUSCHG, der ihm wohlgesinnt ist, spricht er von verschiedenen „Provozierungstricks", die ihm gegenüber angewandt werden, z. B. eine oder mehrere Arbeiten von mir zu akzeptieren, sie aber nie zu publizieren". In einem anderen Brief meint er: „Von links sowohl wie von rechts wird mit scharfen Propaganda-Kanonen auf mich gepülvert."[30] Später weist er in einem Gespräch mit Carl SEELIG darauf hin, daß es

27 R. WALSER: Der Commis. In: Fritz Kochers Aufsätze, Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 58
28 R. WALSER: Wohnungswechsel. In: Wenn Schwache sich für stark halten, Sämtliche Werke, Bd. 17, S. 80
29 R. WALSER: Leben und Werk, S. 142
30 R. WALSER: Briefe, S. 285, 313

in seiner Umgebung immer Komplotte gegeben habe, um Ungeziefer wie ihn abzuwehren.[31]

Die zunehmenden Kommunikationsprobleme machen es WALSER immer schwerer, auf seine Mitmenschen zuzugehen. In fremder Gesellschaft fühlt er sich unwohl, will aber auch von Jugendbekanntschaften oft nichts mehr wissen. Er beklagt sich in Bern,

> „dass ich hier noch von gut wie niemand verstanden worden bin ... ich bringe der Stadt meinerseits ... wenig oder keinerlei Verständnis entgegen."[32]

Er entwickelt ein besonderes Talent, gerade die, welche sich ihm in wohlmeinender Absicht zu nähern suchen, mit verletzenden Äußerungen und mit Argwohn vor den Kopf zu stoßen. Obwohl WALSER durchaus empfänglich ist für weibliche Reize, kommt es nie zu einem intimen Kontakt. Wenigstens verneint er in einer Patientenbefragung von 1948 kategorisch, jemals eine Liebesbeziehung gehabt zu haben. Er habe auch nie einen Schulschatz gehabt oder eigentliche Kameraden oder enge Freunde.[33]

Nachdem Briefe Robert WALSERs im Dezember 1928 noch ganz munter geklungen haben, wird Schwester Lisa in Bellelay einige Wochen später unerwartet alarmiert, da sich die Zimmervermieterinnen WALSERs, die Schwestern Häberlin an der Luisenstraße, Sorgen über ihren Zimmerherrn machen, weil er nachts unruhig ist und sich seltsam benimmt, z. B. jeder von ihnen einen Heiratsantrag macht. Lisa konsultiert nun zusammen mit dem Bruder den bekannten Berner Psychiater Dr. Walter Morgenthaler.[34] Zur Einweisung in die Anstalt Waldau genügten dann einige Sätze in einem sehr kurzen „Aerztlichen Bericht", der kaum als Gutachten bezeichnet werden kann und auf eine eigentliche Diagnose verzichtet.

> „Ich fand Herrn Walser ausgesprochen deprimiert und schwer gehemmt. Er hatte Krankheitseinsicht, klagte über die Unmöglichkeit, arbeiten zu können, über zeitweise Angst usw."[35]

Carl Seelig gegenüber erwähnt WALSER später:

31 R. WALSER: Leben und Werk, S. 293
32 R. WALSER: Die Stadt und die Geliebte. In: Es war einmal, Sämtliche Werke, Bd. 19, S. 75
33 R. WALSER: Leben und Werk, S. 295
34 R. MÄCHLER: Das Leben Robert Walsers, S. 179
35 R. WALSER: Leben und Werk, S. 238

„In den letzten Berner Jahren quälten mich wüste Träume: Donner, Geschrei, würgende Halsgriffe, halluzinatorische Stimmen, so dass ich oft laut rufend erwachte."[36]

WALSER spricht auch von stümperhaften Versuchen, sich das Leben zu nehmen; es gelang ihm nicht einmal, eine rechte Schlinge zu machen.[37]

Die Krankheitseinsicht, von der W. Morgenthaler spricht, ist zwar vorhanden, aber sie stößt auf Schranken. So schreibt WALSER 1926:

„Was ich hervorheben will, ist, dass ich seit einiger Zeit nicht gut, d. h. sehr mangelhaft, gleichsam vorschriftswidrig schlafe... Sollte ich nervös sein? ... Gestern begab ich mich mit der Idee zu Bett, es könnte sein, dass ich sanatoriumsbedürftig sei. Was soll ich von mir denken? Jedenfalls scheine ich berechtigt zu sein, über meinen Gesundheitszustand zu stutzen, der sehr gut und zugleich wieder ungemein schlecht ist."[38]

Einige Jahre später, nun bereits in der Waldau, umschreibt er in einem Brief an Therese Breitbach, eine junge Leserin aus dem Rheinland, die sich an ihn gewandt hat, seine Krankheit wie folgt:

„Meine Krankheit ist eine Kopfkrankheit, die schwer zu definieren ist. Sie soll unheilbar sein, aber sie hindert mich nicht, zu denken, an was ich Lust habe oder zu rechnen oder zu schreiben oder höflich zu sein oder die Dinge, wie z. B. ein gutes Essen usw. zu konstatieren."[39]

Der Schwester Lisa gibt er eine rationalisierend-verharmlosende Erklärung:

„Angstzustände habe ich hier in der Anstalt keine, was ich sehr gut zu begreifen vermag, denn hier schriftstellere ich vorläufig nicht mehr, und ich neige jetzt zur Annahme, dass die Angst ... aus einer Schaffenskrise und aus einem kontinuierlichen Mit-mir-Alleinsein stammte."[40]

Die Grenzen der Selbsteinsicht und des Willens, sich den krankhaften Tendenzen zu stellen, zeigen sich am deutlichsten im Gespräch des Räubers mit dem Arzt oder Psychiater, wie es im Mikrogramm des Räuberromans, entstanden nach 1924, wiedergegeben ist. Der Patient gibt an, sich dann und wann als Mädchen zu fühlen, zu glauben, daß

36 C. SEELIG: Robert Walser, S. 20
37 R. MÄCHLER: Das Leben Robert Walsers, S. 169
38 R. WALSER: Seelenwanderung. In: Zarte Zeilen, Sämtliche Werke, Bd. 18, S. 52
39 R. WALSER: Briefe, S. 342
40 Ders., ebd., S. 338

eine Art Kind in ihm lebe, keine Angriffs- und Besitzlust zu haben. Ferner teilt er mit, Gefallen daran zu finden, „in Gedanken irgendwen zu bedienen". Seine Krankheit bestehe vielleicht „in einem zu vielen Liebhaben"; er wolle allen Leuten behilflich sein. Zwar möchte er sich unterordnen, gehorchen und sich opfern, benehme sich aber sehr oft ungezogen und respektlos. Sein ihm eigentümliches Wesen sehne sich nach einer Mutter, Lehrerin, „nach einer Unnahbarkeitsperson, einer Art Göttin". Diese ideale Beziehung läßt sich aber nicht realisieren, ja sie scheint das Eingehen einer natürlichen Beziehung zu verunmöglichen, eine Schwierigkeit, die WALSER umgeht.

> „Eine geschlechtliche Qual oder Not spürte ich nie, denn es hat mir nie an den sehr einfachen Möglichkeiten gefehlt, mich von Andrängungen zu befreien."

Die Ansätze zur Selbstanalyse werden aber jäh abgebrochen; der wenig hilfreiche Arzt begnügt sich mit dem Rat:

> „Lassen Sie sich so, wie Sie sind, leben Sie so weiter, wie Sie bisher gelebt haben. Sie kennen sich ja anscheinend ausgezeichnet, finden sich ausgezeichnet mit sich ab."[41]

Die Auseinandersetzung mit sich selbst wird damit abgeblockt.

4. Der verwahrte Dichter

Die Schriftprobe vom Juli 1949 (Abb. 6), charakteristisch für den seelischen Status des verstummten Dichters, ist eines der letzten schriftlichen Zeugnisse WALSERs, die sich erhalten haben. Auch diese Schrift stellt eine Überraschung dar. Sie macht auf den ersten Blick, abgesehen von einigen Altersmerkmalen, einen ziemlich beherrschten, wenig auffälligen Eindruck, so daß man sich fragen könnte, wieso sich der Verfasser in einer Heil- und Pflegeanstalt aufhalten muß. Bei näherer Betrachtung wirkt die Schrift aber künstlich, ohne Wärme und Leben, wie entseelt. Von dem betont geordneten Bild hebt sich die Unterschrift zudem merklich ab. Es ist, wie wenn sich der Wahn, symbolisch dargestellt in den auffälligen Einrollungen, vorwiegend auf die privateste Sphäre zurückgezogen hätte. Die Umwelt merkt gewöhnlich wenig von der seelischen Störung; der Schreiber macht sie fast allein mit sich selbst aus. Aufschlußreich ist der Vergleich zwischen der

41 R. WALSER: Der Räuber, Sämtliche Werke, Bd. 12, S. 140 ff.

ersten und letzten Schriftprobe. Dort ein sehr sensibler, weicher Mensch, aufnahmebereit und für das Schöne begeistert. Hier ein hart gewordener, gegen außen schroffer, enttäuschter und verbitterter

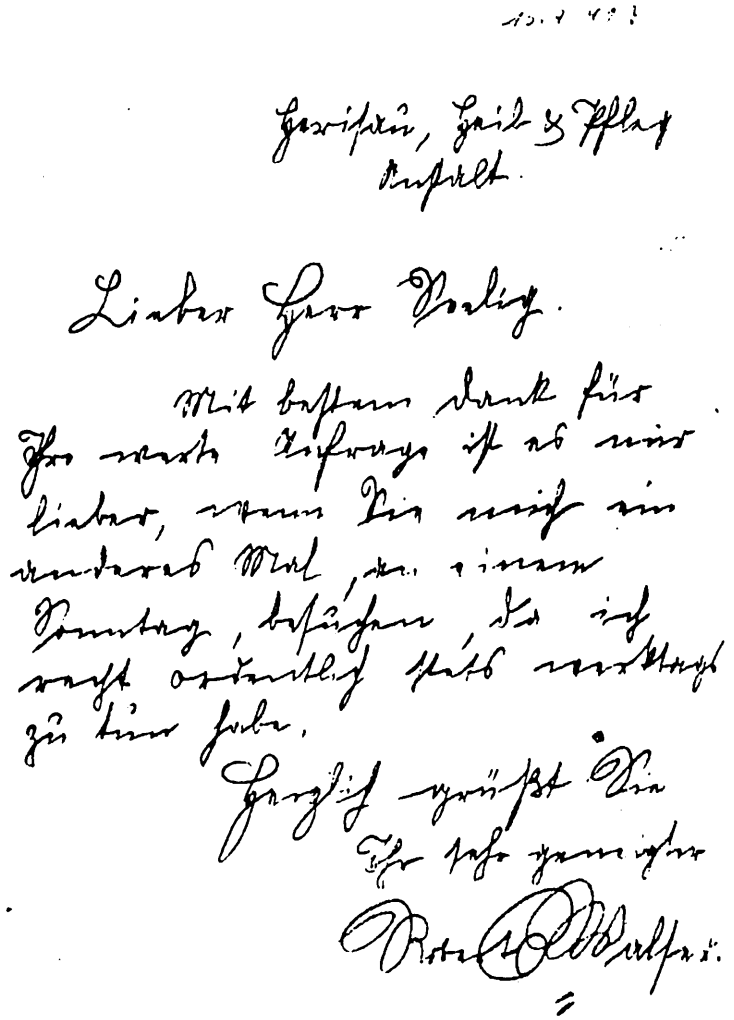


Abb. 6: Letzter erhaltener Brief Robert Walsers, an Carl Seelig, vom Juli 1949 (Aus: Robert Walser: Leben und Werk, S. 300)

Mensch. Durch korrekte Einfügung in einen vom Anstaltsleben diktierten, sinnentleerten Lebens- und Arbeitsrhythmus schirmt er sich von der Wirklichkeit ab und überlebt die Katastrophe als Hülse. Eigentlich nur dank Carl SEELIGs Gesprächen mit Robert WALSER wissen wir, daß dies keineswegs die ganze Wahrheit ist. In ihnen zeigt

sich der in sich selbst zurückgezogene, aufgegebene Anstaltsinsasse als wacher Mensch, der die Zeitereignisse, die Dichtung und andere Fragen aufmerksam verfolgt und zu kritischen Urteilen fähig ist, die von hoher Intelligenz und intaktem Ausdrucksvermögen zeugen.

Der Aufenthalt Robert WALSERs in der Anstalt, 1929 - 1933 in der Waldau, Bern, und von 1933 - 1956, d. h. bis zu seinem Tode, in der Heil- und Pflegeanstalt Herisau, muß unter gegensätzlichen Aspekten betrachtet werden, wenn man dem tragischen Geschehen gerecht werden will. Zunächst führte er zu einer Erleichterung des subjektiven Befindens; die Angst und die Beunruhigung durch die Stimmen verloren etwas an Intensität. Wesentlich trug das Zusammenleben mit den Mitpatienten zum besseren Befinden bei. So sehr sich Robert WALSER von ihnen absonderte, jeden näheren Kontakt mit ihnen ablehnte, so scheiterten doch die Versuche, ihn ein Einzelzimmer beziehen zu lassen. Im März 1930 mußte ein solcher Versuch schon nach zwei Tagen abgebrochen werden, da er fürchterliche Angst empfand, ganz allein zu sein, und nicht schlafen konnte.[42] Das Anstaltsleben ersparte ihm weitgehend die kaum mehr zu bewältigende Aufgabe, sich mit der als feindlich empfundenen Umwelt auseinanderzusetzen. In bezug auf Herisau sagte Robert WALSER zu Carl SEELIG: „In der Anstalt habe ich die Ruhe, die ich brauche."[43]

Daß Robert WALSER zu einem unauffälligen Glied der Anstaltsgemeinschaft wurde, sich in den Schutz und Schirm der Anonymität begab, findet eine gewisse Parallele im Entschluß von T. E. LAWRENCE, sich nach den traumatischen Erlebnissen in türkischer Gefangenschaft und nach dem Identitätsverlust bei der Beendigung der Rolle als arabischer Führer sich unter angenommenen Decknamen als englischer Berufssoldat vom bisherigen Leben und von den Ansprüchen der Öffentlichkeit zu trennen. In beiden Fällen kam es zu einer Art Doppelleben. Unter gewissen Voraussetzungen wäre Robert WALSER wohl imstande gewesen, die Anstalt zu verlassen, spielte auch mit diesem Gedanken, konnte sich aber nie dazu aufraffen, damit Ernst zu machen. Wohl bäumte er sich mehrmals gegen die Internierung auf, vor allem anläßlich der unglücklichen Versetzung nach Herisau, doch fügte er sich dann doch in sein Los und verließ das schützende Obdach nicht, das ihm die Anstalt gewährte.

42 R. MÄCHLER: Robert Walser, S. 180
43 C. SEELIG: Wanderungen mit Robert Walser, S. 44

Auf der anderen Seite fühlte Robert WALSER tief die Demütigung der Internierung und der Unmöglichkeit eines befriedigenden Wirkens. So schreibt er 1936 der Schwester Lisa:

> „Was mich betrifft, so erfreue ich mich gottseidank eines so weit gewiss recht angenehmen Wohlbefindens. Schade nur, dass ich damit nicht viel bewirken kann, sei es für die Oeffentlichkeit oder für mich selber. Ich täte noch gern etwas Tüchtiges."[44]

Wohl suchte ihn die Klinikleitung zu ermuntern, wieder etwas zu schreiben, wollte ihm dazu auch ein geeignetes Zimmer zur Verfügung stellen, aber er stellte sich nun auf den Standpunkt, daß der Dichter nur in Freiheit schaffen könne.

Das Anstaltsleben ließ die Gelegenheit und den Willen zur Kommunikation weiter verkümmern. Anstelle persönlicher und gehaltvoller Berichte mit emotionaler Partizipation treten wie bei F. HÖLDERLIN „trockene Mitteilungen und banale Bemerkungen".[45] Kälte, Förmlichkeit und Distanzierung treten an die Stelle des verschütteten affektiven Rapports. Es ist, wie wenn sich der Kranke damit vor seinen eigenen Gefühlen schützen wollte. Gäbe es nicht die Gespräche mit Carl SEELIG, würde man vielleicht von schizophrener Verblödung sprechen. Einige wenige Zeugnisse deuten darauf hin, daß Robert WALSER auch zu anderen Kontakten fähig gewesen wäre, aber leider vereinnahmte Carl SEELIG, der später noch Vormund des Patienten wurde, seinen Gesprächspartner geradezu und wachte eifersüchtig darüber, daß keine anderen Beziehungen zustande kamen. Dennoch verdient er Dankbarkeit und Anerkennung für seinen großen Einsatz für den Dichter.

5. Das vorausgeahnte Schicksal

Mehrere Stellen in Robert WALSERs Werk zeugen davon, daß er sein Schicksal vorausgeahnt hat. In den „Geschwistern Tanner" fragt Simon, d. h. Robert WALSER: „Muss ich auch ins Irrenhaus kommen", und der Dichter Sebastian erfriert im Schnee, in gewisser Beziehung WALSERs eigenen Tod vorwegnehmend.[46] In einem Prosastück von 1914 wird von einem Traum berichtet,

44 R. WALSER, Briefe, S. 354
45 R. MÄCHLER: Robert Walser, S. 183
46 P. HAMM: Robert Walsers Weg in die Stille. In: Robert WALSER: Leben und Werk, S. 11

„dass ich in eine Art von Anstalt und Institut hineingekommen sei ... in eine verriegelte, unnatürliche Absonderung, welche von höchst kalten und höchst eigentümlichen Verordnungen regiert wurde."[47]

In der „Weihnachtsgeschichte" von 1919 läßt das Schneien Gedanken an „glückliches Bürgertum und Familienleben" anklingen. Der Erzähler „wäre mit Freuden ein braver Mann, einer aus ganzem Schrot und Korn", aber

„wie soll ich jetzt zu mir heimzugehen wagen, wo nichts Trauliches ist? Wer sich einschneien liesse und im Schnee begraben läge und sanft verendete"[48].

Der Schnee als Symbol von Kälte, Einförmigkeit und Isolierung wird schließlich zur letzten Zuflucht, als er den einsamen, ermüdeten Dichter barmherzig in seine Stille aufnimmt. Robert WALSER erlag am Weihnachtstag 1956 auf einer einsamen Wanderung in der winterlichen Umgebung Herisaus einem Herzschlag und wurde, im Schnee liegend, tot aufgefunden.

Die eindrücklichste Darstellung der Lebenssituation und eine pessimistische Projektion der künftigen Entwicklung gibt „Jakob von Gunten". Das Institut Benjamenta, eine Dienerschule, sollte eigentlich auf den künftigen Beruf vorbereiten, doch gleich im ersten Satz heißt es:

„Man lernt hier sehr wenig, es fehlt an Lehrkräften, und wir Knaben vom Institut Benjamenta werden es zu nichts bringen, d. h. wir werden alle etwas sehr Kleines und Untergeordnetes im späteren Leben sein."[49]

Der Vorsteher, Herr Benjamenta, ist eine schwer faßbare Figur, ein „gestürzter König", ein abgesetzter Gott, eine geheimnisvolle Schicksalsfigur. Seine Schwester Lisa, welche die einförmigen und einzigen Lektionen erteilt, nähert sich Jakob etwas, stirbt aber allein im Schulzimmer, krank geworden, weil sie keine Liebe findet. Die Muse des Dichters erliegt der verständnislosen Umwelt. Es treten keine neuen Schüler mehr ein, der Vorsteher verschafft allen Schülern mit Ausnahme Jakobs noch eine passende Stelle. Jakob verbindet sein künftiges Schicksal mit den fragwürdigen Plänen des Vorstehers, die wahrscheinlich einen unglücklichen Ausgang nehmen werden; es ist die

47 R. WALSER: Traum II. In: Kleine Dichtungen, Sämtliche Werke, Bd. 4, S. 106
48 R. WALSER: Eine Weihnachtsgeschichte. In: Träumen, Sämtliche Werke, Bd. 16, S. 65
49 R. WALSER: Jakob von Gunten, Sämtliche Werke, Bd. 11, S. 1

Rede davon, ein Königreich in Indien zu gewinnen oder in der Wüste umherzustreifen.

In verdichteter, symbolischer Form offenbart sich das Schicksal des Dichters in der Vision, die Jakob mit Hilfe Lisa Benjamentas erlebt. Mit ihr zusammen betritt er die „inneren Gemächer" der Schule, die ihm bisher verschlossen blieben. Zunächst ist alles dunkel, doch zeigt sich bald „ein weisses, blendendes Licht" und sie gehen durch ein Tor „ins herrliche Licht-Feuer" hinein. Doch das Licht, das Freude bedeutet, schwindet und zerfällt:

> „Also, Jakob, sollst du kein langes, anhaltendes Glück haben."[50]

Sie steigen nun in einen „tiefgelegenen Keller" hinunter; in solchen „Gewölben und Gängen der Armut und Entbehrung" wird Jakob wahrscheinlich sein ganzes Leben bleiben. Als sie endlich an einer „trübseligen Mauer" anlangen, heißt Lisa ihn die „Sorgenwand" liebkosen.

„Meisterin" und „unreifer Schüler" erleben sodann ein Zwischenspiel von ein wenig Freiheit und Bewegung. Durch Berühren der Mauer mit dem „kleinen weissen bekannten Herrinstab" verwandelt sich der garstige Keller in eine glatte, offene Eis- oder Glasbahn; der nächtliche Himmel wird von einem überirdisch leuchtenden Mond erhellt.

> „Wir schwebten dahin wie auf wunderbaren Schlittschuhen, und zugleich tanzten wir, denn die Bahn hob und senkte sich unter uns wie eine Welle."

Die Lehrerin sagt:

> „Das ist die Freiheit, sie ist etwas Winterliches, Nicht-lange-zu-Ertragendes ... nur momentelang, nicht länger, hält man sich in den Gegenden der Freiheit auf."[51]

Es folgt als weiteres Zwischenspiel ein Aufenthalt in einem mit allerhand lüsternen Szenen tapezierten, mit Musik berieselten „Ruhe-Gemach".

Bald heißt es aber:

> „Nun wird das Ungemach über dich herabregnen und Zweifel und Unruhe werden dich durchnässen."

Die Führerin verschwindet.

50 Ders., ebd., S. 99
51 Ders., ebd., S. 101

„Ich wollte schreien, aber das Wasser drohte mir in den Mund zu laufen ... Da plötzlich sass ich wieder im Institut Benjamenta, in der dunkelnden Schulstube, und Fräulein Benjamenta stand noch hinter mir... "[52]

Die Vision ist zu Ende. Sie besagt fast überdeutlich, daß es Robert WALSER nur für kurze Frist vergönnt ist, sich des Hoffnungsglanzes einer literarischen Laufbahn zu erfreuen. Das Durchlaufen der Seelenräume endet unglücklich; das Selbst, d. h. das weiße, blendende Licht, kommt und geht; Selbstverwirklichung, innere Freiheit und Frieden bleiben Robert WALSER versagt.

Neben dieser frühzeitigen Vision seines Schicksals zeigt auch die vom Dichter tief empfundene Affinität zu den gleichfalls an Schizophrenie erkrankten Dichtern J. M. R. LENZ und Friedrich HÖLDERLIN, daß er die ungeachtet verschiedener poetischer Ausdruckskraft und Zielrichtung bestehende Wesens- und Schicksalsverwandtschaft erahnt. J. M. R. LENZ sind die gleichnamigen Dialogszenen gewidmet, in denen WALSER das Leben des Sturm- und Drang-Dichters in Straßburg und Sesenheim und seine Expulsion aus dem klassischen Weimarer Milieu mit seinen abgemessenen Verhaltensregeln in prägnanten Momentaufnahmen hellsichtig darstellt. Die Parallelen sind offensichtlich, wenn LENZ klagt:

„Kann ich nirgends Fuß fassen? Kann ich mich nirgends behaupten?"[53]

Bei HÖLDERLIN beklagt WALSER, daß er sich als Hauslehrer in Ketten legen mußte, daß die „säuberliche, bürgerliche Enge" ihn zerbrach. „Hier begann denn auch schon die klägliche Geisteszerrüttung"; aber „indem der Mensch in ihm verzweifelte, sein Wesen aus vielen elenden Wunden blutete, stieg sein Künstlertum ... hoch empor". WALSER hebt den explosiven Ausbruch der Krankheit und die fürchterliche Tragik des Falles eines Genies allerersten Ranges hervor.

„Schicksalsgewaltige Hände rissen ihn aus der Welt und aus den für ihn zu kleinen Verhältnissen über des Erfassbaren Rand hinaus, in den Wahnsinn, in dessen lichtdurchfluteten, irrlichterreichen, holden, guten Abgrund er mit Gigantenwucht hinabsank, um in seiner Zerstreutheit und Unklarheit für immer zu schlummern."[54]

52 Ders., ebd., S. 102
53 R. WALSER: Lenz. In: Aufsätze, Sämtliche Werke, Bd. 3, S. 113
54 R. WALSER: Hölderlin. In: Poetenleben, Sämtliche Werke, Bd. 6, S. 116 ff.

WALSER denkt nicht daran, sich auf eine Ebene mit HÖLDERLIN zu stellen; dieser Dichter ist ein Genie allerersten Ranges, gehört der kulturellen Elite des Landes an und verfügt über eine umfassende klassische Bildung, was für Robert WALSER, den Mann aus dem Volke, nicht zutrifft. Bei ihm wird die Krankheit einen relativ milden, schleichenden Verlauf nehmen; er wird nicht in wütende Tobsucht verfallen und in einen unermeßlichen Abgrund stürzen; es spielt sich alles in verhaltenem schweizerischem Mittelmaß ab.

6. Scheitern und Sich-Behaupten im Kampf mit der Schizophrenie

Wie J. M. R. LENZ und Friedrich HÖLDERLIN ist Robert WALSER im Kampf mit der Krankheit ihr schließlich unterlegen. Neben der konstitutionellen, den Ausbruch der Krankheit begünstigenden Disposition wirkt bei allen drei Dichtern eine Reihe von äußeren Faktoren mit, die den Prozeß verschärften. Was eine mögliche Therapie anbelangt, so waren bei LENZ und HÖLDERLIN entsprechend dem damaligen Stand der medizinischen Wissenschaft zweckmäßige therapeutische Maßnahmen von vornherein ausgeschlossen. Bei WALSER mag es etwas verwundern, daß so gut wie vollständig darauf verzichtet wurde, obwohl bereits gewisse Möglichkeiten bestanden hätten. Es scheint, daß die Klinikleitungen, aus welchen Gründen auch immer, bewußt darauf verzichteten, irgendwelche gezielten medizinischen oder psychotherapeutischen Behandlungen zu versuchen und sich mit Beobachtung, allgemein ärztlicher Betreuung und gelegentlichen Gesprächen begnügten. WALSER wurde als hoffnungsloser Fall betrachtet und man scheute sich auch, wohl mit Recht, mit ihm Experimente anzustellen.

Der Lebensweg der drei Dichter weist bemerkenswerte Parallelen auf. Keiner absolvierte eine Ausbildung, die seinen Interessen und Fähigkeiten entsprochen hätte. LENZ brach sein Theologiestudium zum großen Mißfallen des Vaters ab; HÖLDERLIN weigerte sich beharrlich, dem Wunsche seiner Mutter zu entsprechen und eine Pfarrstelle zu übernehmen, wozu ihm sein Studium die Möglichkeit gegeben hätte; beide waren gezwungen, neben ihren Aktivitäten als Dichter Stellen als Hofmeister und Erzieher anzunehmen, die ihrer wenig würdig waren. WALSER stieg endlich aus der ungeliebten Bürotätigkeit aus und versuchte, sich als Schriftsteller durchzubringen. Obwohl

sie aufgrund ihrer ersten Veröffentlichungen einiges Aufsehen erregten, blieb ihnen der durchschlagende und dauerhafte Erfolg, der einzig materielle Sicherheit hätte gewähren können, bei den Zeitgenossen versagt. Die drückende Abhängigkeit von der Familie und von Gönnern verhinderte, zusammen mit dem anlagemäßigen Kommunikationsproblem, auch das Eingehen einer ehelichen Partnerschaft und die Gründung einer Familie.

Die Frage drängt sich auf, ob ein derart unglücklicher Ausgang der dichterischen Laufbahn, wie er bei LENZ, HÖLDERLIN und WALSER eingetreten ist, unter der schizophrenen Bedrohung unausweichlich ist. Gegenbeispiele sind August STRINDBERG, der sich in heftigen Schüben behaupten konnte, und Hermann HESSE, der ungeachtet stark schizoider Veranlagung mehrere kritische Phasen überwinden konnte. Wohl traten bei STRINDBERG und HESSE auch nach den jugendlichen Bedrängnissen immer wieder schwere innere Krisen auf, aber ihr im Vergleich zu LENZ, HÖLDERLIN und WALSER stärkeres Ich und eine bewußte Auseinandersetzung mit den chaotischen Kräften in sich selbst verhinderten jeweils den endgültigen Absturz und den Übergang in eine reduzierte Existenz. STRINDBERG stellte sich der Bedrohung gewissermaßen im Frontalangriff, indem er dem Wahn im Roman mit dem treffenden Titel *„Inferno"* (1897) dichterische Gestaltung verlieh. Durch diese Objektivierung der Wahnvorstellungen wurde der Umgang mit ihnen etwas erleichtert. HESSE setzte sich im „Steppenwolf" (1927) mit den destruktiven Tendenzen seiner Person auseinander. Er erhielt auch psychotherapeutische Hilfe in einer Analyse mit C. G. JUNG. WALSER hingegen wich dieser Auseinandersetzung, wie insbesondere der Räuber-Roman zeigt, eher aus.

STRINDBERG und HESSE gingen mehrere Ehen ein; sie waren zweifellos sehr schwierige Partner, die erst allmählich lernten, mit Kommunikationsschwierigkeiten umzugehen und gewisse Anpassungsleistungen zu erbringen. Voraussetzung für das Eingehen dieser Verbindungen war in beiden Fällen der literarische Erfolg, der eine materiell unabhängige Existenz gestattete. STRINDBERG gelang 1879 im Alter von 30 Jahren mit dem Roman *„Das rote Zimmer"* der Durchbruch, nachdem er sich in den vorhergehenden Jahren mit großer Energie literarisch und journalistisch betätigt hatte. Damit waren auch die Voraussetzungen für die Vermählung mit Siri von Essen geschaffen. HESSE hatte 1904 im Alter von 27 Jahren mit *„Peter Camenzind"* ei-

nen überwältigenden Erfolg und ging im gleichen Jahr mit Maria Bernoulli den Bund der Ehe ein. Die äußeren Bedingungen für das Führen einer bürgerlichen Existenz waren geschaffen, wenn auch nicht die inneren. Bei Robert WALSER schlossen sowohl die mangelnde seelische und sexuelle Reife als auch das Fehlen einer ausreichenden Existenzgrundlage das Eingehen einer Partnerschaft aus.

Es scheint, daß eine beträchtliche Vitalität und Ichstärke, namentlich aber analytische Begabung und Furchtlosigkeit, sich mit den krankhaften Symptomen und den Abgründen der eigenen Seele auseinanderzusetzen, relativ gute Chancen für eine erträgliche Kohabitation mit der Krankheit bieten. Eine wesentliche Hilfe ist die Fähigkeit, das krankhafte Geschehen darzustellen und zu objektivieren, und der Mut, dabei auch nicht die Öffentlichkeit zu scheuen. Die entscheidende Bedingung zur Selbstbehauptung bleibt allerdings der schriftstellerische Erfolg, der dem Dichter so viel Unabhängigkeit gewähren kann, wie er sie zum Führen seiner unkonventionellen Existenz und für ein fruchtbares Schaffen benötigt.

Zusammenfassung

BOSSARD, Robert: *Dichter an der Grenze des Wahnsinns: Robert Walser*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 313 - 343

Am Beispiel des 1956 in der Heil- und Pflegeanstalt Herisau verstorbenen Schweizer Dichters Robert Walser geht der Autor den Zusammenhängen zwischen anlagemäßigen Voraussetzungen, Umweltverhältnissen und dichterischem Werk nach. Dabei werden die graphologischen Befunde an Schriftproben aus verschiedenen Lebensphasen zu Rate gezogen. Ein Vergleich mit anderen an Schizophrenie erkrankten Dichtern gibt Hinweise darauf, unter welchen Bedingungen sich die Möglichkeit ergibt, zur Krankheit ein erträgliches Verhältnis zu finden und die Kreativität aufrechtzuerhalten.

Walser, Robert
Dichter
Schizophrenie
Graphologie

Summary

BOSSARD, Robert: *Authors on the verge of mental illness: Robert Walser*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 313 - 343

By describing the life of the Swiss author Robert Walser, who died in the nursing-home of Herisau in 1956, R. Bossard points out the relations between human predispositions, environmental conditions and literary expression. In this context samples of handwriting from different periods of life are being analysed. A comparison with other men of literature who have suffered from schizophrenia hints at the conditions under which it is possible to make the situation endurable without being deprived of creative power.

Walser, Robert
Authors
Schizophrenia
Graphology

Literatur

MÄCHLER, Robert: Das Leben Robert Walsers; eine dokumentarische Biographie. – Frankfurt a. M.; Zürich: Suhrkamp, 1976

SEELIG, Carl: Wanderungen mit Robert Walser. – 7. Aufl. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993

WALSER, Robert: Briefe. – Zürich: Suhrkamp, 1979

WALSER, Robert: Leben und Werk in Daten und Bildern, hg. v. Elio Fröhlich und Peter Hamm. – Frankfurt a. M.: Insel Verlag, 1980

WALSER, Robert.: Sämtliche Werke in Einzelausgaben, 20 Bde. – Zürich; Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985 u. 1986

WALSER, Robert: Aus dem Bleistiftgebiet, Mikrogramme. Bd. 1 – 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990 u. 1992

Dr. phil. Robert Bossard, Zollikerstr. 41, CH-8702 Zollikon

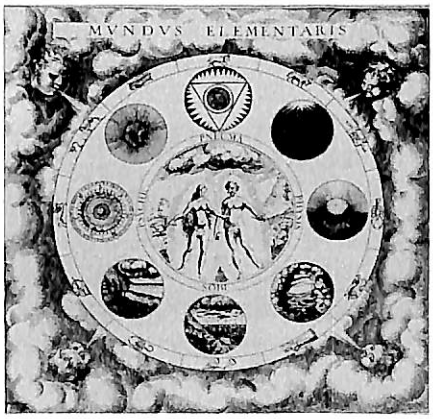
A. Resch: Die Welt der Weltbilder

In Zeiten weltweiter Völkerwanderung und kultureller Verflechtungen verliert die persönliche Orientierung immer mehr die erforderlichen Konturen des eigenen Verständnisses von Welt und Mensch. Will man hier zur Sicherung des personalen Selbststandes nicht zur Notbremse fundamentalistischer Konzepte greifen, muß man sich zur Wahrung der persönlichen Entscheidungsfähigkeit einen offenen Einblick in die verschiedenen Weltanschauungen aneignen.

Der vorliegende Band bietet daher die einmalige Gelegenheit, die erforderlichen Informationen über die Welt der Weltbilder aus erster Fachkompetenz einzuholen, wobei alle wesentlichen Aspekte der gegenwärtigen Betrachtungsformen von Welt und Mensch behandelt werden.

Andreas Resch

Die Welt der Weltbilder



Resch

AUS DEM INHALT:

E. Nickel: Weltbild-Denken zwischen Gewißheit und Illusion: die Frage nach „dem Ganzen" und seiner Wirklichkeit

W. Dröscher: Weltbilder der Physik

H. Zeier/P. Brauchli: Aspekte und Implikationen biologischer Welt- und Menschenbilder

A. Stacher: Weltbild der Medizin

A. Resch: Weltbilder der Psychologie

A. Resch: Welt- und Menschenbilder der Paranormologie

E. Studer-Wobmann: Das Weltbild des Daoismus und die chinesische Medizin: der Mensch zwischen Himmel und Erde

A. Malinar: Die „Welten", das Opfer und die Erkenntnis des Selbst im Veda und in den Upanishaden

A. Malinar: Die Welt als Dreiwelt: Gott als königlicher Herrscher und Yogin im hinduistischen Denken

S. Dietz: Das Weltbild des indischen Buddhismus

F. Dexinger: Welt- und Menschenbild(er) des Judentums

B. Heim: Ein Bild vom Hintergrund der Welt

J. C. Bürgel: Weltbilder im vormodernen Islam

E. Coreth: Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im griechischen und im christlichen Denken

E. Coreth: Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im Denken der Neuzeit und Gegenwart

A. Schmidt: Die Kathedrale von Chartres: das in Stein gehauene Weltbild des Mittelalters

E. Biser: Gibt es ein christliches Bild von Welt und Mensch?

RESCH, Andreas: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994. – XXXII, 468 S., Abb. sw u. farb. (Imago Mundi; 14) ISBN 3-85382-058-1 Ln: öS 541.–, DM/SFr 75.–

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 345 – 357

HEINZ SCHOTT

PARACELSUS – MESMER – FREUD
Zum Verhältnis von Naturphilosophie und Heilkunde

Dr. med. Dr. phil. Heinz Gustav Schott, geb. 8. August 1946 in Bergzabern (Rheinpfalz), Studium der Medizin und Philosophie in Heidelberg, Glasgow (Schottland) und München, 1975 Approbation als Arzt; an der Universität Heidelberg 1974 Promotion zum Dr. med., 1978 zum Dr. phil. Anschließend wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Freiburg / Br. (Prof. Dr. E. Seidler), Habilitation 1982, Ernennung zum Professor 1983; seit 1987 Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Universität Bonn und Direktor des dortigen Medizinhistorischen Instituts.
Forschungsschwerpunkte und Publikationen: Geschichte der Psychotherapie und Psychiatrie, Medizin der Goethezeit, traditionelle westliche Heilkonzepte; zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften und Sammelbänden u. a. zur Geschichte der Psychiatrie und Psychotherapie mit dem Schwerpunkt Sigmund Freud sowie zur Medizin zwischen Aufklärung und Romantik mit dem Schwerpunkt Franz Anton Mesmer. Aktuelle Forschungsprojekte zur Naturphilosophie des Paracelsus und zu den historischen Wurzeln „unkonventioneller" Heilmethoden der sog. Alternativmedizin.
Bücher u. a.: *Zauberspiegel der Seele: Sigmund Freud und die Geschichte der Selbstanalyse* (1985); *Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus* (Hg., 1985); *Die Chronik der Medizin* (Bildband, 1993).

Mit dem Siegeszug der natur-wissenschaftlichen Medizin im 19. Jahrhundert wurden die natur-philosophischen Wurzeln der Heilkunde abgeschnitten. Die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften überstrahlten im ausgehenden 19. Jahrhundert die dunkel erscheinenden Spekulationen der Naturphilosophie, die wie Nachtschattengewächse ein letztes Mal im Garten der Romantik aufgeblüht waren und nun als Irrlichter des Mystizismus denunziert wurden. Der Begriff der *Naturheilkunde* ist ein Überbleibsel aus jener Zeit, der einzige Terminus, in dem das Wort Natur in den *medizinischen* Lexika bis heute überlebt hat. Die vielbeschworene „Krise der Medizin" im 20. Jahrhundert ist sicherlich *ein* Reflex auf das Entschwinden des Naturbegriffs aus dem medizinischen Diskurs. Doch nicht die Naturheilkunde spiegelte diesen Reflex am schärfsten wider, sondern die Seelenheilkunde in Form der Freudschen Psychoanalyse.

Ich möchte im folgenden ausnahmsweise einmal die Geschichte *rückläufig* aufrollen und in einer Art von historischer „age regression" von S. FREUD über F.-A. MESMER zu PARACELSUS vorstoßen. Wir haben es hier nicht nur mit verschiedenen Epochen zu tun: der Zeit um 1900, um 1800 und um 1500, sondern auch mit verschiedenen Leitwissenschaften der Medizin: nämlich der Biologie im Zeitalter des Darwinismus, der Physik nach I. NEWTON und dem Beginn der Chemie aus dem Geiste der Alchemie.

1. Sigmund Freud

Sigmund FREUD (Abb. 1) vereinigte in seiner Person alle wichtigen Strömungen der Medizin des 19. Jahrhunderts, vor allem die Neurophysiologie (d. h. Neuroanatomie), die Neurologie *und* die Hypnose, die allesamt in den Jahren nach 1880 in ihrer wissenschaftlichen Blüte standen. FREUD war auf der Höhe der (natur-)wissenschaftlichen Medizin seiner Zeit. Dann kam seine Wendung zur Psychologie nach 1890, die mit der Geburt der *Psychoanalyse* in Form der „Traumdeutung" im Jahre 1900 (bzw. 1899) abgeschlossen war.

a) Das Unbewußte

Das unbewußte Seelenleben rückte in den Mittelpunkt aller Überlegungen. Das „Unbewußte" aber war nichts anderes als FREUDs *Grundmetapher für Natur*, genauer gesagt: für die Natur als einer ursprünglichen Kraftquelle im Menschen.

FREUDs latente Nähe zur romantischen Naturphilosophie ist nirgends spürbarer als in der „Traumdeutung", seinem Hauptwerk. Der unbewußte Traumwunsch sei der Traumschöpfer, meinte FREUD, nämlich

> „diese immer regen, sozusagen unsterblichen Wünsche unseres Unbewußten, welche an die Titanen der Sage erinnern, auf denen seit Urzeiten die schweren Gebirgsmassen lasten, die einst von den siegreichen Göttern auf sie gewälzt wurden und die unter den Zuckungen ihrer Glieder noch jetzt von Zeit zu Zeit erbeben... "[1]

Die schweren Gebirgsmassen bedeuteten die Verschüttung der Naturkräfte im Prozeß der Zivilisation, deren erdrückende Belastung unser

1 S. FREUD: Die Traumdeutung (1900), S. 559

„Unbehagen in der Kultur" erzeuge, wie FREUD es ausgeführt hat. *Seine* Sympathie gehörte unzweifelhaft den „Titanen", den unterdrückten Schöpferkräften des Unbewußten.

Abb. 1: Sigmund Freud (1856 – 1939)

FREUDs These lautete,

„daß die neurotischen Symptome einen Sinn haben wie die Fehlleistungen und Träume, und daß sie in intimer Beziehung zum Erleben der Patienten stehen."[2]

2 S. FREUD: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1917), S. 277

Symptomdeutung bedeutete also Lesbarmachen des verborgenen Sinns. In den Hysterie-Studien verglich er diese Methode mit dem schichtweisen Aufblättern eines Buches der Vergangenheit. Denn das neurotische Material sei konzentrisch um den pathogenen Kern herum geschichtet.[3] Diese Metapher der Lesbarkeit verborgener Kräfte aus dem körperlichen Erscheinungsbild und den psychischen Äußerungen etwa bei der Hysterie erinnert nicht zuletzt an die Signaturenlehre eines PARACELSUS.

Das Unbewußte sei grenzenlos, unzerstörbar, betonte FREUD. In ihm sei die „archaische Erbschaft" der Menschheit enthalten.[4]

> „Es ist sogar eine hervorragende Besonderheit unbewußter Vorgänge, daß sie unzerstörbar bleiben. Im Unbewußten ist nichts zu Ende zu bringen, ist nichts vergangen oder vergessen."[5]

FREUD benutzte die alte Metapher des Ozeans, um das Eingebettetsein des individuellen Seelenlebens in das Unbewußte zu charakterisieren, so sprach er vom „ozeanischen Gefühl" beim primären Narzißmus.[6] Letztlich deutete sich noch bei FREUD jene alte Vision vom Aufgehobensein des *Mikrokosmos Mensch* im *Makrokosmos Welt* an, wie sie ungemein plastischer und in unterschiedlicher Gestalt von MESMER und PARACELSUS gesehen wurde.

b) Der Arzt

FREUD forderte vom Arzt eine besondere Kunst, mit den Kranken umzugehen. In den Studien über Hysterie sagte er:

> „Man wirkt, so gut man kann, als Aufklärer, wo die Ignoranz eine Scheu erzeugt hat, als Lehrer, als Vertreter einer freieren und überlegenen Weltauffassung, als Beichthörer, der durch die Fortdauer seiner Teilnahme und seiner Achtung nach abgelegtem Geständnisse gleichsam Absolution erteilt: man sucht dem Kranken menschlich etwas zu leisten, soweit ... das Maß von Sympathie, das man für den betreffenden Fall aufbringen kann, dies gestatten."[7]

FREUD machte die „Übertragung" zum Hebel der psychoanalytischen Technik, genauer gesagt, die „Übertragungsliebe" der Kranken.

3 Vgl. H. SCHOTT: Elemente der Selbstanalyse in den „Studien über Hysterie" (1980), S. 248 f.
4 S. FREUD: Die Traumdeutung, S. 554
5 Ders., ebd., S. 583
6 S. FREUD: Das Unbehagen in der Kultur (1930), S. 422
7 S. FREUD/J. BREUER: Studien über Hysterie (1895), S. 285

„Man hat kein Anrecht, der in der analytischen Behandlung zutage tretenden Verliebtheit den Charakter einer „echten" Liebe abzustreiten."[8]

Dies gelte freilich auch für den Analytiker und seine „Gegenübertragung":

„der Versuch, sich in zärtliche Gefühle gegen die Patientin gleiten zu lassen, [ist] nicht ganz ungefährlich. Man beherrscht sich nicht so gut, daß man nicht plötzlich einmal weiter gekommen wäre, als man beabsichtigt hatte."[9]

Der Gedanke, daß *Sympathie und Liebe des Arztes* ein wichtiger Heilfaktor in der Begegnung mit dem Kranken seien, steckt implizit auch im Mesmerismus und wird uns explizit bei PARACELSUS im Begriff der *„Tugend"* entgegentreten. Entscheidend für die Kunst des Arztes ist seine Erkenntnis der deformierten Natur am eigenen Leibe („Neurose"), die Erfahrung der eigenen Verwobenheit in ihre Zusammenhänge, die durch einen bestimmten Forschungsprozeß ermöglicht wird, so, wie FREUD ihn mit seiner *„Selbstanalyse"* vorexerziert hat.

2. Franz Anton Mesmer

Gehen wir zurück in das Zeitalter der *Aufklärung*, dessen erschütterndstes Ereignis die *Französische Revolution* darstellte. Eine der bekanntesten und schillerndsten Gestalten der Medizin in jener Zeit war Franz Anton MESMER (Abb. 2), von der Wiener medizinischen Schule im 18. Jahrhundert ähnlich stark geprägt wie FREUD von jener im 19. Jahrhundert.

a) Der tierische Magnetismus

Der *tierische Magnetismus* oder Lebensmagnetismus beruhte auf der physikalisch-mechanistischen Auffassung der Lebensvorgänge einerseits und einer kosmischen Energievorstellung, nämlich der „Fluidum"-Theorie, andererseits. MESMER veranschaulichte dies durch folgendes Gleichnis:

„Sowie der am Flusse stehenden, aber dem Winde ausgesetzten Mühle die Bewegung von dem gemeinsamen Fluidum, dem Wasser oder

8 S. FREUD: Bemerkungen über die Übertragungsliebe (1915), S. 317
9 Ders., ebd., S. 313

> der Luft, gegeben wird, ... so werden die körperlichen Eigenschaften aus dem Einflusse und der Einwirkung verschiedener Serien des allgemeinen Fluidums erklärbar. Wir sehen in der Orgel ein anderes Beispiel des nämlichen Verhältnisses."[10]

Doch der Begriff des Unbewußten war in jener Zeit unbekannt und der Begriff der Seele spielte bei MESMER gar keine Rolle. Dafür rückten der Naturbegriff und das Nervensystem in den Mittelpunkt des Interesses.

Abb. 2: Franz Anton Mesmer (1734 – 1815)

MESMERs Ausgangspunkt war die Lehre vom „Einfluß der Himmelskörper auf unsere Erde", insbesondere vom „Einfluß der Planeten in den menschlichen Körper"[11]. Er behauptete,

10 F. A. MESMER: Allgemeine Erläuterungen über den Magnetismus und den Somnambulismus (1812), S. 31

„daß auch im thierischen Körper, weil er den nemlichen wirkenden Kräfften ausgesetzt ist, eine Art Ebbe und Fluth statt finde. Diese Eigenschafft thierischer Körper, welche sie des Einflusses des Himmels und unseres Erdkörpers fähig macht, nannt' ich thierischen Magnetismus."[12]

Die unsichtbare himmlische Natur, die Allflut („fluide universel") wurde zur theoretischen Basis des Mesmerismus.

b) Das Fluidum als Heilmittel

MESMERs Heilkonzept des Magnetismus wollte den verstockten Organismus wieder in Schwingung versetzen durch Zufuhr von heilsamem Fluidum. MESMER sprach hier von der „Mitteilung des Lebensfeuers", um die Wirkung des Heilmagnetismus zu veranschaulichen.

„Magnetisiren ist: dieses Feuer durch eine Art Erguß oder Entladung ... erregen und mittheilen."[13]

An anderer Stelle lesen wir:

„Magnetisiren ... ist nichts anderes, als mittelbar oder unmittelbar die tonische Bewegung der feinen Flut, mit der die feine Nervensubstanz geschwängert wird, mittheilen; dies ist es, was dieses Agens setzt, welche heilsame Krisen aller Arten, als die wahren Mittel zur Heilung bestimmen kann."[14]

Das Fluidum, das somit übertragen werde, war für MESMER eine Panazee, „das einzige und allgemeine Heilmittel".[15]

Der Arzt als Magnetiseur hatte die als „Flüssigkeit" gedachte Naturkraft durch bestimmte Techniken zu verstärken und zu übertragen. Besonders die „Intuition" des Arztes, sein „Empirismus", war gefordert.

„Ein jeder kann, vermöge der erlangten richtigen Einsicht, sich auf das Studium [dieser neuen Heilart] legen, und von sich selbst erlernen, sie abzuändern und den Umständen und verschiedenen Lagen der Kranken anzupassen."[16]

11 F. A. MESMER: Abhandlung über die Entdeckung des thierischen Magnetismus (1781), S. 8
12 Ders., ebd., S. 9
13 F. A. MESMER: Mesmerismus (1814), S. 117
14 Ders., ebd., S. 119
15 F. A. MESMER: Allgemeine Erläuterungen über den Magnetismus, S. 74 f.
16 Ders., ebd., S. 45

Indem MESMER an seiner physikalischen - und d. h. un-psychologischen - Theorie festhielt, daß sein auf die Nerven wirkendes Heilmittel „zwar Materie, jedoch keine wiegbare Substanz seyn könne“[17], wurde er, der die romantische Bewegung im frühen 19. Jahrhundert entscheidend beflügeln sollte, paradoxerweise zu ihrem geliebten Antipoden. Die Romantiker vereinnahmten ihn gerne für ihr ganz anders gelagertes psychologisch-spiritualistisches Konzept.

3. Paracelsus

Doch machen wir nun einen weiteren Sprung zurück in die Zeit der *Renaissance* um 1500. Wir geraten hier in eine Landschaft zwischen Traum und Wirklichkeit, Gott und Teufel, wissenschaftlicher Aufklärung und Märchenerzählung. PARACELSUS (Abb. 3) markiert den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit als einer der sprachgewaltigsten Autoren. Was bei FREUD als innerer dynamischer Seelenkonflikt konzipiert war und bei MESMER als alles verbindende physikalische Strömung im Äther, erscheint nun bei PARACELSUS als ineinandergreifender Form- und Stoffwechsel der Natur.

Das Weltbild des PARACELSUS steht uns am fernsten. Wir sind hier - gemäß dem Selbstverständnis der Wissenschaften unter darwinistischem Vorzeichen, das auch für FREUD verbindlich war - gleichsam beim infantilen Frühstadium der Wissenschaftsentwicklung angelangt. Die Verquickung von Naturphilosophie und Heilkunde wird vor allem in jenen „vier Säulen der Arznei“ sichtbar, wie sie im „Buch Paragranum“ von PARACELSUS beschrieben wurden: der *Philosophie*, der *Astronomie*, der *Alchemie* und der *Tugend* (des Arztes).[18]

a) Philosophie

Philosophie war für PARACELSUS sowohl die Erkenntnis der Natur durch den Menschen als auch die Naturtätigkeit selbst: diese ist „nit aus dem Menschen, sondern aus Himmel und Erde, Luft und Wasser.“ „Die äußere Philosophie erwächst aus keiner Spekulation, sondern sie erwächst aus dem äußeren Menschen und zeigt und lehrt, was der innere sei.“ Signaturenlehre und Physiognomik waren diagnostische

17 Ders., ebd., S. 17

18 Zu den Ausführungen über PARACELSUS vgl. H. SCHOTT: „Nachwort“ zu Paracelsus (1988)

wie prognostische Methoden, um der verborgenen (okkulten) Natur auf die Spur zu kommen. Denn die Natur „zeichnet" den Menschen. „Es wird bei euch keine Wahrheit gefunden, wenn ihr nit der Figur folgt, welche die Natur gezeichnet hat."

b) Astronomie

Die *Astronomie* war für PARACELSUS eine Naturphilosophie höherer Ordnung: Die Gestirne wirkten im Menschen durch ihre „impressiones" dermaßen, „wie ein Vater, der sein Kind nach seiner Art und seinem Willen zieht." Zwei Voraussetzungen müßten erfüllt sein, daß der Himmel im Menschen wirken könne: es muß ein „Fenster" geben, durch das das Gestirn in den menschlichen Körper eingehen kann, und „es muß etwas im Leibe sein, das die Gestirne annimmt, wenn sie im Leibe wirken". „Alle operationes und alle Tugenden der Arznei [liegen] in der Führung des Himmels, je nach dem er sie concordiert und conjugiert." Entsprechend habe die Heilkunst als Astronomie die „oberen Gestirne" zu beachten: diese sollen die Arznei führen. „Die arcana sind Tugenden und Kräfte..., sind volatila oder Flüchtige und haben keine corpora, und sind chaos [„Gas"] und sind clarum, das ist Helle, und sind durchsichtig und sind in der Gewalt des Gestirns."

Die Feinheit und Unsichtbarkeit der Heilkraft der Natur mache ihren himmlischen Charakter aus. Hier sind wir wiederum bei jener offenbar wirksamen, aber nicht faßbaren geheimen Naturkraft („arcanum") angelangt, die als theoretische Vorannahme auch später unverzichtbar war. Es sei hier nur an FREUDs „psychische Energie" oder MESMERs „Allflut" erinnert.

c) Alchemie

Alchemie bedeutete nun die praktische Kunstfertigkeit des erfahrenen Apotheker-Arztes, mit der er die Naturtätigkeit nicht nur nachahmen, sondern vielmehr vollenden soll. „Alchimia ist eine Kunst, vulcanus ist der Künstler in ihr", lesen wir im „Labyrinthus medicorum errantium." Dieser solle die Natur vollenden und die Naturkörper von ihren Schlacken befreien. „So ists auch mit der Arznei; die ist geschaffen von Gott, aber nichts bis zum Ende bereitet, sondern in Schlacken verborgen. Jetzt ists dem vulcanus befohlen, die Schlacke von der Arznei zu tun." So wurde die ärztliche Behandlung analog gefaßt wie die Schei-

dekunst des Alchemisten: sie war eingebettet in einen übergreifenden Naturprozeß, indem sie nur in einer bestimmten Phase sinnvoll eingesetzt werden konnte: als Helfer und Vollender der inneren Natur. Der Arzt als Verstärker der Naturheilkraft erscheint bis auf den heutigen Tag als eine traditionelle Denkfigur, die PARACELSUS auf die markante Formel vom „inwändigen Arzt" gebracht hat, den der „auswändige" nachzuahmen und zu unterstützen habe.[19]

Abb. 3: Paracelsus (1493 – 1541)

d) Tugend

Schließlich hob PARACELSUS die *„Tugend"* des Arztes als eigenständige Säule der Arznei hervor. PARACELSUS umschrieb sie mit den Wör-

19 „Der Mensch ist zum Umfallen geboren. Nun hat er zween im Licht der Natur, die ihn aufheben: der inwändige Arzt mit der inwändigen Arznei, die werden mit ihm in der Empfängnis geboren und gegeben... Aber der Arzt, der auswändig ist, fängt erst an, wenn der angeborene erliegt, abgezappelt, ermüdet ist, dann befiehlt er sein Amt dem äußeren." (PARACELSUS, Werke, Bd. 2 (1976), S. 474)

tern „Redlichkeit", „Wahrheit", „Liebe", „guter Glaube", „Treue", „Kunst", „Erfahrenheit". „Denn die Arkanen sind durch die Klugen aufgegangen." Der Arzt solle „rein" und „keusch" sein, heißt es im „Buch Paragranum". Wie das arcanum das Ergebnis des alchemistischen Veredelungsprozesses sei, so sei die Tugend oder Wirkungskraft des Arztes Ergebnis seines persönlichen Bildungsprozesses.

4. Die verborgene Natur

Heilkunde war für PARACELSUS per definitionem Naturphilosophie, kurz: „philosophei", wie er sie nannte. Vergleichen wir diese Situation mit derjenigen von MESMER und FREUD, so erkennen wir, wie „Natur" im Verlaufe der neuzeitlichen Geschichte zunehmend an Organfunktionen festgemacht und in hypothetischen Maschinenmodellen und Apparaten eingefangen wurde: nämlich bei MESMER als Fluidum, das ins Nervensystem einfließe und als Treibstoff die Körpermaschine in Bewegung versetze; bei FREUD als psychische Energie, die dem psychischen Apparat selber entspringe und über die Körperinnervation physiologisch konvertieren könne. Im 20. Jahrhundert erscheint MESMER jedoch genauso indiskutabel wie PARACELSUS: seit über 100 Jahren werden tierischer Magnetismus, Magie und Alchemie in einen Topf geworfen und als Spielarten des Mystizismus und des Aberglaubens angesehen. Der listige FREUD konnte als hervorragender Stratege *diese* Wurzel seines Stammbaumes so verstellen, daß seine wissenschaftlichen Gegner keine Gelegenheit fanden, bereits dort ihre Axt anzusetzen.

Bei allen Unterschieden zwischen den Epochen der Wissenschaftsgeschichte sticht *eine* Gemeinsamkeit bei unseren drei Protagonisten ins Auge: *der therapeutisch motivierte Zugriff auf die verborgene Natur*; der Wunsch, ihre geheime Heilkraft hervorzulocken; der Versuch, sie zum Sprechen zu bringen; der Drang, sie mit einem selbstfabrizierten Zauberstab, den wir in der Wissenschaft Methode nennen, zu erwekken.

Hier stellt sich eine zentrale Frage, die in unserer Gegenwart immer brennender wird: wo schlägt die *Erforschung* der Natur in ihre *Vergewaltigung* (bzw. „Selbstvergewaltigung") um? Wann verkehrt sich die *Befragung* der Natur in ihre *Zerstörung*? Auch PARACELSUS, MESMER und FREUD waren in diese Ambivalenz der neuzeitlichen Naturfor-

schung verstrickt, obwohl jeder in seiner Zeit und auf seine Weise angetreten war, die Destruktion der Natur im Menschen zu überwinden und eine neue Übereinstimmung mit ihr zu erzielen.

So möchte ich abschließend ein Gedicht des Freiherrn von EICHENDORFF zitieren, der diese sympathetische Beziehung des Naturforschers zu seinem Gegenstand auf eine treffende Formel gebracht hat:

Die Wünschelrute

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Zusammenfassung

SCHOTT, Heinz: *Paracelsus - Mesmer - Freud: zum Verhältnis von Naturphilosophie und Heilkunde*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 345 - 357

Prof. Dr. H. Schott zeigt in Analyse der heilkundlichen Vorstellungen von Paracelsus, Mesmer und Freud folgende Gemeinsamkeiten auf: den therapeutisch motivierten Zugriff auf die Natur; den Wunsch, ihre geheime Heilkraft hervorzurufen; den Drang, sie mit einer selbstfabrizierten Methode zu erwecken. Dies führt zur aktuellen Frage „Wo schlägt die Erforschung der Natur in ihre Vergewaltigung um?"

Natur
Heilkunde
Freud, Sigmund
Mesmer, Franz A.
Paracelsus
Unbewußte, das

Summary

SCHOTT, Heinz: *Paracelsus - Mesmer - Freud: the correlations between natural philosophy and medical science*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 345 - 357

By analysing the medical conceptions of Paracelsus, Mesmer and Freud, Prof. H. Schott tries to point out their communities: the tendency to make use of the healing properties of nature in their medical treatment; the desire to call forth its hidden curative powers; the urge to provoke these powers by „home-made" methods. This leads up to the burning question when the research of nature is being turned over to its distortion.

Nature
Medical science
Freud, Sigmund
Mesmer, Franz A.
Paracelsus
Unconscious, the

Literatur

FREUD, Sigmund (zusammen mit Josef Breuer): Studien über Hysterie. In: S. FREUD: Gesammelte Werke (= GW) 1. - 1895, S. 75 - 312

FREUD, S.: Die Traumdeutung. GW 2/3. - 1900

FREUD, S.: Bemerkungen über Übertragungsliebe. GW 10. - 1915, S. 306 - 321

FREUD, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW 11. - 1917

FREUD, S.: Das Unbehagen in der Kultur. GW 14. - 1930, S. 419 - 506

MESMER, Franz Anton: Abhandlung über die Entdeckung des thierischen Magnetis-

mus. Aus dem Französ. übers. Nachdr. d. Ausg. Karlsruhe, 1781. - Tübingen: edition diskord, 1985

MESMER, F. A.: Allgemeine Erläuterungen über den Magnetismus und den Somnambulismus. Als vorläufige Einleitung in das Natursystem. Aus dem Askläpieion abgedruckt. - Halle; Berlin: Hallisches Waisenhaus, 1812

MESMER, F. A.: Mesmerismus. Oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus... Hg. v. Karl Christian Wolfart. - Berlin: Nicolai, 1814

PARACELUS, Werke: Theophrastus Paracelsus: Werke. 5 Bde. Besorgt von W.-E. Peukkert. - Darmstadt: Wiss. Buchges., 1976

SCHOTT, Heinz: Elemente der Selbstanalyse in den „Studien über Hysterie". Erläuterungen zum Ursprung der psychoanalytischen Technik. In: Gesnerus; 3/4 (1980), 235 - 256

SCHOTT, H.: Die Mitteilung des Lebensfeuers. Zum therapeutischen Konzept von Franz Anton Mesmer (1734 - 1815). In: Medizinhistorisches Journal; 17 (1982), 195 - 214

SCHOTT, H.: Zauberspiegel der Seele: Sigmund Freud und die Geschichte der Selbstanalyse. - Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985

SCHOTT, H.: „Nachwort" zu Paracelsus: Vom eigenen Vermögen der Natur - Frühe Schriften zur Heilmittellehre. Ausgew., eingel. u. übertr. von Gunhild Pörksen. - Frankfurt/M.: Fischer, 1988, S. 101 - 111

Prof. Dr. med. Dr. phil. Heinz Schott, Medizinhistorisches Institut der Universität Bonn, Sigmund-Freud-Str. 25, D-53127 Bonn

Theodor Landscheidt: Astrologie — Hoffnung auf eine Wissenschaft?

Läßt sich die astrologische Weltsicht mit moderner Wissenschaft vereinbaren? Der Verfasser, der selbst an der Front naturwissenschaftlicher Forschung steht, aber auch ein Kenner der Astrologie ist, antwortet mit einem eindeutigen Ja! Bei seiner nachvollziehbaren Begründung stützt er sich auf die jüngsten Ergebnisse der Avantgarde der Naturwissenschaftler, die er so einfach erklärt, daß auch der interessierte Laie folgen kann und zugleich einen tiefen Einblick in den Sinnzusammenhang der Forschung gewinnt. Darüber hinaus entwickelt der Autor eine Hypothese, die astrologische Grundsachverhalte naturwissenschaftlich erklärt. Diese theoretischen Erkenntnisse werden durch praktische Ergebnisse ergänzt, die belegen, in welchem Maße Konstellationen der Körper des Sonnensystems Einfluß auf solarterrestrische Phänomene haben. Die Vorhersagen, die hierauf gestützt werden, reichen von der Sonnenaktivität über geomagnetische Stürme, Klimaschwankungen und Wettererscheinungen bis hin zu Wirtschaftsdaten und menschlichem Sozialverhalten. Dabei spielen zyklische Phänomene und geometrische Strukturen wie der Goldene Schnitt, die sich als Naturprinzipien erweisen, eine entscheidende Rolle. Wer einen Eindruck von der Fülle der behandelten Themen gewinnen will, sollte einen Blick auf das Inhaltsverzeichnis werfen. Dieses ungewöhnliche Buch hebt die Diskussion über das Verhältnis von Wissenschaft und Astrologie auf ein Niveau, das dem Wissensstand unserer Zeit entspricht.

Aus dem Inhalt:

Vorwort von H. J. Eysenck
Die Kopernikanische Revolution
Der Kosmos als ganzheitliches Gefüge
Allgemeine Relativitätstheorie und Grundkonzepte der Astrologie
Die Geburt des Menschen
Probleme der Astrologie
Der Goldene Schnitt
Fibonacci-Folge im Pflanzenreich
Chaosforschung u. logarithmische Spirale
Sonnenfleckenzyklus u. Sonneneruptionen
Reaktion auf Medikamente und Außenweltreize im Tageszyklus
Kurerfolg im Jahresrhythmus
Junge oder Mädchen?
Berufserfolg und Position der kosmischen Körper im Tageskreis
Irrationalität und Rationalität in der Himmelsmechanik
u. v. a. m.

LANDSCHEIDT, Theodor: **Astrologie – Hoffnung auf eine Wissenschaft?** – Innsbruck: Resch, 1994. – XV, 366 S., zahlr. Abb., ISBN 3-85382-060-3, kart.: DM/SFr 55.–, öS 397.–

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 359 – 360

REDE UND ANTWORT

Der Besucher

Der folgende Bericht wurde während eines psychotischen Schubes verfaßt, wo Realität, Formulierungskraft und Irrealität sich die Waage halten.

Dunkel. Stille. Absolutes Dunkel und absolute Stille im Raumschiff. Der blinde Kapitän geht allein in der Zentrale spazieren. Die Mannschaft ist im Tiefschlaf. Nur der Suchradar läuft. Es summt ein wenig. Der Computer, in Wartestellung, hat seinen Suchradar ausgerichtet. Im leeren All. Nach dem nächsten Stern. Plötzlich hat der Computer einen weit entfernten Stern entdeckt. Ein rotes Lämpchen brennt auf. Der Kapitän ist blind, aber er fühlt die Wärme des Lämpchens mit der Hand. Er schöpft Hoffnung. Er fragt den aktivierten Hauptcomputer: „Ist da etwas?„ – „Ja", sagt der Computer. „Such weiter! Bleib dran!" – „Oh, Boss", sagt der Computer, „ich steuere direkt darauf zu." – „Gut", sagt der Kapitän, „Alpha" (so heißt der Computer), weck die Mannschaft auf!" Alpha gibt Alarm. Die Mannschaft, seit 3000 Jahren im Tiefschlaf, wird wach. Sie stehen auf, schlaftrunken. Die Lebenssysteme aktivieren sich langsam. Der erste Offizier, Zebi, betritt die Zentrale: „Guten Morgen Kapitän, Andreas, wie geht's?" – „Gut", sagt der Kapitän, „aber ich bin blind geworden von dem langen Dunkel! Du mußt gehen, die Zentrale bedienen! Los – wir gehen auf Hand. Schalt Alpha ab!" – Zebi sagt: Das geht nicht, Kapitän! Haben Sie vergessen, daß wir nach intelligenten Wesen suchen im All? Nach unseren Brüdern?!" – „Gut", sagt der Kapitän, „ich geh' schlafen!" – „Gute Nacht, Kapitän", sagt Zebi.

In der Nacht hat Andreas einen Alptraum. Zebi geht mit dem Messer auf ihn los. Er kann ihn gerade noch zurückstoßen. Andreas erwacht, schweißgebadet. Er steht auf. Er fragt Alpha: „Ist alles in Ordnung?" – „Alles in Ordnung, Kapitän!" flüstert der Zentralcomputer. „Wir haben einen Wasserplaneten entdeckt, mitten in der Galaxis, ein Planetensystem. Der Wasserplanet ist belebt. Es sind Humanoide." – „Was?!" schreit der Kapitän. Zebi kommt. „Kapitän, was ist los? Wie lange habe ich geschlafen?" schreit Andreas. „Beruhige Dich, 500 Jahre!" sagt Zebi. „Gut, ich bin ausgeschlafen. Was ist mit diesen Humanoiden?" – „Sie sind aggressiv", sagt Zebi, „unsere Theologen diskutieren, ob wir sie vernichten sollen oder nicht." – „Betreiben sie Raumfahrt?" fragt der Kapitän, schon etwas gefaßt. – „Sie sind auf ihrem Mond gelandet, vor kurzer Zeit."

Der Kapitän schweigt eine Minute, dann sagt er zu Alpha: „Schalte das Deckmikrofon ein! – Hier spricht der Kapitän. Die Theologen sollen die Diskussion beenden. Wir lassen die

Sonden hier." - „Sind diese Wesen uns ähnlich?" fragt der Kapitän Alpha. - „Ja, Kapitän." - „Gut! An alle! Wir schicken einen Besucher hinunter, er soll getarnt werden und unten eine Zeitlang leben. Die Sonden lassen wir hier." - „Das ist riskant", sagt Zebi, „wenn sie sie entdecken. Sie sind noch weit zurück." - „Zebi, Du gehst hinunter, wir fliegen weiter. In ca. 1000 Jahren kommen wir zurück und holen Dich ab!" - „Oh? Oh?" - Andreas gibt Zebi die Hand. „Mach's gut, alter Freund! Ich werde Dich nicht enttäuschen!"
Und vor 2000 Jahren hat Christus die Welt erlöst. Amen. Er ist immer noch hier, der Besucher.
Der Kapitän kehrt zurück. Er sucht verzweifelt nach Zebi. Zebi ist eingemauert. Zebi ist in Dunkelhaft, ohne Licht, ohne Wasser, ohne Brot und - ohne Liebe!
„Alpha", sagt Andreas, „was sollen wir unternehmen?" - "Unternimm gar nichts", sagt Alpha zum Kapitän Andreas. Denn Gott holt ihn schon heraus." - „Seit wann kann ein gottverdammter Computer an Gott glauben?" schreit Andreas Alpha an. - „Seitdem ich an Dich glaube, Andreas", sagt Alpha. - Ende. A. K.

Creder tutto... creder nulla

Mit dem Titel „Creder tutto... creder nulla" - „Alles glauben... nichts glauben" legte der Franziskanerpater Emidio Alessandrini die von P. A. Resch angeregte und mit Prof. Sabatino Majorano geleitete Doktorarbeit über das unveröffentlichte und erst von Alessandrini wiederentdeckte Werk des Kardinals Prospero Lambertini, des späteren Papstes Benedikts XIV. (1740 - 1758), *„Notae de miraculis"* (Bemerkungen zu den genannten Wundern) vor und verteidigte die Arbeit am 29. November vor den genannten Professoren an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität, Rom.
Damit ging ein langgehegter Wunsch von P. Resch in Erfüllung, nämlich die Arbeit von Lambertini auf dem Gebiet der Paranormologie aus der Versenkung zu heben. Lambertini hat nämlich in jahrelanger Arbeit, u. a. als Glaubensanwalt der Katholischen Kirche, das siebenbändige Werk „De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione" (Über die Seligsprechung der Diener Gottes und die Heiligsprechung der Seligen) (1734 - 1738) herausgegeben, das alles damalige Wissen auf dem Gebiet des Paranormalen und dessen Beurteilung zusammenfaßt, und in Band III und IV des genannten Werkes, das sich mit allen Belangen der Heilig- und Seligsprechungsprozesse befaßt, eingefügt ist. Dabei dienten Lambertini die „Notae" wohl als persönliche Orientierungshilfe, wenngleich dieses Manuskript keinen Namen trägt. Alessandrini konnte jedoch den Nachweis erbringen, daß das Manuskript von Prospero Lambertini ist.

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 361 - 362

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Strahlenbelastung im Griff

Die Strahlenbelastung des fliegenden Personals der Austrian Airlines soll in Hinkunft durch neue, vom Forschungszentrum Seibersdorf ausgearbeitete Meßverfahren untersucht werden. Piloten und Stewardessen befinden sich jährlich etwa 800 Stunden in etwa zwölf Kilometer Höhe, wo eine nicht unerhebliche Strahlenbelastung auftritt. Besonders während der Interkontinentalflüge auf den sogenannten Polrouten ist die biologisch wirksame Neutronenstrahlung nicht zu vernachlässigen. Die Strahlenbelastung des fliegenden Personals liegt deutlich über der zusätzlich berufsbedingten mittleren Jahresdosis der beruflich strahlenbelasteten Personen in Österreich. Deshalb ist eine diesbezügliche Überwachung, wie sie auch seit kurzem in der Europäischen Union vorgeschrieben wird, notwendig, berichtet Univ.Doz. Dr. Klaus Duftschmid. Der Seibersdorfer Experte hat dem Verkehrsinspektorat als zuständiger Dienstnehmerbehörde und der AUA einen Vorschlag für ein praktikables und ökonomisches Meßverfahren mit Hilfe spezieller Thermolumineszenzdosimeter unterbreitet. Die Erprobung soll demnächst in Angriff genommen werden.

Duftschmid: „Die tatsächliche Strahlenbelastung des Flugpersonals kann prinzipiell durch direktanzeigende oder integrierende Dosimeter ermittelt werden. Wir können aber davon ausgehen, daß Ortsdosimeter an Bord anstelle von individuellen Personendosimetern ausreichen werden. Die Zuordnung zur Person erfolgt dann über die Flugeinsatzpläne."

Ein erprobtes, allerdings sehr aufwendiges Meßverfahren verwenden die Air France und die British Airways bei den Crewmitgliedern der Concorde, die wegen der 20 Kilometer hohen Reiseflughöhe besonders gefährdet sind. Bei diesem System werden alle einfallenden Strahlungskomponenten mit jeweils spezifischen Gamma- und Neutronendetektoren gemessen und anschließend mit den entsprechenden Werten der relativen biologischen Wirksamkeit verarbeitet. Dadurch können Warnungen bei höheren Dosisleistungen unmittelbar an Bord erfolgen.

Immunsystem reagiert

Die Reaktion des *Immunsystems* auf organismusschädigende Substanzen ist der Wissenschaft auch heute noch ein ungelöstes Rätsel. In einem

dreiteiligen, vom Wissenschaftsministerium unterstützten Forschungsprojekt haben Seibersdorfer Lebenswissenschaftler in Screening-Tests jetzt erstmals ausführlich nachweisen können, daß das Immunsystem auf extreme Belastungen reagiert. Noch nicht geklärt ist allerdings die Frage, ob ein verändertes Abwehrsystem auch direkt zu Krankheiten führt.

Um zu diesen Ergebnissen zu kommen, haben die Analytiker das Blut von etwa 100 Risikopersonen untersucht. Dies waren Leute, die in ihrem Beruf mit sehr gefährlichen Stoffen wie etwa Teer oder bestimmten Ausgangsprodukten zur Kunststofferzeugung zu tun haben. „Wir haben eindeutig festgestellt, daß das Immunsystem auf eine starke Belastung reagiert", berichtet Projektleiterin Dr. Helga TUSCHL. Allerdings ist es noch zu früh, um aus einer solchen Reihe von immunologischen Untersuchungen weitere Schlüsse zu ziehen. Und auch die wenigen international durchgeführten Arbeiten helfen da nicht weiter. TUSCHL: „Nach dem Giftgasunglück in Seveso haben einige Institute die Auswirkung von Dioxinen und anderen Kohlenwasserstoffen an kleinen Gruppen untersucht, wobei sehr widersprüchliche Ergebnisse registriert wurden."

Als Nächstes wollen die Forscher alle Komponenten des Immunsystems untersuchen. „Dann werden wir zusammen mit Arbeitsmedizinern feststellen, ob es eine Wechselwirkung zwischen der Beeinflussung des Immunsystems und Krankheiten gibt", ergänzt die Wissenschafterin. Positives Detail am Rande: Im Zuge der Arbeiten haben die Seibersdorfer Toxikologen ein Konzept für einen In-vitro-Allergietest ausgearbeitet, der Tierversuche drastisch reduzieren könnte.

Noch ein Wort zum Immunsystem: Das Immunsystem besteht aus verschiedenen organischen Zellen und Botenstoffen, die Fremdstoffe wie Viren, Bakterien oder Chemikalien erkennen, von der körpereigenen Zellen unterscheiden und Abwehrreaktionen gegen eingedrungene Fremdkörper auslösen können. Darüber hinaus hat es noch die Aufgabe, Krebszellen, die in unserem Körper ständig spontan produziert werden, zu identifizieren und zu bekämpfen.

Österreichisches Forschungszentrum Seibersdorf, Stabstelle Presse, Dr. Harald Thurnher, A-2444 Seibersdorf, Tel. 02254/780-2024, Fax 02254/74060

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 363

AUS ALLER WELT

ALIPsi

1994 wurde mit der Errichtung der „Agencia Latinoamericana de Informacion Psi" (ALIPsi), des lateinamerikanischen Informationszentrums Psi, begonnen. Es handelt sich dabei um eine Datenbank der parapsychologischen Literatur der Spanisch sprechenden Länder von 1900 an. Jedes Dokument besteht aus den bibliographischen Daten (Autor, Titel, Quellen), einer Kurzfassung und Zusatzbemerkungen. Zudem gibt es einen Bibliographischen Forscherdienst, Ton- und Videokassetten parapsychologischen Inhalts, einen Index ausgewählter Institute und Gesellschaften sowie einen Literaturdienst.

Info: ALIPsi, Salta 2015 (C.P. 1137), Capital Federal, Buenos Aires, Argentina.

Roger W. Sperry †

Am 17. April 1994 starb in Pasadena, Kalifornien, Roger W. *Sperry*, Professor für Psychobiologie am California Institute of Technology. 1981 erhielt er für seine Arbeit „Split-Brain Patients" den Nobelpreis für Medizin und Psychobiologie. Mit seiner Arbeit eröffnete er nicht nur der Neurobiologie, sondern vor allem auch der Bewußtseinsforschung ein noch nicht überschaubares Feld. Das Studium der beiden Hirnhälften hat heute schon zu einem viel differenzierteren Verständnis des menschlichen Verhaltens, Fühlens und Denkens geführt.

Fortleben

Von 21. - 23. Mai 1995 findet im Cedar Crest College, Allentown, PA, die Jahrestagung der Akademie für Religion und Psychische Forschung statt, Thema: „Das persönliche Überleben des Todes".

Info: Academy of Religion and Psychical Research, P.O.Box 614, Bloomfield, CT 06002-0614; (203) 242-4593.

SSE-Tagung

Von 14. - 18. Juni 1995 wird von der *Society for Scientific Exploration* (SSE) im Holiday Inn in Huntington Beach, CA, eine Tagung veranstaltet.

Info: Bob Wood, 1727 Candlestick Lane, New Port, CA 92660; Tel./Fax (714) 548-2878

5. Jahrestagung der ISSSEEM

Die 5. Jahrestagung der *International Society for the Study of Subtle Energies and Energy Medicine* (ISSSEEM) findet zwischen 21. und 27. Juni 1995 im Clarion Harvest House Hotel in Boulder, CO, statt.

Info: ISSSEEM, 356 Goldco Circle, Golden, Colorado 80401, Tel. (303) 278-2228, Fax (303) 279-3539.

Die Redaktion von GW und der Verlag wünschen allen Lesern viel Gesundheit und Gottes Segen für das Jahr 1995.

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 364 - 376

BÜCHER UND SCHRIFTEN

WIESENDANGER, Harald: **Das große Buch vom geistigen Heilen: die umfassende Darstellung sämtlicher Methoden, Krankheiten auf geistigem Wege zu erkennen und zu behandeln. Ein zuverlässiger Ratgeber.** - Bern; München; Wien: Scherz, 1994. - 512 S., ISBN 3-502-13851-6, Ln: DM 48.-, öS 375.-

Der bekannte und überaus aktive Sammler und Interpret im Bereich der Grenzgebiete, Dr. Harald Wiesendanger, faßt in diesem Buch in erzählender Sprache weitgehend alles zusammen, was heute unter „geistigem Heilen" in Theorie und Praxis kursiert. Nach einer kurzen einführenden Beschreibung der gegenwärtigen Praktiken der Heiler und der Hoffnungen, die man in sie setzt, befaßt sich Wiesendanger im 1. Kapitel mit den verschiedenen Heilmethoden: Handauflegen, Fernheilung, Gruppenheilung, Orte der Kraft, Mediales Heilen, Exorzismus, Schamanismus, Heilen mit Fetischen, Besprechen. Das 2. Kapitel beschäftigt sich mit Formen der paranormalen Diagnose. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick werden die verbreitetsten Formen angeführt: Mitfühlen, visionäre Diagnose, Hellhören und Hellriechen, radiästhetische Diagnosen, Mediale Diagnosen, Ferndiagnosen, Psychometrie, chirologische Diagnosen. Dabei unterläßt es Wiesendanger nicht, auf die Grenzen und Gefahren derartiger Diagnosen hinzuweisen, zeigen doch die begabtesten Heiler gewaltige Schwankungen ihrer Fähigkeiten, die sie meistens selbst erst an den Folgen erkennen. Dies fördert die dauernden Einwände, daß es sich im Falle eines Heilerfolges lediglich um eine Spontanheilung, eine geschickte Suggestion oder um einen Placeboeffekt handle. Die wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich allerdings in Grenzen halten, führten zu einer Reihe positiver Ergebnisse, stießen jedoch auch auf zwei große Hürden der experimentellen Forschung, nämlich die Spontaneität und die Individualität des Heilungsprozesses. Zur sachlichen Behebung dieses Dilemmas ist nach Wiesendanger folgendes nötig: reformfreudige Politiker, einsichtige Gesundheitsämter, mildere Richter, neugierige Wissenschaftler, aufgeschlossene Ärzte, lernfähige Krankenkassen, versöhnlichere Heilpraktiker, verantwortungsvollere Journalisten, bibeltreuere Kirchen, klügere Heiler und reifere Patienten. Diese Wünsche dürften allerdings weiterhin Wünsche bleiben, trotzdem werden sie begründet formuliert, denn - wie Wiesendanger weiter ausführt - sind nicht nur die Erwartungen der Patienten grenzenlos, sondern auch die Angebote der Heiler. Schließlich liegen die Kosten einer einzelnen Heilbehandlung zwischen 30 und 500 DM. So sieht sich der Autor veranlaßt, im Schlußkapitel Tips und Warnungen zu formulieren, um beim Umgang mit „Wunderheilern" kein blaues Wunder zu erleben.

Ein Nachwort, ein Quellenverzeichnis, eine kurze Adressenliste von Geistheilern und diesbezüglichen Einrichtungen sowie ein Namen- und Sachregister beschließen diese informationsreiche Arbeit über ein wissenschaftlich und sozialpsychologisch aktuelles und sehr undurchschaubares Gebiet der heutigen Gesundheitswünsche.

A. Resch

ADLER, Gerhard: **Von der kommenden Welt: Jenseitsbilder.** - Stein a. Rhein: Christiana Verlag, 1994. - 168 S., ISBN 3-7171-0979-0

Adler betont in seiner Einleitung, daß Bilder, die dem Menschen hinsichtlich

einer „anderen Welt" aufsteigen, gewiß keine Darstellungen des Jenseitigen sind, ja, daß man sie psychologisch ganz „hiesig" interpretieren kann. Aber für alle, die ein Jenseitiges annehmen, sind sie doch Hinweise auf das uns Übersteigende. Da sich Jenseitiges prinzipiell nur in irdischen Vorstellungen manifestieren kann, haben Religionen immer die aus der Seelentiefe aufsteigenden Bilder benutzt, um das Unvorstellbare nahezubringen.
So wird von Adler im ersten Kapitel das Abendland beschworen. Von Homer und Dante viele Textstellen; die christliche Botschaft gipfelt in der Apokalypse. Während nun Dante unzweifelbar „hohe Dichtung" ist, dokumentiert sich die neuere Zeit durch das Nebeneinander sehr unterschiedlicher Aussagequalitäten.
Unter dem Titel „vom irdischen zum himmlischen Jerusalem" wird das alttestamentarische Erbe gesondert im 2. Kapitel besprochen. „Zum Hause des Herrn wollen wir pilgern", singen die Psalmen, und von der „Sehnsucht nach Jerusalem" moderne Dichter.
Mit dem 3. Kapitel ändert sich der Stil, es heißt: „Haben wir schon einmal gelebt?" Doch geht es um mehr als nur um „Hintergründe der Reinkarnationsmode": Adler führt den Scherbenhaufen moderner Philosophie-Theologie vor sowie das Gemisch westlicher und östlicher Denkstile, aus dem sich jeder seine ihm zusagende Vision heraussortieren kann. Der Verfasser ist kritisch und ratlos, wie es jedem geht, der sich das Verwirrspiel zwischen „Ganz-Tod-Theologie" und „Wiedergeburt von ganz unten" zu Herzen nimmt. Denn es ist so, als wenn man in einem Kunstmuseum nach Durchwandern des Gewohnten plötzlich in den grellen Saal für „moderne Kunst" eintritt und das Gebäude nach letztem Bestaunen eines Boys-schen Agglomerates ratlos verläßt. Kein Wunder, wenn manch einer zum „Fundamentalisten" wird...
Das 4. Kapitel „von den heiligen Engeln" verspricht eine Rückkehr in freundlicher Gefilde, zumal ja Adler ein intimer Kenner dieser Materie ist. Man kann ihm nur beipflichten, wenn er von der „großen Kluft der Vorstellungswelten zwischen theologischer Fachschaft und den verbleibenden Kirchgängern" (120) spricht. Glücklicherweise schlägt sich Adler auf die Seite der Seher und Dichter bis in die Neuzeit. Und so wünscht sich der Rezensent manchmal, daß die als „metaphysische Fledermäuse" von ihrer Existenz abgeschriebenen himmlischen Boten sich anschickten, die Erbauer exegetischer Gerüste aus ihren Eigenbauten zu verscheuchen. E. Nickel

NAEGELI, Hans: **Umsessenheit und Infestation: die leichteren Formen der Besessenheit.** - Frankfurt/Main: R. G. Fischer Verlag, 1994. - 197 S., ISBN 3-89406-999-6, Kt: DM 44.-
Jeder, der dieses Buch in die Hände bekommt, wird sich als erstes fragen, warum sich Menschen auch heute noch mit der Besessenheit beschäftigen, wo doch der Einfluß der Kirchen im Umgang mit dem Dämonischen immer mehr zu schwinden und durch psychoanalytische bzw. therapeutische Maßnahmen verdrängt zu werden scheint.
Der Autor, ein durch jahrzehntelange praktische Erfahrungen geschulter und international anerkannter Experte, hat sich der Besessenheitsthematik ganz bewußt gestellt: zum einen, weil es heute kaum noch profane Institutionen gibt, die über dieses heikle Sachgebiet besser Bescheid wüßten als er, zum andern, weil Naegeli daran gelegen ist, alles über die Besessenheit zusammengetragene Wissen zu entokkultisieren, für die in diesem Zustand auftretenden paranormalen und paraphysikalischen Phänomene eine angemessene erweitert-wissenschaftliche Erklärung zu finden.
Dieses Buch geht davon aus, daß jeder Mensch den physischen Tod überlebt, um mit seinem vom materiellen Körper dauerhaft abgekoppelten autono-

men *Bewußtseinskörper* in einer „jenseitigen, parallel zu uns existierenden Welt" fortzubestehen und, unter gewissen Umständen, sogar in unser 4D-Universum hineinzuwirken.
Naegeli beruft sich bei seinen Exkursionen in jenseitige, feinstoffliche Bereiche, bei seinen Beschreibungen des Besessenheitsszenariums nicht allein auf seine gediegenen Erfahrungen mit philippinischen Logurgen (Geistheilern) und eigenen Patienten, sondern knüpft auch an das weit über die heutige Physik hinausragende Wissen eines Burkhard Heim um eine real existierende zwölfdimensionale Welt und die Transkommunikationstheorie von Professor Ernst Senkowski an. Der „corpus subtile" - die feinstoffliche Körperlichkeit - ist denn auch eines der wichtigsten Themen dieses Buches, in dem die Zusammenhänge zwischen dem Wissen alter Kulturen und einer evolutionären Neuen Physik deutlich hervorgekehrt wird. C. G. Jungs „kollektives Unbewußte" und Fritjof Capras „Geistmaterie" kommen hierin ebenso zur Sprache wie Henri Bergsons „Gedanken über geistige Entwicklungstendenzen", David Bohms implizite/explizite Ordnung und J. F. Eccles „autonomes Bewußtsein".
Da zwischen Besessenheitsvarianten und magischer Bewirkung ein enger Zusammenhang besteht, nehmen die Themen „Magie" und „Analogiekausalität" in dem Buch zwangsläufig breiten Raum ein.
Das lesenswerte, instruktive Buch wird durch eine Anzahl interessanter Fallberichte über Kleinphänomene der Infestation im Alltag abgerundet, Fälle, die der Autor in seiner Praxis selbst erlebt hat.
Niemand von uns darf sich einer klammheimlichen „Übernahme" durch vagabundierende fremde Bewußtseinsidentitäten absolut sicher sein. Die zahllosen Personen, bei denen Psychiater eine Persönlichkeitsspaltung - sprich: Teilpersönlichkeiten - ermittelt haben, sollten zu denken geben. Information tut not.

E. Meckelburg

GOLLER, Hans: **Emotionspsychologie und Leib-Seele-Problem.** - Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer, 1992. - 324 S. (Münchener philosophische Studien, N.F.; 8), ISBN 3-17-012238-X, DM 69.-
Die vorliegende Studie versucht - vor dem Hintergrund und in Fortführung der gegenwärtigen psychologischen Fachdiskussion, aber auch in Anknüpfung an klassische philosophische Themen - die Rolle und das Verhältnis von Emotion, Kognition und Körper zu klären. Im ersten der insgesamt fünf Kapitel befaßt sich Goller mit der Frage der Emotionsdefinition (15 - 27): Läßt sich Emotion überhaupt als solche definieren? Hier - und ausführlicher dann noch in den Folgekapiteln (bes. Kap. 4) - kommt er zu dem Ergebnis, daß eine scharfe Abgrenzung gegenüber dem Kognitiven nicht möglich sei. Eine vergleichbare Unmöglichkeit gilt auch für die radikale Abgrenzung zwischen Psychischem und Physischem (vgl. vor allem Kap. 2 und 5). Kapitel 2 erörtert das Ver hältnis von Emotionserleben und Körperprozessen (28 - 87) und diskutiert insbesondere die Theorien von W. James, C. Lange, W. Cannon, St. Schachter, J. Singer, Ph. Bard, D. B. Lindsley und G. Guttmann. Kapitel 3 diskutiert den Zusammenhang von Emotionserleben und Verhalten (88 - 148), insbesondere evolutionsbiologische (D. O. Hebb und W. R. Thompson, S. Tomkins, R. Plutchik, N. Bischof und D. Bischof-Köhler) und ausdruckstheoretische Ansätze (P. Ekman, C. Izard). In den Kapiteln 4 (Emotionserleben und kognitive Prozesse, 149 - 198) und 5 (Das Leib-Seele-Problem, 199 - 296) werden in verstärktem Maß psychologische, philosophische und soziologisch-biologische Perspektiven zusammengeführt. Kapitel 4 diskutiert Verhältnisbestimmungen zwischen Emotion und Kognition, wie sie z. B. von Aristoteles, M. Arnold, R. S.

Lazarus, R. B. Zajonc oder von H. Leventhal und K. Scherer vorgenommen werden, wobei der Autor im wesentlichen für das ‚integrative Emotionsmodell' der beiden Letztgenannten votiert. Kapitel 5 schließlich diskutiert das Problem des Psychophysischen auf dem Stand der gegenwärtigen Forschung und stellt monistische (D. Lewis, Th. Nagel, D. Davidson, R. Rorty, M. Bunge) und dualistische Ansätze (K. Popper, J. Eccles) einander gegenüber. Als dualistische Versionen werden dabei auch die Theorien von D. B. Linke und M. Kurthen eigens behandelt. Zuletzt spricht sich Goller – in Anlehnung an die Überlegungen von M. Carrier und J. Mittelstrass – für einen ‚pragmatischen Dualismus' aus. Mit diesem ist gemeint, daß auf eine ontologische Hypostasierung von Kognition versus Emotion zwar verzichtet wird, daß beide aber doch nicht schlechthin ‚dasselbe' bedeuten, sondern als unterschiedliche und dennoch koinzidierende Perspektiven anthropologischer Theoriebildung gehandhabt werden. Sowohl Unterbewertung wie Überbewertung der emotiven gegenüber der kognitiven Dimension menschlicher Wirklichkeit solle vermieden werden, und man könne, so Goller, den Menschen mit gleichem Recht sowohl als animal rationale wie als animal emotionale bezeichnen. R. Margreiter

HABIGER-TUCZAY, Christa: Magie und Magier im Mittelalter. – München: Diederichs, 1992. – 371 S., ISBN 3-424-01132-0, Ln: DM 45.–

Dr. Christa Habiger-Tuczay, die im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften seit Jahren an einem Forschungsprojekt zur Erstellung eines Motiv-Index der mittelalterlichen Erzählungsliteratur arbeitet, legt hier eine Arbeit über Magie und Magier im Mittelalter vor, die aus einer großen Belesenheit und Fachkenntnis erwachsen ist. In der Einleitung wird auf die verschiedenen Forschungsansätze und Publikationen zum Thema verwiesen, wonach die auf die Antike zurückgehende Lehre von der „Sympathie des Alls" und der Allbeseelung und die pars pro toto-Vorstellung (d. h. der Teil steht für das Ganze) elementare Aspekte der mittelalterlichen Magie darstellen. Nach einem kurzen Hinweis auf das Erbe der Antike und die Stellung des frühen Christentums zur Magie geht die Autorin auf die Meinung von drei Theologen ein, die das mittelalterliche Denken entscheidend formten, nämlich Augustinus, Isidor von Sevilla und Thomas von Aquin.

Für Augustinus war Magie eine verachtenswerte Kunst. Zwei seiner Grundsätze wurden für das Mittelalter von besonderer Bedeutung: Magie ist nur aufgrund dämonischer Hilfe mit der Erlaubnis Gottes möglich, und alle Zauberhandlungen beruhen auf einem Vertrag zwischen Magier und Dämon.

In seinem Hauptwerk „Tymologiae", einem Kompendium des Wissens seiner Zeit macht Isidor von Sevilla im Traktat über Magie keine Unterscheidung zwischen Mantik und Magie, während Thomas von Aquin die Existenz von Personen mit magischer Begabung ablehnte.

Die Ketzerbewegungen des Mittelalters haben ihren Ursprung in der antiken Ketzererscheinung des Manichäismus, weshalb man sie auch Neumanichäer nannte. Sie waren die ersten Ketzer, die in Europa verbrannt wurden. In diesem Zusammenhang wird auf die verschiedenen kirchlichen Erlässe verwiesen. Dabei entsteht, wie auch in anderen Bereichen des Buches, zuweilen der Eindruck, als ob die ganze Hexenfrage eine rein kirchliche Angelegenheit war. Der zeitgeschichtliche Hintergrund und die gesellschaftliche Lebenseinstellung werden nur am Rande erwähnt. Neben Hexen und Zauberern hatten auch die Juden einen schweren Stand, beschuldigte man sie doch des Ritualmordes.

Nach einem kurzen Hinweis auf die Magie bei den Germanen und Kelten setzt sich die Autorin mit dem Verhält-

nis von Magie und Wissenschaft auseinander. Im Mittelalter wurde die Magie als dritte der Artes-Reihen ausgewiesen, galt also als Kunst und Wissenschaft. Von den Theologen wurden Schicksalsglaube und die Beeinflussung der Wirklichkeit mit Hilfe der Magie als Ketzerei und Teufelsdienst verurteilt. Andere bezeichneten die Magie als Illusionskunst, zumal es eine Reihe von trickhaften Techniken gab, die die Menschen in Staunen versetzten. Besonders vielfältig waren die verschiedenen magischen Rituale, angefangen vom Bildzauber über den Liebeszauber bis zum magischen Spruch und den Schwarzen Büchern. Hinsichtlich Hexen vertritt die Autorin die Ansicht, „daß der Hexenbegriff des Spätmittelalters nicht mit dem der Zauberin oder Magierin identisch ist" (284). Auch die weitverbreitete Meinung, daß im „finsteren" Mittelalter Hexenverfolgungen stattgefunden haben, kann die Autorin nicht teilen.

Das letzte Kapitel befaßt sich mit der Magie in der höfischen Literatur des Mittelalters. „Seit Kaiser Karl versammelten die europäischen Kaiser und Könige, aber auch Fürsten und Bischöfe Personengruppen um sich, zu denen Astrologen, Alchemisten und Magier gehörten." (291) Dabei kam vor allem die Prachtentfaltung der einzelnen Höfe den Kunstfertigkeiten der Magier entgegen. So bezeichnet Habiger-Tuczay mit Georg Luck Magie als die Technik, „die auf dem Glauben an geheime Kräfte im Menschen und im Weltall beruht, Kräfte, die unter besonderen Voraussetzungen von Menschen geweckt und gelenkt werden können" (327). Damit scheint allerdings eine Unterscheidung von Magie und Mantik aufgehoben zu sein, wie bei Isidor von Sevilla.

Wie dem auch immer sei, das Buch ist mit so vielen Informationen und ebensovielen Quellenangaben ausgestattet, daß eine Kurzbesprechung nur einen oberflächlichen Eindruck vermitteln kann. Wer sich daher über Magie im Mittelalter informieren will, wird für dieses Buch dankbar sein. Vor allem wird man angesichts der Fülle des Materials in der Beurteilung des Mittelalters zurückhaltender werden.

Ein Abbildungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Autoren- und Sachregister beschließen diese informative und gediegene Arbeit.

A. Resch

DINZELBACHER, Peter: **Christliche Mystik im Abendland: ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters.** - Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh, 1994. - 463 S., Abb. sw, ISBN 3-506-72016-3, Gb: DM 78.-, SFr 85.80, öS 609.-

Prof. Dr. Peter Dinzelbacher, einer der besten Kenner der Geschichte der christlichen Mystik des Westens, vor allem des Mittelalters, legt hier einen Überblick über die christliche Erlebnismystik des Westens von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters vor. Dabei versteht er unter Erlebnismystik „eine Gottesbegegnung, die von einem unabweisbaren Evidenz- und Freudengefühl begleitet ist, dem man sich nicht entziehen kann, ob man will oder nicht" (11). Als Quellen dienen autobiographische Erlebnisberichte, von mystischem Erleben angeregte Gebete, Briefe, Biographien, Reflexionen über das mystische Erleben und Bildquellen. Ein derartiger Überblick über 1500 Jahre, bezogen auf fast ganz Europa, stößt - wie der Autor einleitend bemerkt - an grundsätzliche Grenzen. So ist eine philologische Kritik einzelner Texte nicht möglich, wobei gerade in diesem Bereich die Zuschreibung einzelner Texte nicht immer gesichert ist. Zudem geht es dem Autor in erster Linie um eine Geschichte mystischen Erlebens und erst in zweiter Linie um die Geschichte der Reflexion über Mystik. Dies verleiht dem Band eine besondere Lebendigkeit und Lebensnähe.

Zunächst wirft Dinzelbacher einen Blick in das Alte und Neue Testament, wie in die Apokryphen und die Um-

welt des frühen Christentums. Wenngleich unklar ist, ob bei der Ausbreitung des Christentums die Mystik eine Rolle spielte, haben die Märtyrer der alten Kirche, die Montanisten und die Wüstenväter, vor allem aber Augustinus, aus der inneren Gotteserfahrung tiefe Lebensmotivation gewonnen. Bei der Betrachtung der griechischen Kirchenväter wirkt die kurze Darstellung der Gnosis sehr konturlos. Von den Vätern werden Clemens, Origenes, Basilius, Gregor und Dionysius Areopagita besonders hervorgehoben. Aufschlußreich wird dann die Darstellung des Mittelalters. Gregor der Große und Eriugena werden als Gestalten des frühen Mittelalters besonders erwähnt, zumal nach dem Untergang des Römischen Reiches oder dessen Umwandlung in der Völkerwanderung aus dem Bereich der lateinischen Christenheit über Erlebnismystik kaum Überlieferungen vorliegen. Mystik wird erst an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, also im Hochmittelalter, wieder greifbar. Hier sind es dann vor allem die Orden und ihr Umfeld, wo sich mystisches Leben ereignet. So berichtet Dinzelbacher über Vertreter der Mystik bei den Benediktinern, Zisterziensern, Kartäusern, Prämonstratensern, Viktorinern und Benediktinerinnen, aber auch über verketzerte Mystik, also jene Bewegungen, die der katholischen Kirche feindlich gesinnt waren. Im Spätmittelalter erfährt die Mystik vor allem durch Armutsbewegungen einen besonderen Auftrieb. Dies zeigt Dinzelbacher bei der Darstellung der Franziskaner, Spiritualen, Konventualen, Dominikaner, Beginen, Zisterzienserinnen, Bettelorden, Klarissinnen, Dominikanerinnen, Einsiedlerinnen, Benediktinerinnen, Vallombrosianerinnen sowie den verketzerten Mystikerinnen. Im 14. Jahrhundert, einem Jahrhundert voller Krisen, treten zunehmend Einzelpersonen in den Vordergrund, wenngleich in Deutschland die Dominikaner mit Eckhard, Seuse, Tauler, Christine Ebner, Elisabeth Oye usw. von sich reden machten. Aus dem mittelalterlichen Skandinavien ist Birgitta von Schweden die einzige Mystikerin. Eindrucksvoll ist auch das Leben der Dorothea von Montau. In Italien sticht Katharina von Siena hervor. Der bekannteste englische Mystiker ist Richard Rolle. Im 15. Jahrhundert nimmt die Zahl der Männer und Frauen an der Erlebnismystik weiter ab, dafür erfährt die theoretische Mystik eine überragende Behandlung.
Eine Bibliographie und ein Sachregister beschließen diesen informativen und äußerst wertvollen Überblick über die christliche Mystik im Abendland bis zum Ende des Mittelalters.

A. Resch

CRICK, Francis: **Was die Seele wirklich ist - Die naturwissenschaftliche Erforschung des Bewußtseins.** Aus dem Amerik. v. Harvey P. Gavagai. - München: Artemis & Winkler, 1994. - 392 S., 60 Abb., ISBN 3-7608-1951-6, DM 64.-
Die amerikanische Ausgabe des Buches hat den Titel „Die erstaunliche Hypothese" und diese ist auch das Hauptthema des Werkes. Sie lautet: Das Verhalten des Menschen ist das Ergebnis einer ungeheuren Menge in Wechselwirkung zueinander stehender Neuronen (249). „Die erstaunliche Hypothese" besagt also, daß alle Aspekte des Verhaltens des Hirns auf die Aktivitäten der Neuronen zurückzuführen sind. Aus der „Erstaunlichen Hypothese" ergibt sich die Konsequenz, „daß die Idee, der Mensch habe eine körperlose Seele, genauso unnötig ist wie die alte Idee von der Existenz eines élan vital" (321). Der Autor verfolgt also nicht das ehrgeizige Ziel, zu erklären „Was die Seele wirklich ist", sondern stellt das visuelle Bewußtsein in das Zentrum seiner Argumentation. Ein entscheidender Grund für dieses reduktionistische Vorgehen besteht darin, daß die Funktionen des visuellen Bewußtseins noch am ehesten mit den Methoden der Physik, der Chemie und der Molekularbiologie erfaßt werden können.

Im Anschluß an die stichwortartige Kennzeichnung des Aufbaus des Werkes sollen einige markante Thesen hervorgehoben werden. Es könnte sogar sein, daß die vorgetragene Theorie der „allgemeinen Natur des Bewußtseins" eines Tages als „Cricks Theorie des Bewußtseins" bezeichnet wird, auch wenn der Autor dies in Abrede stellt.

In den drei Hauptteilen setzt sich der Verfasser mit der allgemeinen Natur des Bewußtseins, der Psychologie der visuellen Wahrnehmung und den aktuellen Theorien des Sehens auseinander. Im zweiten Hauptteil stehen das menschliche Hirn, der Aufbau und die Funktionen der Neuronen, das visuelle System und der visuelle Cortex der Primaten sowie Hirnschädigungen und neuronale Netze im Mittelpunkt der Darlegungen. Der dritte Hauptteil enthält die zusammenfassenden Ergebnisse der beiden vorangehenden Teile. Abschließend beschäftigt sich der Autor noch mit der Frage nach dem freien Willen des Menschen auf der Grundlage seiner reduktionistischen komplexen Neuronentheorie des visuellen Bewußtseins. Im Anhang sind nicht nur ausführliche Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten, sondern auch weiterführende Literaturhinweise veröffentlicht worden. Die nachfolgend erwähnten Thesen, Hypothesen, Argumente und Kritikpunkte erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Systematik. Die Beantwortung der folgenden Fragen verlangt geradezu den Spürsinn und die Scharfsinnigkeit eines Detektivs: Was ist das neuronale Korrelat des visuellen Bewußtseins? Wo sind diese Bewußtseinsneuronen? Befinden sie sich an einigen speziellen Stellen oder sind sie über das ganze Hirn verteilt? Weisen sie irgendein besonderes Verhalten auf?

Crick stellt fest: Das Bewußtsein hängt entscheidend von den thalamischen Verbindungen mit dem Cortex ab. Es existiert nur, wenn bestimmte kortikale Areale Bahnen mit kreisender Erregung haben, die stark genug projizieren, um in ausreichendem Maße kreisende Erregungen zu erzeugen. Dies ist der Kern der „Erstaunlichen Hypothese". Auf ihr beruht letztlich „Cricks Theorie des Bewußtseins". Die Sprache des Hirns basiert eigentlich auf Neuronen. Das Bewußtsein kann als etwas Neuronales begriffen werden. Erst wenn wir verstehen, was uns zu Lebewesen mit Bewußtsein macht, werden wir auch dazu in der Lage sein, eine entsprechende künstliche Maschine zu entwerfen und zu sicheren Schlußfolgerungen über das Bewußtsein niederer Lebewesen zu gelangen. Die Erforschung des Bewußtseins ist ein wissenschaftliches Problem. Zwischen der Wissenschaft und dem Bewußtsein gibt es keine unüberwindlichen Barrieren mehr. Es wird mehr und mehr erkennbar, wie man diese ungelösten Probleme experimentell angehen kann. Der Autor stellt fest: Das Ziel der Wissenschaft ist es, *alle* Aspekte des Verhaltens des menschlichen Hirns zu erklären. Dazu gehört allerdings auch das Hirn eines Musikers, eines Mystikers und eines Mathematikers. Er übt aber auch Selbstkritik. Vergeblich sucht man nach Aussagen über die „menschliche Seele". Über das menschlichste aller Vermögen, nämlich die Sprache, wird nichts ausgesagt. Es fehlen auch Aussagen über das logische Schlußfolgern oder das Problemlösen beim Menschen. Es erfolgen nur Andeutungen zum visuellen Vorstellungsvermögen oder über die menschlichen Reaktionen auf Bilder, Skulpturen, Architektur usw. Themen wie das Selbst-Bewußtsein, die Meditation oder emotionale Reaktionen (Wut, Freude, Zuneigung, Ekel usw.) werden sogar vollständig außer acht gelassen, wenngleich sie zumindest phasenweise für unser Bewußtsein entscheidend sein können. Ein religiöser Mensch wird vielleicht sogar mit Nachdruck darauf bestehen, daß seine Beziehung zu Gott für sein Bewußtsein am wichtigsten ist. Entscheidend ist jedoch die Feststellung, daß unser Verhalten auf einer

riesigen, interagierenden Ansammlung von Neuronen beruht. Diese Hypothese sollte jedoch unser Selbstbild nicht abwerten. Unsere künftigen Einsichten in die phantastischen Komplexitäten des menschlichen Hirns, Komplexitäten, von denen wir heute allerdings nur einen flüchtigen Eindruck besitzen, werden bei vielen Menschen Staunen und Hochachtung bewirken. Die wahrgenommene Wirklichkeit ist weitgehend ein Werk unserer Hirne. Entscheidend ist der Einklang der wahrgenommenen Wirklichkeit mit der wirklichen Welt!
Sicher ist Crick bewußt, daß sein reduktionistischer Interpretationsansatz für die Erforschung des menschlichen Bewußtseins und insbesondere des visuellen Bewußtseins nicht unumstritten ist. E. Hunziker und G. Mazzola gelangen von einem ganzheitlichen Forschungsansatz zu konträren Schlußfolgerungen. Es scheint, als verfüge das menschliche Gehirn über die Fähigkeit, im Sinne Kants, a priori, unabhängig von jeder Erfahrung, eine gegen alle sinnlichen Schwankungen stabile Welt der äußeren Gegenstände aufzubauen. Bestimmt würden wir im Kampf ums Dasein unterliegen, wenn diese phantastische Anpassungsfähigkeit unserer Wahrnehmung an innere Denkraster versagte. Trifft es etwa zu, wenn Goethe in der Einleitung zu seiner Farbenlehre schreibt: „Wär nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken?" Ist unter diesen Umständen die „Erstaunliche Hypothese" haltbar, die besagt: Das Verhalten des Menschen ist das Ergebnis einer ungeheuren Menge in Wechselwirkung zueinander stehender Neuronen?

G. Kleinschmidt

RINPOCHE, Sogyal: **Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben: ein Schlüssel zum tieferen Verständnis von Leben und Tod.** Mit e. Vorwort des Dalai Lama. - München: Barth, 1993. - 499 S., ISBN 3-502-62580-8, Ln: DM/SFr 58.-, öS 453.-

Sogyal Rinpoche, geboren in Tibet und dort vom großen Meister Jamyang Khyentse aufgezogen, ging nach dessen Tod ins Exil, studierte in Dehli und Cambridge und gründete das weltweite Netzwerk buddhistische Gruppen und Zentren RIGBA. Seit 1974 lehrt er den tibetischen Buddhismus im Westen und spezialisierte sich auf die Vermittlung der mit dem „Tibetischen Totenbuch" verbundenen Lehren und Meditationspraktiken. Das vorliegende Buch ist eine Frucht der Meditationserfahrungen mit seinen Meistern. „Während vieler Jahre der Kontemplation, des Lehrens und Praktizierens sowie der Klärung vieler Fragen mit meinen Meistern habe ich dieses Buch als Quintessenz der Herzensanweisungen all meiner Meister, als ein neues Tibetisches Buch des Todes und ein Tibetisches Buch des Lebens geschrieben." (29) Allerdings weiß auch Rinpoche über den Tod nur zwei Dinge mit Sicherheit zu sagen: „Es ist absolut gewiß, daß wir sterben werden." (32) Nach tibetisch-buddhistischer Sicht läßt sich die ganze menschliche Existenz in vier kontinuierlich miteinander verbundene Realitäten einteilen: 1. Leben, 2. Sterben und Tod, 3. die Phase nach dem Tod und 4. Wiedergeburt. Dem entsprechen folgende vier Bardos: 1. der natürliche Bardo des Lebens, 2. der schmerzliche Bardo des Sterbens, 3. der lichtvolle Bardo der Dharmatā und 4. der karmische Bardo des Werdens. Dabei versteht der Autor unter dem Wort Bardo, das für gewöhnlich einen gewissen Zwischenzustand bezeichnet, eine besonders kraftvolle Gelegenheit der Befreiung, deren mächtiste der Augenblick des Todes darstellt. So versucht der Autor neben der Erläuterung des „Tibetischen Totenbuches" auch das Leben zu behandeln und im Detail auf die ganze Lehre einzugehen, von der das Tibetische Totenbuch nur ein Teil ist. Das Buch ist in erzählender Sprachform geschrieben, weshalb auch die Quellenangaben bei Zitationen nur zum Teil angegeben werden. So bietet

das Buch einen allgemeinen Einblick in Vorstellungen über Leben und Tod sowie über entsprechende Formen der Lebensbewältigung aus tibetischer Sicht, die die konkrete Lebensbewältigung zu bereichern vermögen.
Ein Anmerkungs- und Literaturverzeichnis sowie ein Autoren- und Sachregister beschließen diese informative und lebensbereichernde Arbeit.

A. Resch

RIEDEL, Ingrid: **Hildegard von Bingen: Prophetin der kosmischen Weisheit.** - Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1994. - 223 S., Abb. sw, 16 Farbtaf., ISBN 3-7831-1306-7 Gb: DM 49.80
Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel, Lehranalytikerin am C. G. Jung Institut Zürich und Honorarprofessorin für Religionspsychologie an der Universität Frankfurt/Main, stellt in diesem Buch aus einem persönlichen Angesprochensein jene Ausdrucksformen und Texte der Hildegard von Bingen vor, die für die Autorin einzigartig sind, nämlich das in den Visionen und Auditionen erschaute weibliche Antlitz Gottes als das Antlitz der Weisheit. Damit ist der Rahmen der Darstellung kurz umrissen. So wird Hildegard zunächst als Heilige und Heilerin dargestellt, um dann einen kurzen Einblick in ihre Lebenssituationen zu geben, die von nüchterner Zurückhaltung bis zu Anweisungen an König und Papst reicht. Auch die Weggefährten und Helfer bei der Endformulierung der Texte, Sr. Richardis und P. Volmar, werden gewürdigt, wobei in Texten die Spiegelung des eigenen Seelenbildes auf Sr. Richardis gedeutet wird, das sie dann nach deren Tod zu sich zurückzunehmen vermochte. Dadurch wuchs Hildegard in eine große innere Selbständigkeit hinein. So ließ sie kurz vor ihrem Tod sogar einen Adeligen auf dem Klosterkirchhof begraben, der wegen revolutionärer Aktionen exkommuniziert war, was zu einer Schließung der Klosterkirche führte. Dieses Interdikt wurde dann noch vor ihrem vorausgesagten Tod aufgehoben. Mit diesem Hinweis will die Autorin auf das Spannungsfeld zwischen Inspiration und Jurisdiktion verweisen, um schließlich anhand von Texten auf inhaltliche Deutungen einzugehen: die Wandlungen zum Weiblichen in Hildegards Gottesbild, die Gesichter der Sophia und die Schau der Schöpfung. Besonders eindrucksvoll ist die Beschreibung der Hildegard als Dichterin und Komponistin, hatte Hildegard doch nach ihren Aussagen „niemals eine Neume oder irgendwelchen Gesang erlernt" (149). Dieser Beschreibung folgt als Schlußbetrachtung die Vorstellung von vier Liedtexten, die sich auf die Thematik der Weisheit beziehen. Mag sein, daß ein Hildegard-Spezialist Auswahl und Deutung als eigenwillig empfindet, doch ändert dies nichts an der Tatsache, daß die Darstellung durch die zahlreichen gut dokumentierten Texte Hildegard mit ihren eigenen Worten und ihrer persönlichen Lebensgestaltung als die universale Frau zum Leben bringt, die wahrlich als Prophetin und Abbild der Weisheit bezeichnet werden kann. Die Deutung dieses Erlebens der Weisheit als Einbruch des Unbewußten (9) scheint mir allerdings als zu kurz gegriffen zu sein. Reine Psychologisierung versperrt den Zugang zur Mystik.
Ein Anmerkungsverzeichnis, ein Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Sachregister beschließen diese lebendige, persönliche, aber fundierte Darstellung der Hildegard als Prophetin der kosmischen Weisheit. A. Resch

BOCHINGER, Christoph: **New Age und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen.** - Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 1994. - 695 S., ISBN 3-579-00299-6, Kt: DM/SFr 168.-, öS 1311.-
Die vorliegende Arbeit wurde 1993 als Dissertation von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München angenommen. Bochinger stellte sich dabei der Aufgabe, „einen religionswissenschaftlichen Zugang

der neuen religiösen Bewegungen zu erarbeiten, die unter der Bezeichnung „New Age" in der Öffentlichkeit bekannt sind" (23). Dabei sah sich der Autor mit einer völlig neuen Situation konfrontiert, da diese neue religiöse Szene mit den üblichen Merkmalen von „Religionen" nicht umschrieben werden kann. „Es gibt weder einen Schriftkanon noch festgefügte Sozialstrukturen und Institutionen; Lehren und Rituale sind, wenn überhaupt in beschreibbarer Form vorhanden, von keiner übergeordneten Instanz sanktioniert. Daher ist eine fundamentale „Beliebigkeit" zu verzeichnen, die den Beobachter leicht zur Nachahmung, d. h. zur unüberprüfbaren Spekulation verleitet." (24) Damit ist auch ausgesprochen, daß die vorliegende, sehr umfangreiche Arbeit, die sich aus einem Einleitungskapitel und drei voneinander unabhängigen Hauptteilen zusammensetzt, vornehmlich in einer Materialsammlung und Sichtung besteht. In der Einleitung wird versucht, die Charakteristika der neuen religiösen Szenerie unter Hinweis auf die Trägergruppen und religiösen Bewegungen durch Sichtung der Sekundärliteratur sowie durch Aufzeigen des Verhältnisses von New Age zu Religion, Religionswissenschaft und Theologie hervorzuheben. Nach dieser vorläufigen Standortbestimmung folgt der erste Hauptteil mit einem zeitgeschichtlichen Durchblick unter Anführung der Hauptvertreter in den 70er und 80er Jahren und der Beleuchtung der öffentlichen Resonanz, der sich eine Untersuchung der Verlagsprogramme des Goldmann-Taschenbuch-Verlages, des Wilhelm-Otto-Barth-Verlages, des Dianus-Trikont-Verlages und der religiösen Vermittlungskultur anschließt. Als Zwischenüberlegung wird ein Vergleich mit der neueren soziologischen Diskussion zu „Subkultur" und „Neuen sozialen Bewegungen" eingeschaltet, wobei sich zeigt, daß die dort festgehaltenen Strukturmerkmale teilweise für die Neuen religiösen Bewegungen übernommen werden können. Im zweiten Hauptteil wird der Versuch unternommen, das Phänomen „New Age" in einen historischen Zusammenhang zu stellen, und zwar im Kontext der christlichen und spiritualistischen Tradition, in begriffsgeschichtlicher Analyse des Ausdruckes „New Age" seit 1804, in einer geschichtlichen Analyse des modernen Mythologem „Wassermann-Zeitalter" und der Esoterik. Im dritten Hauptteil werden die Ergebnisse der historischen Rückfrage einer Überprüfung unterzogen, wobei die Aussagen von Capra als Beispiel dienen. Dabei kommt Bochinger in seiner Schlußbilanz zur Feststellung, daß der Ausdruck „New Age" ein zusammenfassendes Etikett für die öffentliche Diskussion für eine Reihe disperater Themen ist, die durch eine ähnlich klingende Sprachform den Eindruck eines gemeinsamen Kerns vermitteln. Die Theologen seien daher gefordert, sich mit dem Thema der abendländischen Religionsgeschichte auseinanderzusetzen, „die schon seit Beginn der Moderne nicht mehr deckungsgleich mit der christlichen Kirchengeschichte ist. So kann ein fundierter Diskurs entstehen, von dem auch die Anhänger der neuen religiösen Szenerie profitieren" (524). Dabei muß allerdings die Frage gestellt werden, wie lange die einzelnen Anhänger Anhänger der Bewegung sind, d. h. der Gesprächspartner von heute ist vielleicht morgen nicht mehr da und die Einstellung von heute hat sich morgen schon geändert. Das ist der Eindruck, den man aus der vorgelegten Beschreibung von New Age gewinnt, womit das Phänomen New Age vielleicht am besten charakterisiert wurde. Man kann der gebotenen Darlegung gegenüber einwenden, daß zuviel aneinandergereiht wurde: Tagesgeschehen, Medienlandschaft, Verlagspolitik, Bewegungsszenario, Publikationen mit einer Überbewertung von Capra als Modellfigur. Dem steht gegenüber, daß das gebotene Material, übrigens das umfassendste,

das zum Thema New Age in deutscher Sprache vorliegt, eine zeitgeschichtliche Momentaufnahme darstellt, die nicht nur Theologen, Psychologen und Soziologen zu beachten haben, sondern die konkrete Lebensentwicklung und Lebenseinstellung entscheidend beeinflussen.
Ein Dokumentationsteil (535 - 680) mit einer Literaturdokumentation zur neuen religiösen Szenerie, ein Literaturverzeichnis zu einzelnen Sachfragen, ein Verzeichnis der angelsächsischen Zeitschriften mit dem Titel „New Age" und „Aquarius", das Buchprogramm der Verlage Barth, Dianus-Trikont sowie der Taschenbuchverlage Bantam, Goldmann, Knaur, Herder, Fischer und Rowohlt, eine alphabetische Liste der mehrfach zitierten Literatur sowie ein Personen- und Sachregister beschließen diese umfangreiche und einmalige religionswissenschaftliche Analyse und Dokumentation des geistesgeschichtlichen wie gesellschaftlichen Phänomens New Age. A. Resch

COLPE, Carsten/SCHMIDT-BIGGEMANN, Wilhelm (Hg.): **Das Böse: eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen.** - Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1993. - 345 S. (stw; 1078), ISBN 3-518-28678-1, Kt: DM 24.-
Was Wilhelm Busch in einem schnoddrigen Zweizeiler auf den Punkt gebracht hat - „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man läßt" -, ist eine Frage, um die sich zwar die Philosophie seit jeher gern herumdrückt, die aber seit der ‚Achsenzeit' und den dort entstandenen prophetischen Buchreligionen, späterhin dann vor allem in der christlichen Theologie eine eminente Rolle spielt. Es geht dabei insbesondere um die Entscheidung, was man inhaltlich als Gut und Böse erkennt bzw. ansetzt, aber auch darum, wie das Verhältnis zwischen beiden Größen zu denken sei: ob es sich um zwei selbstständige Pole der Wirklichkeit bzw. um zwei reale Wirklichkeiten handelt, oder ob es nur eins davon gibt und das andere bloß kontrastiv darauf zurückführbar ist. Eine Gestalt der letztgenannten Konzeption ist der - allzu leicht als verharmlosend auffaßbare - Gedanke des ‚malum' als einer ‚privatio boni', der sich nicht nur bei den Neuplatonikern, sondern auch bei Thomas von Aquin, nicht minder aber auch in den meisten modernen Fortschrittskonzeptionen findet. Eine andere Gestalt dieser Konzeption ist der - allzu leicht in bloßen Nihilismus mündende - Gnostizismus, der alles Geschaffene als böse und wertlos denunziert und an das Moment der erhofften Erlösung eine derart übersteigerte Erwartung knüpft, daß diese geradezu zwangsläufig auf historische Enttäuschung zusteuert. In philosophischer Perspektive handelt es sich bei Gut und Böse jedenfalls um Komplementärbegriffe, die weniger auf dem Boden sogenannter Tatsachen zu finden sind als vielmehr ein theoretisch verschiebbares Interpretationsraster menschlicher Erfahrung darstellen, wobei eben diese Erfahrung, die geschichtlich-kontingent erfolgt und nicht ohne weiteres apriorisch zu bestimmen ist, immer wieder und erneut - quer zu jeder theoretischen (philosophischen oder theologischen) Domestikation - mit dem Problem des Bösen konfrontiert wird und es begrifflich zu verstehen und zu erklären sucht.
Der von den Berliner Religionsphilosophen Colpe und Schmidt-Biggemann herausgegebene Sammelband mit insgesamt 12 Beiträgen ist eine der nach wie vor ganz raren philosophischen Publikationen zum Thema. Sie geht auf eine Ringvorlesung des Wintersemesters 1989/90 an der Freien Universität Berlin zurück. Daß die Herausgeber im Untertitel vom ‚Unerklärlichen' sprechen, ist freilich eine vorschnelle Festlegung, die im Buch dann unter verschiedenen Perspektiven auf den Kopf gestellt wird - auch wenn sich die Erklärungsversionen im oben skizzierten Möglichkeitsfeld bewegen und keine von ihnen sich vollständig aus der

Interpretations- in eine letztverbindliche Tatsachenebene hinüberretten läßt. Doch ist der Ansatz der Herausgeber, eine ‚historische Phänomenologie' des sogenannten Bösen zu versuchen, zweifellos ein richtiger und vielversprechender Weg, denn ein Ausblenden des kultur- und religionsgeschichtlichen Materials hieße ja nichts anderes, als sich letztlich mit realitätsenthobenen Begriffsspielereien zufriedenzugeben. Daß es sich beim Bösen - wie immer man es zuletzt verbegrifflicht - um eine Angelegenheit praktischer, lebensweltbezogener Provenienz handelt, mag denn auch der Grund dafür sein, daß bislang im allgemeinen die Philosophie, die als Disziplin seit je als theorielastig und praxisarm gelten darf, das Thema nicht zureichend bearbeitet hat.

Es ist nicht anders zu erwarten (und daher auch kein Punkt der Kritik), daß der vorliegende Band nur historische Streiflichter bietet. Ein erster, umfangreicher Beitrag von Carsten Colpe (13 - 89) befaßt sich mit „Religion und Mythos im Altertum" und stellt das Problem des Bösen in der Religion des Zarathustra, in der Auseinandersetzung zwischen der spätantiken Gnosis und der syrischen Patristik sowie in der christlich-abendländischen Konzeption der Teufelsfigur dar. Ein zweiter Abschnitt („Mittelalter: Mystik und Scholastik", 90 - 164) handelt vom Bösen in der jüdischen (Peter Schäfer) und in der christlichen Mystik (Alois M. Haas) des Mittelalters sowie von der ‚Metaphysischen und ethischen Negativität des Bösen in der Theologie des Thomas von Aquin' (Ludwig Hödl). [Ein ergänzender Beitrag zur Theologie der dritten großen monotheistischen Religion, des Islam, wäre hier willkommen gewesen.] Die drei verbleibenden Abschnitte gelten der Neuzeit mit den Schwerpunkten Theologie (165 - 228), Literatur (229 - 273) und Psychologie/Philosophie (274 - 341). Kurt Victor Selge referiert über Luther, Richard van Dülmen über das Hexenbild der frühen Neuzeit, Walter Sparn über die verbleibende Aktualität des Theodizeeproblems. Die Literaturwissenschaftler Peter Michelsen und Norbert Bolz erörtern die Mephistofigur und ihre Botschaft in Goethes ‚Faust' sowie Nietzsches problematisches Programm einer ‚Umwertung aller Werte' und eines ‚Jenseits von Gut und Böse'. Hier knüpfen dann im letzten Abschnitt Christoph Schulte mit seiner Untersuchung über ‚Immoralität in psychologischen Diskursen' an sowie Wilhelm Schmidt-Biggemann mit einem Vergleich der Machtkonzeption bei Nietzsche und Max Weber. Gottfried Lischke schließlich setzt sich mit dem psychologischen Phänomen der Aggression auseinander und kritisiert die wenig durchdachte - von der Verhaltensforschung reaktualisierte und zuletzt insbesondere in Amerika in Mode gekommene - ‚soziobiologische' Rechtfertigung des Bösen. Es gehe nicht darum, eine Soziobiologie des Menschen zu verbieten, wohl aber darum, ihre Grenzen zu erkennen und einer prinzipiellen Denunziation der Rationalität entgegenzutreten.

R. Margreiter

HERMANN, Armin: **Einstein - Der Weltweise und sein Jahrhundert. Eine Biographie.** - München: Piper, 1994. - 635 S., ISBN 3-492-03477-2

In den zwanzig Kapiteln dieser neuen „Einstein-Biographie" hat der Stuttgarter Ordinarius für Geschichte der Naturwissenschaften das wechselvolle Leben des revolutionärsten Denkers unseres Jahrhunderts in einem komplexen Beziehungsgeflecht von Wissenschaft, Zeitgeist, Politik und Kultur dargestellt.

Alle Facetten des Lebens sind in dieser Biographie ineinander verwoben und bilden den Reiz dieser Publikation: Einstein als Liebhaber, als Vater, als Ehemann, als Wissenschaftler, als Philosoph, als Menschenfreund und Humanist. Zu den immer wieder aus einer neuen Perspektive erörterten The-

men gehören die Wissenschaft und die Verantwortung der Wissenschaftler, Staat und Gesellschaft, Mensch und Mitmensch, Freiheit und Frieden, Religiosität und der Mensch sowie die Zukunft der Menschen auf dieser Erde.
Einstein war und ist bis heute als Mensch und Denker ein leuchtendes Vorbild für viele Mitbürger. Güte im Umgang mit anderen Menschen, Schönheit beim Eindringen in die Geheimnisse der Natur und Wahrheit als Ziel wissenschaftlichen Denkens waren für ihn wichtige Lebenswerte und Ideale. Er fürchtete nicht die Einsamkeit, er suchte sie sogar phasenweise in seinem Leben. Einstein hat es mehrmals in seinem Leben leidvoll erfahren müssen, daß die unglaubliche geistige Anstrengung zur äußeren Versklavung und inneren Vernichtung führen kann, wenn Wissenschaft und Politik eng miteinander verknüpft werden. In späteren Phasen seines Lebens hat sich Einstein mehrfach mit den Zusammenhängen zwischen wissenschaftlichen Aussagen und ethischen Vorschriften auseinandergesetzt. Moralische Genies sind jene Menschen, denen es gelingt, ethische Axiome so zu begründen, daß sie die Grundlage für universalethische Kategorien bilden können. Für diese Axiome gilt ebenso wie für die Wissenschaft: Die Wahrheit liegt in der Bewährung.
Einstein war davon überzeugt, daß die wahren Probleme für die Zukunft der Menschen in ihren Hirnen und Herzen (Vorurteile) liegen. Für die Wissenschaft gibt es zwei große Gefahren: Sie kann politische Leidenschaften anfachen, stützen, fördern und sie kann sich von der Politik mißbrauchen lassen. Kennzeichnend für das wissenschaftliche Denken Einsteins war das „verzückte Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, daß alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist". Für Einsteins Denken kann es keine göttliche Person geben, die an unserem individuellen Sein Anteil nimmt und Interesse hat. Es gibt in diesem Denken kein Wollen, Sollen oder Müssen! Es bestehen allerdings erhebliche Diskrepanzen zwischen diesem wissenschaftlichen Denken und der Lebenswirklichkeit auf dieser Erde! Einstein spricht sogar vom Bedürfnis des Menschen „zu hassen und zu vernichten". Diese Anlage schlummert latent in vielen Menschen und kann sich unter bestimmten Bedingungen sehr leicht zu einer Massenpsychose steigern.
Einstein wirft dem „Intellekt" und insbesondere den „Intellektuellen" vielfach Wertblindheit vor. Diese Wertblindheit der Intellektuellen kann zu einem großen Verhängnis werden.
Große, überdimensionale geistige oder künstlerische Leistungen werden nach Einsteins Meinung nicht von einem Team oder einer Gruppe geschaffen, sie sind das Werk einzelner Persönlichkeiten. „Das Große und Edle kommt von der *einsamen* Persönlichkeit, sei es ein Kunstwerk oder eine bedeutende schöpferische wissenschaftliche Leistung".
Die vorliegende neue „Einstein-Biographie" ist eine wichtige Informationsquelle für alle, die sich kritisch mit unserem zu Ende gehenden Jahrhundert beschäftigen wollen. Sie ist so konzipiert, daß ihr sowohl Zeitgeschichtler, Wissenschaftsjournalisten, Philosophen, Theologen und Historiker der Naturwissenschaften wertvolle weiterführende Impulse entnehmen können. Die Zeittafel am Ende des Werkes ist zweispaltig angelegt. In der einen Spalte befinden sich die biographischen Daten aus dem Leben Albert Einsteins und in der anderen die jeweiligen Fakten aus „Politik und Kultur". Die Zeittafel macht deutlich, daß 1995 ein „Einstein-Jahr" sein wird. Die Einstein-Biographie ist also rechtzeitig erschienen!

G. Kleinschmidt

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

43. Jahrgang 1994 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Robert Bossard: Dichter an der Grenze des Wahnsinns: Robert Walser 313
Kurt Brun: Messen mit physikalischen Geräten in der Radiästhesie 207
Pantaleon Fassbender: Kann es eine naturalistische Theorie der Religion geben? Skizzen zu einer „Neuropsychologie der Gotteserfahrung" 47
Thomas Horst: Kurze Geschichte der Seelenvorstellung im Abendland 117
Alexander G. Keul: Der Kugelblitz: ein Naturphänomen im interdisziplinären Spannungsfeld 291
Anton Krammer: Der Goldene Schnitt und die Harmonie der Natur 147
Johann Lechner: Bioenergetische Phänomene als Spiegel medizinischen Störfeldgeschehens 69
Ernst Niedermeyer: Zum Bewußtseinsbegriff 39
Ernst Niedermeyer: Zum Bewußtseinsbegriff: weitere Erwägungen 195
Lucia Pohler-Wagner: „Psychose" und mystisches Erleben 99
Andreas Resch: Paracelsus: Leben und Werk 3
Friedrich Schiebe: Das paranormale Moment in der Religionsphilosophie Karl Heims 229
Heinz Schott: Paracelsus als Wegbereiter der modernen Schulmedizin: Unsichtbare Krankheiten 25
Heinz Schott: Paracelsus - Mesmer - Freud: zum Verhältnis von Naturphilosophie und Heilkunde 345
Werner Zintl: Angst - qualitativer Aspekt der Atmung 243

Rede und Antwort

Auswahlbibliographien 79
Blicke unter die Erdoberfläche 260
Creder tutto... creder nulla 360
Der Besucher 359
Erwiderung auf: Peter Stein, Geschichte und Probleme der Tonbandstimmenforschung. Versuch einer Rehabilitation (GW 3/93) 179
Festschrift für Heinrich Beck zum 65. Geburtstag 251
Über das sogenannte „New Age" 258
Vortragsreihe „Schamanen und traditionelle Heiler" 80

Aus Wissenschaft und Forschung

„Die Welt der Weltbilder": 14. IMAGO MUNDI-Band, 1994 265
Eine ungewöhnliche Heilungsgeschichte 261

Immunsystem reagiert 361
Merkwürdige Signale in der Atmosphäre 82
„Planet Erde: ein Staubkorn an der kosmischen Peripherie" 268
Strahlenbelastung im Griff 361
Unkonventionelle medizinische Richtungen 81
Wunderheilung 82

Aus Aller Welt

ALIPsi 363
Astrologiezentrum 270
ETHICA-Kongreß 1994 83
ETHICA-Kongreß 1994 storniert 182
Fortleben 363
Kugelblitze 83
Medientelefon 182
Medizin und Psychologie 182
Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie 271
Roger W. Sperry † 363
SSE-Tagung 363
Sucht und veränderte Bewußtseinszustände im Kulturvergleich 270
Verleihung der Schweizerpreise 182
Verzeichnis esoterischer Zeitschriften 84
VIA-MUNDI-Tagung 1994 83
Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin 270
XV. IMAGO MUNDI-Kongreß „Paranormologie und Religion" 270
5. Jahrestagung der ISSSEEM 363

Bücher und Schriften

Gerhard Adler: Von der kommenden Welt: Jenseitsbilder (E. Nickel) 364
Daniel J. Benor: Healing Research: Holistic Energy Medicine and Spirituality. Bd. 1: Research in Healing (A. Resch) 184
Christoph Bochinger: New Age und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen (A. Resch) 372
Carsten Colpe/Wilhelm Schmidt-Biggemann (Hg.): Das Böse: eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen (R. Margreiter) 374
Lisette Coly/Joanne D. S. McMahon (Hg.): Psi and Clinical Practice (A. Resch) 278
Lisette Coly/Rhea A. White (Hg.): Women and Parapsychology (A. Resch) 279
Francis Crick: Was die Seele wirklich ist – Die naturwissenschaftliche Erforschung des Bewußtseins (G. Kleinschmidt) 369
Peter Dinzelbacher: Christliche Mystik im Abendland: ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters (A. Resch) 368
Peter Dinzelbacher: Mittelalterliche Frauenmystik (A. Resch) 274
Hans Goller: Emotionspsychologie und Leib-Seele-Problem 366

Elmar R. Gruber: Suche im Grenzenlosen: Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie (A. Resch) 85
Ulrich Fellmeth/Andreas Kotheder (Hg.): Paracelsus – Theophrast von Hohenheim: Naturforscher – Arzt – Theologe (A. Resch) 86
Hans Goller: Emotionspsychologie und Leib-Seele-Problem (R. Margreiter) 366
Eduard Gugenberger/Roman Schweidlenka (Hg.): Mißbrauchte Sehnsüchte? Esoterische Wege zum Heil: Kritik und Alternativen (A. Resch) 86
Christa Habiger-Tuczay: Magie und Magier im Mittelalter (A. Resch) 367
Armin Hermann: Einstein – Der Weltweise und sein Jahrhundert. Eine Biographie (G. Kleinschmidt) 375
Friedemann Horn (Hg.): Er sprach mit den Engeln: ein Querschnitt durch das religiöse Werk von Emanuel Swedenborg (A. Resch) 275
Jolande Jacobi: Paracelsus: Arzt und Gottsucher an der Zeitenwende. Mit einer Einführung von G. Wehr (A. Resch) 85
Gerd Jüttemann/Michael Sonntag/Christoph Wulf (Hg.): Die Seele: ihre Geschichte im Abendland (A. Resch) 275
Richard Kieckhefer: Magie im Mittelalter (A. Resch) 278
Gabriele Lautenschläger: Hildegard von Bingen: die theologische Grundlegung ihrer Ethik und Spiritualität (A. Resch) 183
Meister Eckhart: Werke I/II. Texte und Übersetzungen (R. Margreiter) 272
Simon Marsden: Geistersuche: auf den Spuren des Unheimlichen von Irland nach Transsilvanien (A. Resch) 277
Hans Naegeli: Umsessenheit und Infestation: die leichteren Formen der Besessenheit (E. Meckelburg) 365
D. Parker/J. Parker: Das Übernatürliche: Atlas des Paranormalen (A. Resch) 183
Rudolf Passian: Licht und Schatten der Esoterik (A. Resch) 87
Ingrid Riedel: Hildegard von Bingen: Prophetin der kosmischen Weisheit (A. Resch) 372
Sogyal Rinpoche: Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben: ein Schlüssel zum tieferen Verständnis von Leben und Tod. Mit einem Vorwort des Dalai Lama (A. Resch) 371
Heinrich Schipperges: Paracelsus heute: seine Bedeutung für unsere Zeit (A. Resch) 276
Werner Thiede: Die mit dem Tod spielen: Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung (A. Resch) 274
Harald Wiesendanger: Das große Buch vom geistigen Heilen: die umfassende Darstellung sämtlicher Methoden, Krankheiten auf geistigem Wege zu erkennen und zu behandeln. Ein zuverlässiger Ratgeber (A. Resch) 364

Eingegangene Bücher 88, 280

Bibliographie zur Paranormologie

Bibliographie zur Paranormologie 89, 185, 281

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 4, 380 - 384

NAMEN- UND SACHREGISTER

Abbot, F. 231
Adams, R. D. 40, 45
Ader, R. 50, 64
Adler, G. 145, 364
Adorno, Th. W. 144, 145
Affekte 201
Alchemie 353
ALDIS 304
ALIPsi 363
Althaus, P. 124, 125, 145
Anderson, G. 264
Anderson, R. A. 201, 206
Angst 243, 245
Aristoteles 141, 143, 256, 257
Arnhoff, G. H. 304
Arnold, V. 158, 161, 164
Arnold, W. 66
Astrologiezentrum 270
Astronomie 353
Atemzentrierte Verhaltenstherapie 112
Athenstaedt, H. 76
Augustinus 253
Auswahlbibliographien 79
Avenarius, R. 230
AVT 112

Back, K. W. 296, 310
Baddeley, A. 201, 205
Barnes, C. D. 201
Barry, J. D. 292, 293, 295, 300, 305, 309
Barth, K. 121, 122, 123, 126, 145
Bauer, E. 51, 264
Baumer, H. 299, 309
Baumgarten, H. G. 41, 45
Baumgartner, H. M. 133, 145
Baumgartner, I. 65
Bearden, F. 181
Beaumont, J. G. 52, 53, 59, 64
Beck, H. 251, 258
Bender, H. 85
Benor, D. J. 184
Bentall, R. P. 299, 311
Bentz, A. 227
Benzenhöfer, U. 7, 22, 24
Berger, K. 295, 309
Berger, R. E. 66
Bergsmann, O. 76
Bergsmann, R. 76
Bergström, A. 297, 310
Bernstein, M. 120
Betschart, I. 26, 36, 37
Betz, H.-D. 227
Bewußtsein , 203, 204, 369
Bewußtseinsbegriff 39, 195
Beyer, R. 110, 115
Bieri, P. 143
Binet, J. P. M. 154
Birbaumer, N. 51, 64
Birkhoff, G. 158
Bisiach, E. 201, 205
Bjornson, L. 264
Blaser, R. 15, 24
Blavatsky, Madame 120, 259
Blitzphänomene 302
Bochinger, Ch. 372
Böse, das 374
Bohm, D. 181
Bohm, E. 100, 115
Bonnet, Ch. 175
Borchert, W. 254
Boros, L. 127, 145
Bossard, R. 313 - 343
Brain, R. 200, 205
Brand, W. 292, 310
Braude, S. E. 264
Breggin, P. 109, 110, 115
Breuning, W. 145
Brouwer, W. H. 201, 206
Brown, R. 298, 310
Browning, D. 60, 64
Brun, A. 42, 45
Brun, K. 207 - 228
Brunner, E. 126, 145
Buber, M. 125, 145, 236, 240
Bunge, M. 118, 145
Butollo, W. 244, 249
Bychkov, V. L. 301, 310

Campbell, S. 297, 310
Carmichael, L. C. 298, 310
Carrier, M. 118, 145
Cartesianismus 143
Casey, J. F. 261, 264
Caspar, M. 177
Chaos 160, 166, 168
Christentum 122
Christos, X. 49, 64
Chruchland, P. S. 199, 205
Clarke, S. 255
Colpe, C. 374
Coly, L. 278, 279
Comenius 255
Coppleston, F. 204, 205
COST 81
Courth, F. 254
Crew, E. W. 305, 310
Crick, F. 369
Cusanus, N. 161

Darwin, Ch. 117
Delavre, V. 181
Demokrit, 118
Dennett, D. C. 39, 45
Deprit, A. 163
Derr, J. S. 58, 64
Descartes, R. 27, 143
Dethlefsen, Th. 120
Dichter 313
Diderot, D. 119
Diendorfer, G. 297, 303
Diendorfer, G. 310
Dijkhuis, G. C. 302
Dilg-Frank, R. 23
Dinzelbacher, P. 274, 368
Dionysos-Kult 137
Dirichlet, P. G. L. 157
Doane, B. 66
Doerr, A. 49, 64
Domandl, S. 13, 15, 17, 18, 24
Doppelpendel 158
Dreikörperproblem 157, 158
Driesch, H. 229, 240
Drogen, psychoaktive 50
Du Prel, K. 229
Dürr, H.-P. 234, 235, 236, 240
Dysventilation 246

Ebbecke, U. 39, 45
Eccles, J. C. 64, 118, 146, 181
Echte, B. 316

EEG 196
Egely, G. 302
Eicher, P. 65
Einstein, A. 375
Elbert, Th. 50, 64
Eleftherios, T. 64
Eliade, M. 137, 145
Emotionen 201
Emotionspsychologie 366
Empedokles 130, 132
Entmythologisierung 126
Epikur 118
EPR-Paradoxon 172
Erde 268
Erdmagnetfeld 216
Erkwoh, R. 264
Esoterik 87, 119
Essen, F. 64
ETD 70
ETHICA-Kongreß 83, 182
Euler, L. 162
Evans, H. 303
EVP 180
Eysenck, H. J. 66

Fassbender, P. 47, 264
Feld, statisches elektrisches 217
Feldt, H. 37
Fellmeth, U. 6, 24, 86
Ferguson, M. 259
Fibonacci 153
Fibonacci-Zahlen 153, 173
Fischer, K. M. 227
Fischer-Homberger, E. 32, 37
Fisher, S. D. 66
Fluidum 351
Folkerts, E. 227
Frankel, F. H. 263, 264
Fraser, G. A. 264
Frauenmystik 274
Freud, S. 26, 29, 37, 345, 346, 347, 348, 349, 352, 353, 355, 356
Fried, R. 243, 244, 249

Galgari, G. 111
Galilei, G. 143
Ganztod 121
Gardner, M. 154, 176
Georhythmogramm 219
Gerlach, W. 310
Gerstenbrand, F. 42, 45
Geschwind, N. 64
Giberne, A. 294, 310
Gierer, A. 175
Glaser, M. 76
Gleditsch, J. 76
Gnosis 138
Goldammer, K. 9
Goldene Schnitt, der 147, 149, 150, 151, 153, 155, 163, 169, 172, 173
Goller, H. 366
Gosau, H. D. 76
Gotteserfahrung 47
Grass, R. 254
Gregory, R. L. 45
Greshake, G. 125, 126, 127, 140, 141, 145
Grof, S. 50, 64
Grohm, B. 48, 49, 64, 103, 104, 115, 264
Gruber, E. R. 85
Guardini, R. 129, 145
Gugenbauer, A. 297, 302, 310
Gugenberger, E. 86

Haalck, H. 227
Habiger-Tuczay, Ch. 367
Hagemann, L. 253
Hamm, P. 329, 356
Hansen, R. B. 198, 205
Hanzl, G. S. 76
Hark, H. 49, 65
Harmonie 147, 149, 160
Hartwich, P. 49, 65
Hastedt, H. 54, 62, 65
Haug, H. 41, 45
Head, A. 40, 41, 45
Hegel, G. W. F. 123, 253
Heidegger, M. 236
Heilen, geistiges 364
Heiler 80
Heim, B. 181, 229
Heim, K. 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240
Heine, H. 76
Henkel, L. A. 66
Hentschel, K.-H. 303
Herakleitos 204
Heraklit 135
Hermann, A. 375
Hesse, H. 104, 115, 341
Hildegard v. Bingen 183, 372
Hill, O. W. 65
Himwich, H. E. 41, 45
Hodge, K. A. 58, 65
Hölderlin, F. 313, 339, 340
Hofmann, A. 50, 65
Hogan, H. P. 298, 310
Hohenheim, Th. B. v. 3, 4, 6, 9, 86
Holbach, P. H. 119
Homans, P. 64
Homer 135, 137
Hoppe, K. 52, 53, 54, 65
Horn, F. 275
Horst, Th. 117
Howland, F. 262, 263, 264
Huxley, A. 50, 65
Hyperventilation 245

Imagination 26
Imago Mundi-Band 265
Imago Mundi-Kongreß 270
Immunsystem 361
Infestation 365
Ingvar, D. H. 42, 45
Islam 253

Jacobi, J. 85
Jaeger, W. 131, 145
James, W. 40, 45
Jaynes, J. 47, 51, 54, 55, 56, 57, 60, 65
Johannes v. Kreuz 99, 100, 101, 102, 105, 106, 107, 110
Jordan, P. 230, 241
Josuttis, M. 50, 65
Joyce, J. 204
Jüngel, E. 123, 145, 254
Jürgenson, F. 180
Jüttemann, G. 275
Jung, C. G. 229, 329
Justin 141

Kalivas, P. W. 201, 205
KAM-Theorem 158, 159, 163, 164, 166
Kant, I. 135, 145, 229, 232, 241, 256, 257
Kay, H. 298, 310
Kebeck, G. 298, 310
Kehrer, G. 48, 65
Kellner, M. 76
Kempker, K. 108, 115
Kepler, J. 162, 163, 169, 171, 173, 174, 176
Keplerquotient 162
Kerckhoff, A. C. 296, 310

Kerner, D. 12, 24
Kerner, J. 28
Kerr, R. A. 168, 177
Keul, A. G. 291 - 311
Kieckhefer, R. 278
Kirkwood, D. 163
Kirlian-Fotografie 70
Kleinschmidt, G. 371, 376
Kleitman, N. 43, 45
Klingler, A. 259
Klinkhammer, K. J. 104, 115
Köhnken, G. 299, 310
Koella, W. 40, 41, 45, 196, 205
König, H. L. 210, 227
Kohnen, R. 51, 65
Kolmogoroff, A. 158, 164
Konnersreuth, Th. v. 237
Kosmos 166
Kostenzer, O. 13, 14, 24
Kotheder, A. 6, 24, 86
Kramer, P. 171, 177
Krammer, A. 147 - 176
Krankheiten 29, 30, 32
Krelina, M. 60, 66
Kretschmer, E. 42, 45
Kristallographie 169
Kropiunigg, U. 50, 65
Kruckenhauser, A. 260
Küng, H. 232, 233
Küppers, B.-O. 177
Kugelblitz 83, 291
Kugler, J. 40, 45
Kulik, J. 298, 310
Kulikowski, J. J. 296, 310
Kurasha, J. 252
Kurthen, M. 63, 65

Lagrange, J.-L. de 157, 163
Lambertini, P. 360
Lamettrie, J. O. de 119
Laplace, P.-S. 157
LaPlanche, J. 26, 37
Larbig, W. 49, 64, 65
Laskar, J. 168
Lautenschläger, G. 183
Lawrence, T. E. 335
Lechner, J. 69 - 77
Lehmann, P. 105, 106, 108, 115
Leib 141
Leib-Seele-Problem 117, 366
Leitgeb, N. 227
Lenz, J. M. R. 313, 314, 339, 340, 341
Leonardo da Pisa 153
Leonardo da Vinci 175
Leonhard, J. P. 48, 65
Leuner, H. 50, 65
Leutner, V. 40, 45
Levin, D. M. 50, 65
Lévinas, E. 63, 65
Linke, D. B. 63, 65
Liouville, J. 155
Livinston, K. E. 66
Loewenstein, R. J. 264
Loftus, E. F. 298, 299, 310
Lohaus, A. 298, 310
Lohfink, G. 126, 127, 145
Lopes da Silva, F. 45, 206
Lorenzer, A. 49, 65
Lucas, E. 153
Lukrez 118
Luri(j)a, A. R. 52, 65
Luther, M. 124, 125
Luyten, N. A. 142, 145, 146

Mach, E. 230
Mackay, A. 171
Mächler, R. 315, 318, 331, 332, 335, 336
Mager, A. 100, 101, 106, 110, 111, 115
Magie 278, 367
Magin, U. 61, 65
Magnetfelder 216
Magnetismus, tierischer 349
Magnis-Suseno, F. 153
Magoun, H. W. 41, 45, 196, 205, 206
Makarec, K. 60, 66
Mandel, P. 70, 76
Marcel, A. J. 201, 205
Margreiter, R. 274, 367, 375
Marquis, K. H. 298, 310
Marsden, S. 277
Marshall, J. 298, 310
Martin, F. 5, 24
Maruna, R. 76
Marx, P. 303, 307, 310
Materialismus 140
Materialismus, reduktiver 117
Matthiesen, W. 24
Mattiesen, E. 237, 238, 239, 241
McMahon, C. E. 27, 38
McMahon, J. D. S. 278
Meaden, G. T. 297, 310
Meckelburg, E. 366
Medientelefon 182
Meilli, R. 66
Meinhardt, H. 175
Meister Eckhart 272
Menschenbild 28
Mesmer, F. A. 27, 345, 349, 350, 351, 352, 355, 356, 357
Messen/Radiästhesie 207, 221
Metzinger, Th. 48, 63, 65
Michel, A. 262
Mieth, D. 51, 65
Milani, A. 168, 177
Miller, S. D. 263, 264
Milner, A. D. 200, 201, 205, 206
Mirabelli, C. 232
Mischo, J. 49, 65, 262, 264
Mittelstrass, J. 118, 145
Modestin, J. 262, 264
Moltmann 254
Moody, R. 119, 120, 146
Morlang, W. 316
Moruzzi, G. 41, 45, 196, 206
Moser, J. 158, 164
Motter, B. C. 201, 206
Moungcastle, V. B. 201, 206
MPD 262, 263
MPD-Syndrom 261
Mühleisen, R. 294, 310
Müller-Jahnke, W.-D. 27
Mumenthaler, M. 299, 311
Murray, I. J. 296, 310
Muschg, W. 330
Mutung 221
Mysterien von Eleusis 137
Mystik 99, 368
Mystik, induzierte 50
Mystiker 108

Naegeli, H. 365
Nagel, Th. 63, 65, 143, 146
Natur 147, 355
Naturheilkunde 84
Nelson, D. R. 170, 177
Nemiah, J. C. 53, 65
Neri, R. 171, 177
Neubeck, K. 243, 245, 249
Neuhäusler, A. 229, 241
Neuraltherapie 72

Neuroanatomie 58
Neuropsychologie 47, 50, 58
New Age 258, 372
Newton, I. 157, 346
Nickel, E. 229, 231, 235, 241, 365
Niedermeyer, E. 39 - 45, 195 - 206
Niemann, U. 262, 264
Nietzsche, F. 252, 253
Nikolaus v. Kues 257
Nilsson, M. P. 137, 146
Nyasani, J. M. 252

Oesterreich, K. 229, 241
Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie 271
Ohtsuki, Y. H. 310
Okkultismus 231
Oldigs-Kerber, J. 48, 65
Ordnung 160
Ortner, U. 255
Oskamp, S. 298, 310

Pagel, W. 26, 27, 34, 38
Pahnke, W. 50, 51
Pannenberg, W. 122, 123, 146
Papez, J. W. 201, 206
Papsthard, A. 254
Paracelsus 3, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 18, 19, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 85, 86, 276, 345, 348, 349, 352, 353, 354, 355, 357
Paranormale, das 61, 183, 233
Parapsychological Association 84
Parapsychologie 79, 85
Parker, D. 183
Parker, J. 183
Passian, R. 87
Peitgen, H.-O. 160, 177
Penfield, W. 199, 206
Penrose, R. 170, 171
Penrose-Muster 170, 172
Perger, F. 76
Persinger, M. A. 48, 51, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 66
Pestalozzi, H. 259
Peters, U. H. 100, 115
Peuckert, W.-E. 23, 28, 29, 30, 34, 35
Phänomene, bioenergetische 69
Pharmakopsychologie 51
Philon 139
Philosophie 352
Phyllotaxis 173
Pieper, J. 128, 146
Pischinger, A. 76
Planetensystem 157, 168
Platon 123, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 140, 141, 143, 146, 148, 151, 177
Pöltner, G. 255
Pohler, G. 112, 115
Pohler-Wagner, L. 99 - 115
Poincaré, H. 157, 158, 160
Poisson, S.-D. 157
Pontalis, J. 26, 37
Popp, A. F. 77
Popper, K. 64, 118, 146, 295
Posner, M. I. 201, 206
Post, R. M. 60, 66
Protasevich, T. 303
Psi 278
Psychiatrie 102, 107
Psychose 99
Psychosomatik 25
Pühringer, A. 302, 304
Purner, J. 227
Putnam, F. W. 264
Pythagoras 129, 132, 147
Pythagoras 148

Quasikristalle 169, 172
Quito, E. S. 252

Radbruch 254
Radiästhesie 207
Rahner, K. 127, 146
Ratzinger, J. Kard. 127, 146
Raum 236
Reagor, P. 264
Realitätsbezugzentrierte Verhaltenstherapie 112
Reisig, Ch. 38
Religion 47, 57, 61
Religionsphänomenologie 50
Religionsphilosophie 229, 233
Religionspsychologie 49, 50
Renninger, M. 231, 241
Resch, A 3 - 24, 66, 168, 206, 228, 275, 276, 277, 278, 279, 364, 368, 369, 372, 374
Reuter, B. M. 66
Richter, P. 156, 160, 161, 175, 176, 177
Rickert, H. 230
Riedel, I. 372
Rieman, F. 244, 249
Rinaldi, F. 45
Rinpoche, S. 371
Rockstroh, B. 50, 64
Rodney, P. F. 300
Rogo, D. S. 264
Rohde, E. 130, 146
Rorschach-Test 100
Rorty, R. 143, 146
Ross, C. A. 264
Rossaint, A. 77
Rothballer, A. B. 41, 45
Rothbart, M. K. 201, 206
Rousseau, G. S. 27, 38
Rugg, M. D. 201, 205, 206

Sarason, I. G. 298, 311
Sass, H. 264
Saturn 167
Schachten, W. 255
Schadel, E. 152, 254
Schamanen 80
Schamanismus 79
Schandry, R. 51, 66
Scharfetter, Ch. 40, 45
Schechtman, I. A. 170, 171, 177
Schiebe, F. 229 - 241
Schiller, F. 39
Schipperges, H. 20, 24, 276
Schiwy, G. 259
Schizophrene 108
Schizophrenie 55, 340
Schleiermacher, F. 131
Schmidt, R. F. 51, 64
Schmidt-Biggemann, W. 374
Schmitt, A. 303
Schmitz, E. 48, 66
Schmoll, D. 106, 115
Schnitzler, A. 204
Scholz, H.-J. 156, 177
Schopenhauer, A. 229
Schott, H. 25 - 38, 345 - 357

Schranner, R. 175, 176, 177
Schröder, E. 148, 177
Schulmedizin 25
Schwarzenbacher, K. 293, 300, 307, 310, 311
Schweidlenka, R. 86
Schweitzer, A. 238
Schweizerpreise 182
Seele 141, 275, 369
Seelenlehre 143
Seelig, C. 318, 330, 332, 334, 335, 343
Seifert, J. 142, 146
Seiffert, B. H. 295
Seiffert, H. 311
Selektive Aufmerksamkeit 42, 200
Sellin, G. 138, 146
Senkowski, E. 180, 181
Sennert, D. 15
Sheldrake, R. 181
Siegel, L. 158
Sifneos, I. E. 53, 65
Signer, S. F. 60, 66
Simplikios 256
Singer, S. 307, 310
Skinner, B. F. 57
Slade, P. D. 299, 311
Sloterdijk, P. 105, 115
Smirnov, B. M. 300, 303, 304, 311
Snell, B. 136, 146
Sokrates 128, 129, 133
Solomon, G. F. 50, 65
Sonnemans, H. 135, 146
Sonntag, M. 275
Speckmann, E. J. 45
Sperry, R. W. 363
Spiritismus 119
Spiritualismus 140
Spunda, F. 8, 24
Stallmach, J. 257
Staub, H. 205
Staudenmaier, L. 49, 66
Stein, P. 179, 180, 181
Steiner, R. 120
Stenger, H. 62, 66
Sterbeforschung 119
Steriade, M. 45
Steyaert, J. J. 304
Störfeld 73
Stollberg, D. 49, 66
Stoops, R. 298, 311
Strahlenbelastung 361
Strand, E. 303
Strindberg, A. 341
Strombach, W. 258
Sudhoff, K. 4, 15, 23, 24
Sussmann, G. J. 168
Swedenborg, E. 275

Temporallappen 58
Temporallappen-Epilepsie 59
Tertullian 140, 141
Theodoros, B. 64
Theologie, dialektische 121
Theosophie 119
Theresa v. Avila 111
Thiede, W. 274
Thölen, H. 205
Thomas v. Aquin 128, 141, 142
Thomsen, J. 77
Timm, H. 241
Tompkins, D. R. 300
Tonbandstimmenforschung 179
Totstell-Reflex 245
Transkommunikation 179
Traue, H. C. 66
Triadik-Trinität 253
Triggiano, P. J. 263, 264
Türk, R. 76
Tugend 354

Übernatürliche, das 183
Uhde, T. W. 60, 66
Ulmer, E. 77
Uman, M. A. 294, 311
Umsessenheit 365
Unbewußte, das 346
Urban, K. 171, 177
Utsch, M. 49, 66

Vaas, R. 168
Valliant, P. M. 66
Van der Ven, J. A. 61, 66
Van Zomeren, A. H. 201, 206
Varga, A. 228
VEZ 84
VIA-MUNDI-Tagung 1994 83
Victor, M. 40, 45
Vigilanz 40, 196, 199
Vill, H. 77
Vizotum 301
Vogt, K. 117
Voigt, U. 251, 255

Wais, M. 66
Waldenfels, H. 48, 66, 67
Walser, 341
Walser, R. 313 - 337, 340, 341, 342, 343
Walsh, V. 296, 310
Walter, A. A. 298, 310
Warnke, U. 77
Watson, J. B. 200
Watzlawick, P. 109, 115
Wechselfeld, elektrisches 208, 213
Wechselfelder 208
Wechselfelder, elektromagnetische 210
Wechselfelder, magnetische 208
Weimann, K.-H. 12, 24
Weinberger, J. 181
Weinberger, R. 169
Weiskrantz, L. 201, 205
Weizsäcker, V. v. 30, 38
Welsch, W. 257, 258
Wenzl, A. 229, 235, 241
Wertheimer, M. 296
Westrum, R. 294, 301, 302, 311
Wettley, A. 26, 27, 38
White, R. 279, 306, 311
Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin 271
Wiesendanger, H. 364
Wilkens, M. 171, 177
Wilson, L. 261, 264
Wisdom, J. 166, 168
Wittkowski, J. 49, 67
Wittmann, A. 292, 302, 311
Wolz-Gottwald, E. 253
Wüst, J. 228
Wulf, Ch. 275
Wunderheilung 82
Wunderli, J. 27, 38
Wundt, W. 200, 206

Yang 74
Yin 74

Zänker, K. S. 50, 67
Zahlner, F. 259
Zeit 236
Zimmerli, W. 240, 256, 257
Zintl, W. 243-249
Zöllner, F. 231
Zschocke, St. 45

Andreas Resch

ASPEKTE DER PARANORMOLOGIE
Die Welt des Außergewöhnlichen

mit folgenden Beiträgen:

Johannes Mischo: Zum Gedenken an Hans Bender

Heinz Berendt: Parapsychologie als Grenzwissenschaft

Andreas Resch: Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen. Ein Überblick

Theodor Landscheidt: Schwingungsharmonie des Kosmos: Urbild schöpfungstreuer Astrologie

Illobrand v. Ludwiger: Der Stand der wissenschaftlichen Ufo-Forschung

Otto Bergsmann: Zum Problem der Standortwirkung auf den Menschen

Bernhard M. Reuter: Psyche, Gehirn und Synchronizität

Eberhard Bauer: Die Welt des Paranormalen und ihre wissenschaftliche Erforschung

Sybo A. Schouten: Paranormale Spontanberichte: Vergleichende Analysen von Fallsammlungen

Friederike Schriever: Methodologische Probleme bei der Erforschung von Wahrträumen

Holger Jordan: Phänomenologische Beschreibung telepathischer Trauminduktionen

Walter v. Lucadou: Psychokinese: Ergebnisse und Theorien

Monika Huesmann: Steckbrief des Spuks: Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren

Walter v. Lucadou: Deutungsmöglichkeiten (Modelle) für Spuk (RSPK-Fälle)

Ulrich Timm: Problematische Aspekte der parapsychologischen Forschungsmethodik

Eberhard Bauer: "Okkultpraktiken bei Jugendlichen": Sucht nach Thrill, Suche nach Sinn oder Mittel zur Selbstverwirklichung?

Erlendur Haraldsson: Erscheinungen von und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen: eine Analyse von 357 aktuellen Berichten

Werner Schiebeler: Die Verbindung mit dem Jenseits: Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren

Robert Bossard: Zukunftsvisionen und wissenschaftliche Prognosen

Karl Goser: Vom Diesseits zum Jenseits: die sichtbare Welt und die Welt der Information

Hans-Jürgen Ruppert: Der christliche Glaube und das Paranormale

XXXI, 638 Seiten, öS 600.-, DM 81.80, SFr 76.60 ISBN 3-85382-055-7

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, PF. 8
Tel. 0512 / 574772, Fax 0512 / 586463

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISSN / ISBN		öS	DM	SFr
1021-8130	Grenzgebiete d. Wissenschaft (vj.), Abo	455.–	62.–	58.30
1021-8122	ETHICA (vj.), Abo	490.–	66.80	62.70
	IMAGO MUNDI Sammelbände			
3-85382-033-6	Frei: Probleme d. Parapsychologie	250.–	34.–	32.30
3-85382-034-4	Resch: Welt, Mensch, Wissenschaft	200.–	27.20	26.10
3-85382-000-X	Resch: Mystik	350.–	47.70	45.–
3-85382-004-2	Resch: Paranormale Heilung	490.–	66.80	62.70
3-85382-010-7	Resch: Fortleben nach d. Tode	600.–	81.80	76.60
3-85382-016-6	Kosmopathie, Ln	500.–	68.10	64.–
	Kt	420.–	57.20	53.80
3-85382-029-8	Resch: Geheime Mächte	530.–	72.20	67.80
3-85382-040-9	Resch: Psyche u. Geist	550.–	74.90	70.30
3-85382-042-5	Resch: Gesundh., Schulmed.	530.–	72.20	67.80
3-85382-044-1	Resch: Veränd. Bewußtseinszustände	550.–	74.90	70.30
3-85382-055-7	Resch: Aspekte d. Paranormologie	600.–	81.80	76.60
3-85382-058-1	Resch: Welt d. Weltbilder	541.–	75.–	75.–
	GRENZFRAGEN			
3-85382-007-7	Sträter: Geheimnis v. Konnersreuth	66.–	9.–	8.90
3-85382-012-3	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	117.–	15.90	15.60
3-85382-022-0	Heim: Kosmische Erlebnisraum	78.–	10.60	10.40
3-85382-023-9	Heim: Elementarprozeß d. Lebens	117.–	15.90	15.60
3-85382-013-1	Heim: Postmortale Zustände	195.–	26.60	25.60
3-85382-018-2	Emde: Transzendenzoffene Theorie	100.–	13.60	13.30
3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	94.–	12.80	12.50
3-85382-019-0	Schneider: Himmelserscheinungen	140.–	19.–	18.50
3-85382-020-4	Zahlner: Paraphänomene u. Glaube	117.–	15.90	15.60
3-85382-028-X	Beck: Wer ist Michael?	55.–	7.40	7.30
3-85382-031-X	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	94.–	12.80	12.50
3-85382-041-7	Beck: Reinkarnation oder Auferstehung	78.–	10.60	10.40
3-85382-048-4	Heim: Einheitl. Beschreib. d. Mat. Welt	156.–	21.30	20.70
	WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG			
3-85382-049-2	Römelt: Theologie d. Verantwortung	234.–	31.90	30.40
3-85382-057-3	Römelt (Hg.): Verantwort. f. d. Leben	150.–	20.40	19.80
	PERSONATION AND PSYCHOTHERAPY			
3-85382-001-8	Resch: Depression		2. Aufl. i. Vorb.	
3-85382-002-6	Srampickal: Conscience	280.–	38.20	36.10
3-85382-003-4	Kottayarikil: Freud on Religion / Morality	265.–	36.10	34.30
3-85382-005-0	Lenti: Sessualità	245.–	33.40	31.80
	MONOGRAPHIEN			
3-85382-008-5	Heim: Elementarstrukturen 1	1155.–	157.30	143.–
3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen 2	1155.–	157.30	143.–
3-85382-038-7	Heim / Dröscher: Einführung i. B. Heim	273.–	37.20	35.30
3-85382-059-X	Dröscher / Heim: Strukturen d. physik. Welt			i. Vorber.
3-85382-060-3	Landscheidt: Astrologie	397.–	55.–	55.–

RESCH VERLAG, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8, A-6010 INNSBRUCK
Tel. 05 12/57 47 72, Fax 05 12/58 64 63

ISSN 1021-8130